



P.O. gov. 864  $\frac{m}{2}$

**<36633552030016**

**<36633552030016**

**Bayer. Staatsbibliothek**

# Gedichte

von

Hermann Lüngg.

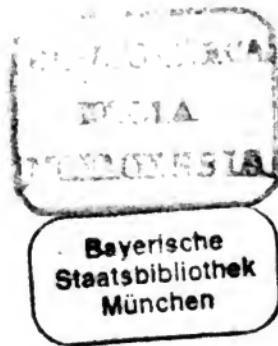
Zweiter Band.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1868.

P. O. genn. 664 <sup>m</sup> / 2



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

337 6

## Inhalt.

### I. Mythus und Geschichte.

	Seite
Gesang der Titanen . . . . .	3
Enalssöhne . . . . .	6
Kain . . . . .	9
Der Befreier . . . . .	11
Niobe I. und II. . . . .	15
Nimrod . . . . .	18
Mandane . . . . .	19
Cyclopen Mauern . . . . .	20
Trasimen . . . . .	23
Letztes Schlachtlied der Vandale in Afrika . . . . .	25
Andronikus . . . . .	30
Erwartung des Weltgerichtes . . . . .	33
Heerbannlied . . . . .	37
Des Kaiserheers Romfahrt . . . . .	39
Der Kreuzritter . . . . .	42
Der Templer . . . . .	44
Ines de Castro . . . . .	47
Guttenberg . . . . .	50
Lanzlnechtlieb . . . . .	53
Bauernkrieg . . . . .	55
Herodias . . . . .	57
Der Tod des Columbus . . . . .	62
Sonne . . . . .	64
Cartefius . . . . .	67
Die Schwedenschanze . . . . .	71
Ein Waffenstillstand . . . . .	76

	Seite
Der Friede . . . . .	78
Calania . . . . .	80
Ein alter Gerichtssaal . . . . .	83
Der Park . . . . .	91
Das Gericht der Bäume . . . . .	96
Ein Schlittschuhfahren aus alter Zeit . . . . .	100
Der Schmied von Kochel . . . . .	105
Karl der Zwölfe . . . . .	107
Die Bastille . . . . .	111

## II. Eine Idylle in Liedern.

Bergrosen 1—6 . . . . .	115
Dämmerstunde . . . . .	118
Märchen . . . . .	119
Früher Sonnenstrahl . . . . .	120
Traute Stelle . . . . .	121
Mainacht . . . . .	122
Liebeswünsche . . . . .	124
Für immer . . . . .	125
Sonnwendfeier . . . . .	126
Der Schlaf und die Rosen . . . . .	127
Am Morgen . . . . .	128
Johannissegen . . . . .	129
Aeolsharfe . . . . .	130
Hüte dich . . . . .	131
Lebewohl . . . . .	132
Kunkelstube . . . . .	133
Bergessen und verlassen . . . . .	134
Julinacht . . . . .	135
Alte Burg . . . . .	136
Sommernacht . . . . .	137
Nachsommer . . . . .	138
Lied zur Weinlese . . . . .	139
Herbstlärche . . . . .	142
Heimweh . . . . .	143
Erste Liebe . . . . .	144

	Seite
Herbstmond	145
Wolkenbilder	146
Rebntag	147
Herbstzeit	148
Winternacht	150
Sternennacht	151
In St. Gertruds Tag	153
Schönster Lohn	154
Lied	155
Frühlingsähnung	156
Frühlingsanfang	157
Maiglocke	158
Nächtigall	159
Anemone	160
Blumenuhr	161
Nach dem Gewitter	163
Edelweiß	164
Alelei	166
Karthäusernelke	168
Kaiserkrone	169
Waldritt	170
Gruß in die Ferne	171
Aus Nacht	172
Frühlingslied	173
Espe	174
Später Frühling	176
Angedenken	177
Dir	178
Auf ein Gärtchen	179
Treugelöbnis	181
Sommerabend	182
 III. Bilder und Gestalten.	
Elsenzauber	185
Fischerhütte	186
Freiheld	188

	Seite
Am Stadthor . . . . .	189
Frau Dutte . . . . .	191
Thyrza . . . . .	193
Die Zigeunerin . . . . .	195
Der Gedächte . . . . .	197
Die Willis . . . . .	198
Klosterrose . . . . .	202
Winzerfest . . . . .	204
Der Fahnenträger . . . . .	207
Lied der Bergmannstochter . . . . .	208
Die Wasserfee . . . . .	209
Fischermäid . . . . .	212
Der Gelerkerte . . . . .	213
Sphinx atropos . . . . .	216
Die Scheintodte . . . . .	218
Die Verbannten . . . . .	220
Weide am Bach . . . . .	221
Feierabend . . . . .	223
Die Mühle . . . . .	224
Der Gärtner . . . . .	226
Eilwagensfahrt . . . . .	227
Bahnwärterloos . . . . .	230
Petroleomanie . . . . .	232
In schöner Sommernacht . . . . .	234
Der Fliegentod . . . . .	236
Der Haushahn . . . . .	239
Die Weinkur . . . . .	241

#### IV. Alterthümer.

Alterthümer . . . . .	247
Das Goldküstchen . . . . .	250
Der Dolch . . . . .	253
Auf ein Krystallglas . . . . .	257
Auf eine Kanone . . . . .	259 <sup>a</sup>
Die Büste der Bacchantin . . . . .	260
Eine Gemme . . . . .	262

---

	Seite
Antiker Sarkophag . . . . .	263
Der Brautschmuck . . . . .	264
Fortuna . . . . .	266
Eine Himmelbettstatt . . . . .	269
Ein Schachspiel . . . . .	272

## V. Sonnen.

Palmyra . . . . .	281
Thebais . . . . .	283
Zwei Grenzsteine . . . . .	285
Er hört es nicht . . . . .	287
Der Samum . . . . .	289
Dase . . . . .	293
Pflanzen des Meeres . . . . .	294
Südamerika . . . . .	297
Die Araukaria . . . . .	299
Colibri . . . . .	301
Cap Horn . . . . .	304
Das Kreuz im Süden . . . . .	305

## VI. Sonette.

Schranken . . . . .	309
Urzeit . . . . .	310
Gold und Eisen . . . . .	311
Mumie . . . . .	312
Afrika . . . . .	313
Israel . . . . .	314
Völkerwanderung . . . . .	315
Der Doge an das Meer . . . . .	316
Gegenmächte . . . . .	317
Shakespeare 1. 2. 3. . . . .	318
Fasching . . . . .	321
Trauerweide und Neben . . . . .	322
Genius und Satyr . . . . .	323
Nordlandsee . . . . .	324
Smaragd . . . . .	325

---

	Seite
Der Gütigen . . . . .	326
Seelenwege . . . . .	327
Grableuchte . . . . .	328
Bestimmung . . . . .	329
Nacht und Morgen . . . . .	330
Einziges . . . . .	331

### VII. Aus Leben und Zeit.

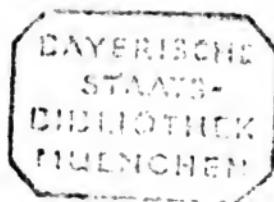
Dunkle Fragen . . . . .	335
Zweiflers Nachtgedanken . . . . .	338
Tristan . . . . .	341
Einem Todten . . . . .	343
Trostgedanke . . . . .	344
Auf einem Kirchhofe . . . . .	345
An die Leidende . . . . .	347
Zum Abschied . . . . .	349
Bergseefahrt . . . . .	350
Der Gedanke der Zeit . . . . .	353
Die Verschollenen . . . . .	354
Erdferne . . . . .	356
Im Irrenhause . . . . .	358
Abendglocke . . . . .	360
Auf der Eisenbahn . . . . .	362
Einst . . . . .	364
Am Telegraphen . . . . .	365
Die Römerstraße . . . . .	368
Wanderer's Weihnacht . . . . .	371
An Mathilde . . . . .	374
Am Weihnachtsabend . . . . .	377
Deutsch-italische Grenzstädte . . . . .	379
Abschied von Venedig . . . . .	381
Ravennas Pinienwald . . . . .	383

---

I.

*Mythus und Geschichte.*





### Gesang der Titanen.

Unser sind Felsensitze!  
Gegen des Donn'fers Haus,  
Schleudert er auch Blize,  
Harren wir doch aus.

Lieb und Freude dauern  
Wie Gras, das man mäht,  
Aber des Fluches Mauern  
Trotzen noch spät.

Unser sind Höhlenfeuer,  
Weicht Götter zurück!  
Himmel und Meer ist euer,  
Doch auch hier ist Glück.

Immer reinere Bahnen  
Verfolgt ihr von Stern zu Stern,  
Wir unten hier ahnen  
Raum noch wie fern.

Möget ihr lächelnd thronen  
Vom Licht umwallt,  
Aber auch hier sind Kronen,  
Auch hier ist Gewalt.

Hier in eigenen Reichen  
Füllt unsre Brust  
Gluth ohne Gleichen  
Einer stolzer'n Lust.

Werke künstfertiger Hände,  
Tiefsinnig erdacht,  
Schmücken auch hier die Wände,  
Strahlend in Pracht.

Um uns schläft verschleiert  
In ihrer Heimlichkeit  
Gää, die Mutter, uralt gefeiert,  
Und die ruhende Zeit.

Auch die Götter einst wieder  
Von der Höhe der Macht  
Stürzen hernieder  
In ewige Nacht. —

Hört ihr euch mahnen  
Prometheus' Dual?  
Es zittert, Titanen,  
Der Himmelssaal!

Ein Tag, Titanen,  
Ein Tag erscheint!  
Der von tausend Vulkanen  
Die Gluth vereint.

Seht ihn, seht ihn erhellen,  
Im Süden der Berge Kranz!  
Über des Oceans Wellen  
Strahlt schon sein Glanz.

---

### Euakssöhne.

Allmächtig flammt der Himmel wieder,  
Du glaubst wir sehn den Gott nun bald?  
Nein! Steine wirft er auf uns nieder,  
Die Höhle brennt, es brennt der Wald,  
Doch komm, ich habe Löwenglieder,  
Wirf nicht dich auf die Erde, Weib!  
Entflieh nicht, mir zur Seite bleib'!

Laß nicht die Stimme dich erschrecken  
Und nicht das Flammenangesicht,  
Das soll nur mehr den Muth erwecken;  
Verbirgt sich auch das holde Licht,  
Und will den Himmel Nacht bedecken,  
Aus blinder Angst vor dem, was droht,  
Stürzt nur das Thier sich in den Tod.

Noch troß' ich eurer Wuth, Ofkane,  
Obwohl ihr mir mein Haus zerstört;  
Ich holt' am Abgrund vom Vulcane,  
Den man im Grunde tosen hört,

Die Glut am abgebrannten Spane,  
Und wo der Blitz den Baum gefällt,  
Ein Feuer, das die Nacht erhellt.

Das Rauchgewölk umwogt den Hügel,  
Und stürmt der Berge größten Theil;  
O wären mein die Flammenzügel!  
O wäre mein der Donnerkeil!  
O hätt' ich nur des Adlers Flügel!  
Komm fest an mich und fasse Muth,  
Ich trag' dich durch die Wasserfluth! —

Wie sich die Höhlen jetzt erneuern!  
Und wie es ringsum zischt und kocht!  
Wir sind umringt von Ungeheuern,  
Doch der, der in der Tiefe pocht,  
Gewährt uns Theil von seinen Feuern,  
So ist doch in der Finsterniß  
Ein Licht, das uns gehört, gewiß.

Siehst du die Keulen hochgeschwungen?  
Der Kampf muß hart gewesen sein,  
Den Unsre mit dem Thier gerungen;  
Ja weh' uns, wären wir allein!  
Das Fell des Bären umgeschlungen  
Gehn die, und jene haben auf  
Das Horn des Stiers mit schnellem Lauf.

Auch ich schoß die beschwingte Schlange,  
Und tödlich traf mein Wurfgeschoß  
Das Nüsselungehüm, das lange,  
Nun liegt auch das im Meeresschoß;  
Aus unsrer Mitwelt Untergange  
Sind nur noch wir da, fasse Muth,  
Ich trag' dich durch die Wasserfluth.

---

## Kain.

Am Boden kniete gleich Kain  
Und sah nach seines Bruders Leiche  
Mit Blicken voll Entsetzen hin,  
Wie schrecklich schien ihm jetzt das bleiche,  
Dem seinen ähnliche Gesicht,  
Wie stumm die Nacht auf seinem Munde,  
Wie kalt und starr sein Augenlicht —  
Wie laut das Blut auf seiner Wunde!

Und doch von seiner Stirne wich  
Der finstre Zug des Neides wieder,  
Er beugte zu dem Todten sich  
Und rührte sanft an seine Glieder,  
Er nahm die Hand, sie sank zurück,  
Er hob das Haupt, es sank zur Erde  
Und blieb auf einem Felsenstück  
Mit unveränderter Geberde. —

Jetzt sah er auf, ein banger Schrei  
Der Qual, die seine Brust erfüllte,

Durchdrang die weite Wüstenei,  
Er schrie nicht mehr, er brüllte — brüllte  
Als wie ein Löwe, der im Thal  
Des Kedron seine Beute sieht,  
Dann springt er auf, ein blutig Mal  
Auf seiner Stirn — und flieht und flieht.

---



### Der Befreier.

Ein Vöte kam vom Meerstrand:  
„Es faust wie Vogelschwirren  
Ein Sturmwind aus dem Wüstensand!“  
Und als er im Palaste stand,  
Da hörte man die Waffen klirren  
Und hörte schon am Opferstein  
Der Weiber Wehgeheul und Schrei'n.

Mit Löwen und der Sphinx auf ihr  
Erbebte bis zum goldenen Knauf  
Die schlanke Säule von Porphyrl  
Dann tobend wie der wilde Stier  
Drang Volk heran in vollem Laufe;  
Und sieh', der Wüste brauner Sohn  
Erhob sich vor dem Herrscherthron.

„Ich bin's, ich, der die Palme beugt  
Und niederringt den Tiger,  
Ich, den man im Palast gezeugt  
Und in der Wüste großgesäugt,

Ich meines Stammes erster Krieger,  
Durch Ström' und Wald und Berge fern  
Kam ich heran, dein böser Stern." —

Mit unsren Heerden fromm und gut  
Durchzogen wir die Wäden,  
Noch schließen Krieg und Mord und Wuth,  
Da schufest du voll Uebermuth  
Auf Flüchen und gebrochnen Eiden  
Alleingewalt und Herrscherthum,  
Und tausend Knechte folgten stumm.

Wo sind nun jene Tausend jetzt,  
Die dich unsterblich nannten,  
Die Schmeichler, die dein Ohr gelehrt?  
Sie wurden alle — hör's! — entsezt;  
Zerstampft von unsren Elephanten,  
Auf einem Holzstoß, jenen gleich,  
Erwartet dich der Todesstreich.

Betäubt von Schreck, erfüllt von Schmach,  
Verbarg sein Haupt in Seide  
Der zitternde Despot, und brach  
Den Speer noch ab, der ihn durchstach,  
Dann sank er hin im Purpurkleide.  
Sein Prunksaal nahm als Scheiterhauf'  
Den hingewürgten Würger auf.

Die Flamme schlug an's Dach empor,  
 Von seinem Blut bespendet,  
 Dann trat aus eines Kerkers Thor  
 Ein Zug gefang'ner Herrscher vor,  
 Gebeugt in Ketten und geblendet,  
 Befreit aus langer Kerkeracht,  
 Doch wo war ihrer Reiche Macht?

Um Foch zu sein war nicht so schwer,  
 Als jetzt des Tags zu denken,  
 Da sie der Todte vor sich her  
 Um Mittag trieb herauf vom Meer  
 Gleich einer Heerde, ohne sie zu tränken,  
 Und wie er ihre Heere schlug  
 Und all ihr Gold von dannen trug.

Wo war das Volk, der Stämme Zahl,  
 Darüber sie geboten?  
 Geschlachtet und vertilgt zumal; —  
 Wie rangen sie voll Schmerz und Qual  
 Die Arme seufzend nach den Todten,  
 Den Männern in der Erde Schoß,  
 O Traum von Glück, o Menschenloos!

O Menschenleben, Hauch und Traum,  
 O Menschenwerk, Gebild von Schatten! —

Erst hat noch Schutt und Rauch der Raum,  
Wo seinen Stolz nicht Küstensaum,  
Nicht Land noch Meer gesättigt hatten,  
Dann Zelt und Hütten, endlich nur  
Im Sande noch des Raubthiers Spur.

---

## Niobe.

## I.

Tag und Nacht erbraus't's im Hochwald,  
Durch die Höhlen faust der Wind,  
Cedern ragen aus der Felsenschlucht,  
Und darin ergraut und blind  
Wohnt die Mutter aller Völker,  
Die zerstreut in alle Lande sind.

Jeden Frühling, wenn der Bergstrom  
Niederwogt im Siegeschritt,  
Gibt sie allen Wolken Botschaft  
An die fernen Söhne mit,  
Alle Stürme fragt sie: sagt mir,  
Welch' ein Schicksal mein Geschlecht erlitt? —

Und die Wolken schwer von Blutdunst,  
Und die Sturm' aus Süd und Nord  
Rufen: Mutter! auf dem Schlachtfeld,  
Auf der hohen Schiffe Bord,  
Ueberall auf weiter Erdnacht  
Sahen wir der Völker Brudermord.

Schon verstehen sie sich nicht mehr,  
Alle Bande sind entzweい,  
Unter ihrer grimmen Habsucht  
Blieb kein Ort vom Morde frei,  
Unter Geiしeln finstrer Willkür  
Jammert ihrer Flüche Weheschrei.

Traurig hört's die alte Bergfrau,  
Birgt das Haupt in ihren Schoß,  
Ueber ihren Nacken langsam  
Wallt das graue Haupthaar los —  
Traurig, daß der Bergstrom mitflagt,  
Weinet sie um ihrer Kinder Loos.

---

## II.

Hier, auf dem Gebirge, dem steilen,  
Hier wollt' ich verweilen,  
Wo Felsen der Eppich umschlingt,  
Wo flagend in schattigen Zweigen  
Dem nächtlichen Schweigen  
Schwermüthig die Nachtigall singt.

Hier hofft' ich die Zeit zu verweinen  
Um all' die Meinen,  
Ich Arme, die alle verlor!  
Ach, aber die Thränen erstarrten!  
Da brachet ihr harten,  
Ihr Felsen in Quellen hervor!

Allmutter und Erde mit Deinen  
Laß still sich vereinen  
Die Stimmen der Trauer in mir;  
Auch du mußt ja sehn entstehen  
Und blühend vergehen  
All' deine Geschlechter vor dir.

---

## Nimrod.

Die Sonne jagt bis zum Ermatten  
 Vor sich hinab die dunkeln Schatten,  
 Es jagt im blauen Meer  
 Der Wind dahin die Wogen —  
 Nimrod jagt mit dem Speer  
 Und mit dem Pfeil und Bogen.

Er jagt des Waldes größte Thiere,  
 Es ist vom Blut der wilden Stiere  
 Sein Wurfspeer immer roth.  
 Er sucht auf allen Wegen  
 Ein Wild, es heißt der Tod,  
 Das will er noch erlegen.

Er schoß darum bis an die Sterne,  
 Daß in des Himmels letzter Ferne  
 Sein rascher Pfeil verschwand.  
 Wo bist du Tod? Dir grauet,  
 Du fliehst vor Nimrods Hand,  
 Wo Niemand dich erschauet.

### Mandane.

Knabe! dreimal sieben Kerzen  
Bracht' ich Ormuzd kniend dar  
Jene Nacht, da ich in Schmerzen  
Deinem Volke dich gebar —  
Glühend schienen alle Sterne,  
Kundige der Seitenferne  
Prägten dir am Wiegenbett  
In Rubin ein Amulett.

Werde denn ein Held, ein Sieger,  
Helm und Panzer sei dein Loß,  
Vändige den Leu'n und Tiger,  
Steig' aus Blut und Schlachten groß.  
Blühe, blühe, junge Ceder!  
Ueber Perser einst und Meder  
Breite deinen Schatten weit  
Ueber alle Welt und Zeit!

---

### Cyclopen-Mauern.

Mit Freude weilt mein Blick auf eurem Bilde,  
 Uralte Felder, heilige Gefilde,  
 Gebiet der alten Welt! —  
 Da blühten noch auf Erden Paradiese,  
 Da spielten noch auf blumengoldner Wiese  
 Die Himmelschen, den Menschen beigesellt.

Als Sternbild ging, vom Tode nicht bezwungen,  
 Am Himmel auf, wer mutig hier gerungen,  
 Dann fragten um ihn her  
 Die Aetherhöh'n in letzten Abendgluthen,  
 Das Meer, das am Gebirge schäumt in Fluthen,  
 Und alle Sterne fragten: Wer ist der?

Rang mit der Götter Macht in bangen Jahren,  
 Der Welt Geheimniß ihm zu offenbaren,  
 Sein Feuergeist? Zerriß  
 Der Menschheit Jammer seine Seele, wanden  
 Sich Dornen um sein Haupt, zerbrach er Banden?  
 Erhob er Leuchter in der Finsterniß? —

Wenn über euch; der grauen Vorzeit Bauten,  
Die Sonne brennt, so dunkt es mich, als schauten  
Versteinerte hervor;

Ich fühlte mich so nah den ältesten Zeiten,  
Ich sehe nach Thrinth die Männer schreiten  
Und zu Mykenäs Löwenthor.

Ich kenn' euch graue Meerfahrer alle,  
Von euren Fahrten jede — auf dem Schwalle  
Der Wogen ist ein Schritt  
Der menschlichen Entwicklung mehr, es bringen  
Phöniciens Männer auch, wohin sie dringen,  
Die Schrift, den Purpur und die Wolle mit.

Schafft nur ans Land die Basen und die Ringe,  
Und grabt dem Felsen und dem Stein die Schwinge,  
Grabt ihm Gedanken ein!  
Erhebe Säule sich und Quaderschwelle,  
Es soll ihr Knauf, es soll ihr Fußgestelle  
Das treue Denkmal ihrer Kunst sein.

Glück zu! Es bilden unter Kampf und Mühen  
Die ältern Formen sich zu neuem Blühen,  
Und hier und überall,  
Wo Säulen auf und schlanke Pfeiler steigen,  
Weist euch Natur mit stillem Fingerzeigen  
Durch Räthsel auf den Geist im All.

O Welt voll rätselhafter Traumgestalten,  
Aus tausend Trümmer blieb uns doch erhalten  
Dein ahnungstreicher Zug —  
Der rührend und mit wunderbaren Schauern  
Mein Herz ergreift, wie um die alten Mauern  
Der Schwalben immer gleicher Flug.

---

### Trasimen.

Am Trasimen mit römischer Macht  
Rang punische Wuth zwölftündige Schlacht.

Sie schlügen sich Panzer an Panzer gedrängt,  
Auf schäumenden Rossen in Schlachten gezwängt.

Raum bahnten sich Raum die Führer im Heer,  
Die Banner zu schwingen, zu schwingen den Speer.

Am Himmel verhüllte die Sonne das Licht,  
Die Kämpfer bemerkten die Dunkelheit nicht.

Sie hielten den Donner für Waffengetos  
Und Hagel und Blicke für Feindes Geschoss.

Als endlich besiegt Legion um Legion,  
Die Consuln erschlagen, die Letzten entfloß'n,

Da schallte die blutigen Wogen entlang  
Des Puniers müder Triumphgesang.

Darüber erhob noch einmal den Blick  
Der sterbende Römer und sank zurück.

Dann lag er auf Leichen ein Heldenbild,  
Die Brust voll Wunden, den Arm am Schild.

---

### Letztes Schlachtlied der Vandalen in Afrika.

Erspäht ihr durch die Nacht  
Karthago's Zinnenglanz?  
Nun herrscht darin die Macht  
Der Griechen von Byzanz.  
O Stadt des Ruhms, die wir  
Dem Feinde mußten lassen,  
Wohl pflegten wir in dir  
Zu schwelgen und zu prassen.  
Die Wüste und das Schwert  
Sonst nichts ist uns geblieben,  
Mag unser Herd  
In Asche denn zerstieben.

Karthago's Burg am Meer  
Erglüh't im Morgenroth;  
Da waren wir ein Heer,  
Gefürchtet wie der Tod!  
Gefürchtet weit und breit  
Von jedem andern Volke,  
Die Segel flogen weit  
Wie Wind und Donnerwolke.

Wir ritten durch die Fluth  
Das schwarze Roß der Wogen,  
Mit uns in Gluth  
Kam Gottes Born geslogen.

Es stand auf hohem Thurm  
Der König Geiferich,  
Er war der Blitz im Sturm;  
Doch unser Stern erblich.  
Voll Todter ist die Fluth,  
Von Bracken voll die Riffe,  
Versenkt ist Gold und Gut,  
Versenkt sind unsre Schiffe.  
Die See war unser Theil,  
Gab Del uns, Gold und Häute,  
Den Fluthen Heil!  
Die Welt war unsre Beute.

Verwandelt hat das Land  
Sich in ein Leichtentuch,  
Erhoben seine Hand  
Hat gegen uns der Fluch,  
Die Brunnen sind versiegt,  
Die Seuchen sind gekommen,  
Die Zwietracht hat gesiegt,  
Hat uns die Macht genommen,

Die Städte wurden feil,  
Der Hagel schlug die Halme,  
Es schlug das Beil  
Den Delbaum und die Palme.

Du König Gelimer,  
Jetzt führ' uns in die Schlacht!  
Du leuchtest vor uns her  
Wie Feuer in der Nacht,  
Wir alle thun's dir gleich  
An Tapferkeit und Treue;  
Das ganze Königreich  
Erobern wir auf's neue.  
Kein Bogen und kein Pfeil  
Und kein geschwinder Schütze,  
Den Schwertern Heil!  
Das Schwert ist unsre Stütze.

Wir kämpfen mit dem Schwert  
Und mit dem Schwert allein,  
Es war uns nie so werth,  
Soll unser Retter sein!  
Die Speere lassen wir  
Hier haften in der Erde  
Als Unterpfand, daß hier  
Der Sieg uns wieder werde.

Dann aber leucht' nach Rom  
 Voraus auf unsren Pfaden  
 Ein Feuerstrom  
 Von allen Seegestaden!

Es braust der Feinde Schaar  
 Durch's Thal herauf vom Meer;  
 Wirf ihren Belisar  
 O König Gelimer!  
 Du schwingst in deiner Hand  
 Von Eisen eine Schlange;  
 So wirf ihn in den Sand  
 Und tritt auf seine Wange!  
 Dann helf' ihm vor dem Tod  
 Kein Schild mit Erz beschlagen,  
 Kein Behemoth,  
 Kein Ross und Sichelwagen.

Zum Kreuz am Kaiserthron  
 Beugt Griech' und Römer sich,  
 Wir glauben vor dem Sohn,  
 Allvater, nur an dich!  
 Zum Sprung setzt an der Leu,  
 Die Schlachtenhörner schallen,  
 Wir bleiben dir getreu:  
 Wir siegen oder fallen.

Kämpft mit dem Schwert allein!  
Und sterben wir wie Helden!  
Mag auch kein Stein  
Von unsrem Tode melden!

Es gibt ein fernes Land,  
Die Sage weiß davon,  
Da ragt am Meerestrand  
Der alte Königsthron,  
Und Eichen stehn umher  
Mit Wipfeln bis zum Himmel,  
Dort bald mit Ross und Wehr  
Sind wir um unsre Väter.  
Es winkt der alte Herdt,  
Auf! Wodans Blicke strahlen,  
Kämpft mit dem Schwert,  
Nur mit dem Schwert, Vandalen!

---

## Andronikus.

Durch die Nacht in banger Schwüle  
 Schleichen Lüste todesmatt,  
 Wolken ohne Thau und Kühle  
 Brüten über Land und Stadt;  
 In den Straßen wird es leiser,  
 Nirgends mehr ein Schimmer Licht,  
 Nur Andronikus, der Kaiser,  
 Blickt auf sein Byzanz und spricht:

„Sieh' da! eine Meeresstille  
 Auf dem Menschenocean,  
 Den mein Hauch beherrscht, mein Wille,  
 Peitscht als wüthender Orkan;  
 Wie im Golf die Wogen schlafen  
 Nach dem Sturm, so ruhen jetzt  
 All' die verhafteten Slaven,  
 Müdgepeinigt, wundgeheizt.

„Ja, bei allen Blutbefehlen  
 Mächt'ger ist der Schlaf als ich,

Ueber alle Menschenseelen  
 Breitet er allmächtig sich.  
 Allen diesen Häuptern achtlos  
 Rollt mein Zorn, wenn er es will,  
 Meine Bliże lässt er machtlos,  
 Meine Schrecken macht er still.

„Werd' ich nicht, o Schlaf, dein Sieger,  
 Höhn' ich deiner Milde doch;  
 Wie vom Würgen müd der Tiger,  
 Werd' auch ich erbarmend noch:  
 Sei im Jahr denn eine Woche,  
 Wo mein Maß des Zornes voll,  
 Wo kein Herz in Furcht mehr poche,  
 Wo das Schwert selbst ruhen soll.

„Wer schon unter'm Veil zuckt, lebe,  
 Graut im Oft der erste Strahl  
 Jener Woche; Rost bellebe  
 Den noch kaum bespritzten Stahl,  
 Unvergiftet sei der Becher,  
 Jede Lust von Sorge rein,  
 Heldenmuth soll kein Verbrechen,  
 Tugend keine Schuld mehr sein.

„Aber wenn die Zeit verschollen,  
 Werden neu des Strafgeschicks

Wolken sich zusammenrollen  
Vor dem Tag des Gnadenblicks.  
Ueber alle breit' indeß  
Traumgott aus dein Schlummerkorn,  
Mir auch flüchtig ein Vergessen  
Gönn' aus deinem goldenen Horn!"

---

### Erwartung des Weltgerichtes.

Wo bleiben nur die Schnitter, wer keltert all' den Wein?  
 Die Aehren auf den Feldern verglüh'n im Sonnenschein,  
 Die Trauben in den Gärten, die Birnen in dem Laub,  
 Man pflückt sie nicht, sie fallen von selber in den Staub.

Wo sind die Menschen alle? Durch Thal und Wälder irrt  
 Das Hausthier mit dem Wilde, die Heerde führt kein Hirt,  
 Der Aar umkreist die Dörfer, an Flucht denkt nicht das Reh,  
 Das Neß verfault im Weiher, der Nachen fault im See.

Doch überall in Städten da wogt der Menschenstrom,  
 Man drängt durch Markt und Gassen zum Kirchhof und  
 zum Dom

Mit wundgerungenen Händen, mit Blicken angstfüllt;  
 Die Falten aller Herzen sind offen und enthüllt.

Da bringt der Geiz voll Neue des Wuchers Sündenbold:  
 „Ich nahm der Armut Pfennig, ich wog und zählte Gold.  
 O hätt' ich doch geborget der Ewigkeit dafür,  
 Anstatt daß ich den Bettler verstieß von meiner Thür.“

Yhr langes Goldhaar opfert die bleiche Buhlerin:  
 „Mein Haar in langen Flechten, ich hab' es nicht Gewinn.  
 Mein Hals war blos, und prächtig mein Schmuck und  
 mein Geschmeid'.  
 Erhör' mein Fleh'n, o Himmel, gib mir ein weißes Kleid!“

Zu Boden werfen Räuber die Messer, roth von Blut,  
 Und geben selbst den Gräbern das einst geraubte Gut.  
 „Wir trieben Spott mit Heil'gem und mit den Dualen  
 Spott,  
 Wir hatten Lust am Bösen, jetzt fliehen wir zu Gott.“ —

Verzweifelt stürzen Viele von Thürmen sich herab  
 Und finden so wahnsinnig aus Seelenpein ihr Grab,  
 Und wieder Andre stürzen in ihres Herzens Noth  
 Zum Altar und entreißen von dort das heil'ge Brod.

Allstündig rufen Glocken und ruft der Fußgesang:  
 „Bereite dich zum Ende, o Welt, zum Untergang!  
 Es sagen alle Bücher und unsre Sünden klar:  
 Es nah'n die letzten Tage, der Erde letztes Jahr.“

„Die Glut wird sie zerstören, der Sturm wird sie verwehn,  
 Ihr Schiffer auf den Meeren, die Zeichen sind geschehn.  
 Gewaltthat nur noch walten und übermuthig Erz,  
 Das Volk ist ohne Richter und ohne Furcht das Herz.“

„Saht ihr es, wie der Blitzstrahl die Wolkennacht zerriß?  
 Der Antichrist ist nahe, sein Reich die Finsterniß.  
 Er blendet Aller Augen, er röhret Aller Mund;  
 Die Hölle wird ihn krönen und dienen seinem Bund.“

Und stündlich rufen Glocken und ruft der Fußgesang:  
 „Bereite dich zum Ende, o Welt, zum Untergang! —“  
 Der Kaiser und die Fürsten umknie'n den Altarschrein,  
 Den Purpur von den Schultern, die Kronen auf dem  
 Stein. —

Durch Nacht und Dunkel reitet gen Oft von Niedergang,  
 Das Kreuz auf seinem Panzer, ein Ritter ohne Bang.  
 Er denkt: die Welt wird stehen, bis wir das Grab bestreit;  
 Es leuchtet schon im Osten, bald weicht die Dunkelheit.

Vom hohen Berge blicket ein Weiser himmeln,  
 Er finnet vor sich nieder und mißt der Sterne Bahn.  
 „Die ewigen Gesetze, Allmächtiger, leuchten klar  
 Aus deinem Buch am Himmel, erneuernd Jahr um Jahr.

„Und wie sie dort erstrahlen, so leuchten wieder hier  
 Der Frühling und die Menschen, Erbarmender, vor dir,  
 Und wieder blühn wird Hoffnung dem menschlichen Geschlecht,  
 Und werden grünen Saaten und walten im Land das  
 Recht.“ —

Auf Blumen eingeschlafen in eines Thales Hain  
Ruh'n engelgleich zwei Kinder in Gottes Schutz allein,  
Auf ihrer Unschuld Wangen blüht zart das Himmelslicht —  
Vorüber rollt der Donner, vorüber das Weltgericht.

---

### Heerbaunlied.

Ernst ist mein Sinn und schlicht und recht,  
Mein Bart ist gleich dem Flachse.  
In Dün' und Wald blüht mein Geschlecht,  
Dass über's Meer es wachse —  
Ich bin der Sachse.

Mein Bart ist roth, der Berg mein Schloß,  
Mir blüht des Liedes Gabe;  
Die Sturmsfahn' schwing' ich; Schwert und Ross,  
Sie gehn mit mir zu Grabe. —  
Ich bin der Schwabe.

Mein Mark ist stark, ist Löwenmark,  
Kein andrer Stamm ist freier;  
Kommt her! Kein Teufel ist so stark,  
Und schlägt ein Herz getreuer? —  
Ich bin der Bayer.

Ein blander Stahl ist meine Brust,  
Doch fröhlich mein Gedanke,

Am Neigen hab' ich meine Lust  
Und einem firnen Tranke —  
Ich bin der Franke.

Nach Süd, Ost, West, Nord stehn wir vier  
Zum Schutz der deutschen Eide,  
Und rauscht Sanct Michaels Panier,  
Sind unsre Schwerterstreiche  
Ein Hort dem Reiche.

Die Feinde schicken wir nach Haus,  
Bedeckt mit Blut und Schrammen;  
Und kommt die Hölle selbst zum Strauß,  
Wir lachen ihren Flammen  
Und stehn zusammen.

---

### Des Kaiserheeres Romfahrt.

Erstiegen sind die Höhen,  
Das sind die Gletscherseen,  
Das ist der Stürme Thor.  
Ha, wie sich scheu'n und bäumen  
Die Rosse zu den Schäumen  
Der Wasserfülle vor!  
Es fleugt, den Weg zu weisen,  
Der Adler vor dem Heer,  
Um Eise klirrt das Eisen,  
In Wolken reicht der Speer!

Bald weht die Luft voll Milde,  
Bald schau'n wir die Gefilde,  
Den Himmel und die Fluth,  
Wo jeder Stein im Sande,  
Wo jeder Halm im Lande  
Schon trank das deutsche Blut.  
Wir, deine treuen Männer,  
Den Weg bereiten wir  
Mit unsren Eisentannen,  
Erlauchter Kaiser, dir.

Der Papst, daß er dich kröne  
 Und deinen Zorn versöhne,  
 Erwartet dich in Rom,  
 Du bist der Herr auf Erden,  
 Gehuldigt muß dir werden  
 Am Rhein und Tiberstrom;  
 Das Kreuz trägt deine Krone,  
 Denn heilig ist dein Reich,  
 Kein Scepter andrer Throne  
 Kommt deinem Scepter gleich.

Wer darf mit dir sich messen,  
 Wer ist so heilvergessen  
 Und waffnet wider dich?  
 Von Zinnen hoher Warten  
 Die höllischen Standarten,  
 Ihr Troß erhebe sich!  
 Laß uns die Wälle stürmen  
 Und an der Ströme Lauf  
 Laß uns die Leichen thürmen  
 Bis an die Mauer auf!

Du wirst beständig mehren  
 Des deutschen Volkes Ehren,  
 Wie du von je gethan!  
 Kein Zauber finstrer Mächte,  
 Kein Bann hemmt deine Rechte,

Hemmt deiner Siege Bahn!  
Wie hier, so fern im Osten  
Und an der Nordsee Mark  
Stehn deine Kriegerposten,  
Wie Löwen wach und stark.

Das Hüfthorn muntern Schalles  
Ruft zu den Waffen Alles,  
Der Wildbach stürzt zu Thal;  
Die Schwerter, Helm' und Schilde  
Beglänzt im Schneegefilde  
Der Sonne Morgenstrahl.  
Am Eise flirrt das Eisen,  
An Wolken reicht der Speer,  
Es fleugt in stolzen Kreisen  
Der Adler vor dem Heer.

---

### Der Krenzritter.

Herauf, herauf mein treues Roß! —  
Da stand es einst mein Ahnenschloß,  
Nun ist es Schutt, und Alles todt,  
Was mir einst Lust und Liebe bot.

O Vaterland, du theures Land,  
Ich schließ auf heißen Wüstenland  
Verwundet und im Felsennest  
Und auf dem Leichentuch der Pest. —

Im Panzerkleid, am Pilgerstab,  
In heißer Schlacht, am heil'gen Grab,  
Gefangen und beim Siegesmahl,  
Gedacht' ich dein, mein Heimatthal!

Die Völker schlugten auf das Zelt,  
Wo einst gewallt der Herr der Welt;  
Ich hab' den heil'gen Ort gesehn,  
Es sank vor mir der Sarazen.

Nun alle Schuld ist abgebüßt,  
Nun kam ich heim, sei mir begrüßt,  
Am Grab der Väter, Eichenbaum,  
Du schaustest meinen schönsten Traum!

Mir blieb mein Hort, mein treues Schwert,  
Mein Siegesruhm, mein Ritterwerth,  
Gibst du mir nur ein Grab dafür,  
Mein Heimathland, wie dank' ich dir! —

---

### Der Templer.

Frankreichs König Philipp war  
 Noch vom Gut nicht satt geworden,  
 Das er schnöde Jahr um Jahr  
 Abgeraubt dem Templer-Orden.  
 Ruhlos sitzt er beim Bänkette;  
 Unter ihm und seinem Mahl  
 Liegt ein Templer an der Kette  
 Todesmüd von Folterqual.

„Bot ich noch nicht lang genug,“  
 Seufzt der Ritter, „Trotz den Leiden,  
 Dank dem Kreuze, das ich trug,  
 Jenes Wuth daran zu weiden? —  
 Herr und Heiland mach' ein Ende“ —  
 Fleht er auf mit bleichem Mund,  
 Und der Schimmer einer Blende  
 Bittert durch den Kerkergrund.

Ist's ein Mann, ist's ein Vampyr,  
 Der herein mit Licht und Schüssel

Eintritt durch die Kerkerthür,  
 Zangen in der Faust und Schlüssel?  
 „Templer, Ihr habt nichts gestanden  
 Ueber Euer vieles Gut,  
 Ich erlöß' Euch aus den Banden,  
 Sagt mir, wo das Meiste ruht.

„Auch das Wort, kraft dessen Ihr  
 Macht habt über böse Geister,  
 Und die Formel saget mir,  
 Wie man wird des Satans Meister?“ —  
 „Gerne“ — sprach der Templer, „spüte,  
 Spüte dich und öffne gleich,  
 Denn das Gold liegt uns im Blute,  
 Mir die Ader! Wirst du gleich?“

„Und das Wort, auf dessen Grund  
 Uns die bösen Geister dienen? —  
 Als der schnöden Habsucht Hund  
 Ist noch jeder mir erschienen.  
 Das Verborgenste dem Lichte,  
 König Philipp, öffn' ich dir —  
 Nimm die Maske vom Gesichte,  
 Denn du selber stehst vor mir.

„Und wie hier du stehst, so wahr  
 Wirst du vor dem Richter stehen,

Vor dem Ew'gen, eh' ein Jahr  
Vollends wird vorübergehen.“  
Donnernd war das Wort verklungen,  
Und des Templers Geist befreit,  
Hatte sich emporgeschwungen,  
Eins mit Gott und Ewigkeit.

---

## Ines de Castro.

Um Mitternacht erschallen  
Die Glocken dumpf und bang,  
In dumpfen Klosterhallen  
Da wandeln durch den Gang  
Mönch', Edelleut' und Frauen,  
Kapuz' und Fürstenhut  
In Kleidern schwarz und grauen,  
Barhaupt und unbeschuh't.

Sie wallen nach der Treppe  
Den Kirchengang hinab,  
Die Damen mit der Schleppe  
Umstehn ein düstres Grab.  
Auf einmal aus dem dunkeln  
Gewölb strahlt heller Tag,  
Und tausend Leuchter funkeln  
Um einen Sarkophag.

Da leuchtet eine Krone,  
Die wie der Himmel flammt,

Es liegt auf schwarzem Throne,  
 Bedeckt mit Purpursammt,  
 Der holden Ines Leiche,  
 Um ihren Schwanenhals  
 Die Perlen dreier Reiche —  
 O König Portugals!

Der König naht sich schweigend  
 Dem Todeschlafgemach,  
 Ihm folgen stumm sich neigend  
 Die Schranzen alle nach.  
 Er lässt sich kneiend nieder  
 Und küßt von Herzensgrund  
 Die holden Augenlider  
 Und küßt den bleichen Mund.

„Ihr löschtet diese Sonnen,  
 Ihr hier um meinen Thron!  
 Ich weiß, wer's angesponnen,  
 Doch traure Lissabon!  
 Sie war euch viel zu nieder,  
 O viel zu demuthreich. —  
 Ach, so seh' ich dich wieder,  
 So schön noch und so bleich!

„Ihr hohen Mörder tretet  
 An diesen Sarg heran,

Und kneet hin und betet,  
 Wie sie für euch gethan.  
 Auch küsst ihr die Schuhe  
 Und ihren Sarkophag!  
 Süß, meine Liebste, ruhe,  
 Bis rust der jüngste Tag."

Da nah'n dem Katafalle  
 In troß'gem Uebermuth  
 Die stolzen Mareschalle.  
 Der König sprach: „O Brut!  
 Die Hähne hör' ich krähen,  
 Die Lichter löschen aus —  
 Euch würde mehr geschehen,  
 Doch dieß ist Gottes Haus!"

„Küßt meiner Augenweide,  
 Weil euch verschont mein Schwert,  
 Den Saum auf ihrem Kleide,  
 Denn mehr seid ihr nicht werth!  
 Und seid von dieser Stunde  
 Aus meinem ganzen Land,  
 Bis dieses Herzens Wunde  
 Geheilt ist, seid verbannt!"

### Guttenberg.

Vor Rollen Pergament, das Haupt gestützt  
Auf seine heiße Hand in stiller Zelle,  
Sinnt Guttenberg; — des Tages letzte Helle  
Durchglüht das gothische Gewölb — es blickt,  
Es leuchtet fern herab vom Firmament  
Und Wolken rollen um Gestirne,  
Der Zeit Gedanke reift, es kennt  
Die Zeichen einer gramgesuchte Stirne.

„Verzehrend brennt die Glut im Mark:  
Soll, was ich denke, so vergessen bleiben,  
Wie mächtig es auch sei, wie rein und stark  
Soll ich dem schwarzen Saft da mich verschreiben?  
Soll ewig an der Feder lahmen Zug  
Das Wort, das uns im Pentateucho  
So herrlich strahlt, soll's wie ein Knecht am Pflug  
Verurtheilt sein, gefesselt und gebannt,  
Dass nach dem Geistesflug es keuche  
In mühsam, jahrelanger Schrift,  
Als wär' die Sprache selbst ein schleichend Gift? —

„Allmächtiger Gott, du hast geschrieben  
 Ins grüne Blatt der Schöpfung deine Worte,  
 Ich schrieb nur auf verbornte  
 Bestäubte Blätter, und nicht eines kann ich lieben.  
 Könnt' ich in einem glühenden Guß,  
 Woran ich sterben muß,  
 Die Fragen, die mein Inneres erfassen,  
 Die Qualen meiner Seele strömen lassen,  
 Daß mein Gedanke durch Metall,  
 Mein Wort wie lauter Glockenschall  
 Laut ausspräch' was ich denke durch das All. —  
 Wenn einstens jeder freie Mann  
 Wie Funken aus dem Stein,  
 Aus aller Herzen Licht erwecken kann,  
 Dann ist gelöst der Zeiten dunkler Bann,  
 Ein einig Band wird sein  
 Um alle Welt wie Lieb' und Sonnenschein.

„Im Anfang war das Wort, das Licht,  
 Noch aber kennen wir es nicht;  
 Das Wort will das lebend'ge ich bewegen.  
 Die Form in Holzschnitt oder in Metall  
 Auf immer neue Folien zu legen  
 Das sei mein Werk; und wie der Wiederhall  
 Verhundertsfacht, vertausendsfacht  
 Erneuert sich die Schrift, — bei Tag und Nacht  
 Geschäftig werden sich die Stäbe regen.

Ich denk' mit diesem einen Schwert  
Die Horden Timurs zu bezwingen,  
Solch ein unsterblich hoher Werth  
Wird meiner Mühe Lohn. Ich will's vollbringen!  
O Himmel, segne den Versuch,  
Bald soll mein Volk in Händen haben  
Das Buch der Bücher und das Heldenbuch,  
Und keine Nacht mit ihrem Leichentuch  
Soll unsre Werke, unsern Ruhm begraben.

---

### Lauzknechtlied.

Kriegslust dir sind wir ergeben!  
Kampf und Streit  
Allezeit  
Ist uns Lust und Leben!  
Von der Wacht  
In die Schlacht  
Stürmen wir durch Schanz und Gräben.

Hört ihr die Trompete schallen?  
Brüder seht,  
Hochher weht  
Unsre Fahne, seht sie wallen!  
Nur mit ihr  
Wollen wir  
Siegreich stehen oder fallen.

Ueber Feigen, über Schlechten  
Soll sie nie  
Wehen hie.

Wacker Fähnrich, deiner Rechten  
 Angetraut  
 Als die Braut  
 Wirst du sie mit Muth verfechten.

Wird die Rechte dir zerschossen,  
 Nimm sie du  
 Immerzu  
 Mit der Linken unverdrossen.  
 Ohne Hand  
 Halt ihr Band  
 Mit den Zähnen noch umschlossen!

Fällst du, soll's dem Feind nicht nützen,  
 Hüll' dich fein  
 In sie ein  
 Bis zum letzten Blutversprisen,  
 Um sie dann  
 Als ihr Mann  
 Treulich noch im Tod zu schützen!

### Bauernkrieg.

Acht und Bann  
Ueber den Bauersmann  
Sprachen die Herrn im Land herum,  
Schickten zu allen Burgen und Höfen,  
Allen Fürsten und Bischöfen. —  
Hilf uns Evangelium!

Krieg denn, Krieg!  
Rother Hahn fleg!  
Flieg über die Schlößer all!  
Schwing die Flügel und frähe!  
Niemand ackre, Niemand säe,  
Ded sei Scheuer, Hof und Stall.

Sengt und brennt  
Was ihr könnt!  
Kehrt den Pflug dem Himmel zu;  
Mähet, Mähder; sichelt, Schnitter,  
Mähet Pfaffen, sichelt Ritter!  
Unser Banner ist ein Schuh!

Werft den Schuh  
Dem Himmel zu!  
Haben die Väter den Leib verkauft,  
Wurden wir drum leibeignen Knechte?  
Andre Seiten, andre Rechte —  
Mit Blut sei's umgetauft!

Der euch sät,  
Den habt ihr verschmäht,  
Ihr Herrn und Fürsten überreich.  
Aufruhr trägt darum die Erde,  
Auf daß alles wieder werde  
Ihr, der armen Erde, gleich!

---

### Herodias.

Zur Zeit des Aufruhrs in den Niederlanden;  
Als der Blokade durch das Spanier Heer  
Die Bürger von Antwerpen widerstanden  
In mondenlanger tapfrer Gegenwehr,  
Da fiel einst in des Kampfs Beginnen  
Ein altes Schloß am Scheldestrand  
Den fremden Truppen in die Hand.

Der Frühlingswind blies um die Zinnen  
Des mächtigen Castells mit aller Wuth,  
Und in die Drachenhälse vor den Rinnen  
Ergoß vom Dache sich die Regenfluth.  
Es krächzte laut die Windfahn' auf dem Thurme,  
Es stampften Pferde aufgezäumt am Thor,  
Und Leuchter flackerten im Sturme  
Und Männer schritten durch den Corridor.  
Zwei Reiter saßen am Kamin ums Feuer,  
Dem Einen schien es nicht geheuer,  
Ein Spanier war's, er gab auf Alles Acht  
Und blickte oft voll Unruh in die Nacht.

Denn manches Herz schlug noch voll Trauer  
 Im Stillen für das Vaterland,  
 Und bot selbst über Wall und Mauer  
 Dem Aufruhr in dem Land die Hand.  
 Der Andre war ein stattlicher Wallone,  
 Ein Löwenkopf mit langem blonden Haar,  
 Es schien, auf seinen stolzen Lippen throne  
 Nur kecker Muth und spotte der Gefahr;  
 Sein Schwert war breit, ein rechtes Schwert,  
 Und die Agraß' auf seinem Hute  
 War über tausend Thaler werth,  
 Sie war ein Kleinod aus dem Reichsstiftgute.  
 „Was ist das für ein Bild dort oben?“  
 Begann der Spanier, „seht, es hält  
 Das schöne Weib ein blutig Haupt erhoben,  
 Das ist wohl Judith?“ — „Wie es Euch gefällt“ —  
 Entgegnete der Andre, „ich behaupte  
 Es ist Herodias und ihre Magd,  
 Die mit des Täufers Haupt, an den sie glaubte,  
 Laut heulend durch die Lüfte jagt;  
 Das Bild ist gut, es spricht vernehmlich:  
 Gen Himmel schreit schuldlos vergoss'nes Blut!“  
 Der Spanier lächelte: „Sehr gut, sehr gut!“  
 Und höhnisch rief er: „Ist es nicht aus Brüssel,  
 Dies schöne Bild? in Brüssel nämlich  
 Hat manche saubere Herodias  
 Des Grafen Egmont Haupt auf ihrer Schüssel!“ —

Das traf. Von Zorn ganz blaß,  
 Ergrimmt und mit verbiss'nem Hohne  
 Sprach durch die Zähne der Wallone:  
 „Sagt mir, Sennor, ist's wirklich wahr,  
 Als Egmonts Haupt fiel auf dem Blocke,  
 Daß Alba dabei gegenwärtig war?“ —  
 „Still!“ sprach der Spanier, „still, die Glocke  
 Schlägt Mitternacht, wir wollen fort, —  
 Der Herzog, müßt Ihr mir erlauben,  
 Läßt von dem strengen Wort  
 Der alten Lehre nicht ein Jota rauben.  
 Er selbst war auf dem Richtplatz Commandant,  
 Und Egmont hat, er starb im wahren Glauben,  
 All seine Sünden reuevoll bekannt!“ —  
 „Ha!“ rief der Niederländer, „Schimpf und Schande,  
 Ja, Zeter über Einen, dessen Herz  
 Kalt lächelt bei des Feindes Todesschmerz  
 Und Hohn spricht dem Gefühl im ganzen Lande!“ —  
 „Wie?“ rief der Spanier aus und sah sich um,  
 „Daß sich die Meuterei nicht röhre,  
 Wir machen noch die Reizer stumm;  
 Ihr wißt, für wen ich diesen Degen führe!“ —  
 „Das glaub' ich,“ sagte Jener, „aber hier,  
 Hier schlägt es auch; wer nicht dem Alba flucht,  
 Der ist nicht werth, daß ihn . . .“ — „Verrucht!“  
 Fuhr jener auf, „bei meinem Eide,  
 Das ist zu arg!“ — „Zu arg? wohllan!

Laßt sehn, hat Euer Degen Schneide?" —  
 „Versucht Ihr, flämischer Kumpa,  
 Die Schärfe dieses Stahles aus Toledo!" —  
 „Es gilt!" rief der Wallone, „fort, du Hund,  
 Mit deinem welschen Kreuz und Credo.  
 Hoch Gent und hoch der Bettlerbund!" —  
 Der Spanier, ohne noch ein Wort zu sagen,  
 Fuhr wütend über seinen Gegner los  
 Und traf, eh' der noch einen Hieb geschlagen,  
 Ihn in die Brust mit einem Stoß,  
 Und eine Wunde wurde blos,  
 Aus der in purpurrother Welle  
 Das Blut hervor und auf den Boden schoß.  
 Er taumelte und stürzte auf der Stelle,  
 Die Faust noch um den Degenknauf,  
 Zur Erde hin, doch hielt er noch die Wunde  
 Im Sterben zu: „Ihr Mörder," rief er auf,  
 „Ihr Spanier, seid gefestet und im Bunde  
 Mit einem in der Hölle; aber auf mein Wort,  
 Ihr müßt noch alle fort." —  
 Der Spanier wusch den Degen rein von Blut,  
 Warf seinen Handschuh aufs Kamin,  
 Ergriff sein Glas und lachte vor sich hin:  
 Mit all der Tollheit, all dem Mut  
 Bringt ihr es doch nicht weiter  
 Als höchstens zum Schaffot und auf die Leiter." —  
 Und sieh, da war's, als nide das Gemälde,

Und eine Todtenstille ward im Saal,  
 Man hörte, wie die Fluth der Schelde  
 An ihre Ufer schwoll; mit einemmal  
 Verändern sich des Spaniers Züge  
 In Graun und Furcht, sein Auge stiert  
 Auf einen Punkt, er lauscht, als schlüge  
 Ein Tosen an sein Ohr: „Da wird minirt.  
 „Fort!“ ruft er vor Entsehen blaß — —  
 In ihren Angeln flogen auf die Thüren  
 Und eintrat aufgelösten Haars Herodias;  
 Sie faßt ihn um den Leib,  
 Und dreimal ihn im Wirbel drehend  
 Saust durch das Fenster, wie die Windsbraut wehend,  
 Im Sturmeshulen mit ihm fort das Weib.  
 Zugleich geschah ein Knall, das Firmament  
 Erschien im Augenblick ein Feuerschlund;  
 Das Schloß, erschüttert bis zum Fundament,  
 Mit allem was darin war, sank zu Grund.  
 Die Mine von Antwerpen war gesprungen  
 Und hatte ringsumher das Land versengt,  
 Zertrümmert und verschlungen  
 Und in die Luft gesprengt.

### Der Tod des Columbus.

Wie lieblich schien die Sonne!  
Wie still ihr Berge wart'!  
Es war ein Tag der Wonne,  
Der Tag der Himmelfahrt.  
Da nahm vom Sterbebette  
Columbus' Geist den Flug  
Und ließ dem Grab die Kette,  
Die er im Leben trug.

Auf dunklem Meerespfade,  
Als ihm zum erstenmal  
Der neuen Welt Gestade  
Erschien im Morgenstrahl:  
Von jenem Tag umschwebte  
Des Helden Geist ein Bild,  
Und Siegesahnung bebte  
Um seine Lippen mild.

„Ich seh euch wieder, Wogen  
Im blauen Ocean!

Es haben nicht betrogen  
Die Sterne meine Bahn.  
Empor, ihr müden Späher!  
Zerbrecht des Schlummers Band!  
Seht hin, das Licht kommt näher,  
Es winkt uns, winkt uns — Land."

Das Licht des ew'gen Tages  
Umfing die Seele da,  
Die freien Flügelschlägeß  
Sich schon im Aether sah.  
Und seiner Dual entflohen,  
Dem Undank seiner Zeit,  
Verklärte den Heroen  
Dein Gruß, Unsterblichkeit.

---

## Sonne.

Mittag war's, die Goldfasanen  
 Glänzten in der Sonnengluth,  
 Zwischen riesigen Platanen  
 Flug ein Aras roth wie Blut;  
 Aber, auf gepflanzt die Biken,  
 Saß Pizarros Kriegerschaar  
 In dem Tempel des Kaziken,  
 Der voll Gold und Silber war.

Lasset uns durch's Spiel entscheiden,  
 Riesen sie, vom Weine toll,  
 Wer das Göthenbild der Heiden,  
 Wer die Sonne haben soll.  
 Alles Reichthums höchste Quelle  
 Ist dein Lächeln, Belial!  
 Komm herunter und erhelle  
 Unser armes Erdenthal!

Und sie stürzten es und brachen  
 Aus dem Haupt die Strahlen los,

Wogen ab das Gold und sprachen:  
 Würfel her und fall' das Loos  
 Um das Lächeln um das holde,  
 Das in Perus Minen strahlt,  
 Das mit seinem reinsten Golde  
 Alle Mühen uns bezahlt.

An den Holzstöß angebunden  
 Stund der Inka vor dem Thor,  
 Richtetet trotz aller Wunden  
 Hoheitvoll sein Haupt empor,  
 Und zum Sonnenbild mit Wonne  
 Sah er auf und sagte mild:  
 Dieses Lächeln unsrer Sonne  
 War nur ihrer Allmacht Bild.

Wie viel Scheffel voll Realen?  
 Schrien die Spanier; — zählet nur,  
 Sprach er, jeder dieser Strahlen  
 Ist ein Grad der Sonnenuhr.  
 Mögt ihr auch das Bild vernichten,  
 Doch sie selbst wird ewig klar  
 Jede Nacht und Lüge richten  
 Bis zum letzten Erdenjahr.

Wenn dann einst in Ungewittern  
 Meer erbraust und Erde hebt,  
 Bings, Gedichte. II.

Wenn dann eure Mauern zittern  
Und ihr Sturz euch mitbegräbt,  
Dann, geschmückt mit Blumenfränzen,  
Über dieser, die zerfällt,  
Feiert Perus Volk mit Tänzen  
Den Verjüngungstag der Welt.

Alles sinkt in Staub zusammen,  
Aus der Dinge Riesenfall,  
Aus den Trümmern, aus den Flammen  
Steigt empor ein neues All.  
Wenn des Alligators Rücken  
Aufstaucht aus der Ströme Schlamm,  
Wird die Sonne wieder schmücken  
Meines Volks verjüngten Stamm.

---

### Cartesius.

Schwadronen auf Schwadronen  
Hinbrausen in die Schlacht,  
Dazwischen ohne Schonen  
Heult, brennt es durch die Nacht.

Vor seinen Schaaren reitet  
Ein junger Kriegsmann her,  
Um seine Büge breitet  
Ein Ernst sich trüb und schwer.

Auf seiner Stirn ließ stehen  
Durchwachter Nächte Spur,  
Die nimmermehr vergehen,  
Des Denkens Narben nur. —

Entrollt sind die Geschicke  
Der heißen Schlacht bei Prag,  
Er sprach mit düstrem Blicke:  
„Herauf denn, blut'ger Tag! —

„Wie viel, bis deine Stunden  
Verrollt in Nacht und Graun,  
Wie viele Todeswunden  
Wirst du noch heute schaun?

„Das lehrt der Krieg beweisen,  
Wie nichts das Leben sei,  
Weit mehr ist ein Stück Eisen,  
Weit mehr ist ein Stück Blei!

„Solch eine Partisane  
Und so ein stolzes Schwert,  
Und eine stolze Fahne  
Sind mehr als Menschen werth.

„Was frägt nach einem Hirne  
Der Kugel blinder Lauf,  
Sie schlägt des Denkers Stirne  
Wie jede andre auf.

„Was wir als Höchstes kennen,  
Als Bestes je gethan,  
Mag Alles bluten, brennen,  
Ficht das den Himmel an?

„Das wilde Händeringen,  
Die Thränen in der Noth,  
Das Rauben und Verschlingen,  
Und da der stumme Tod.“ —

Er hält in sich versunken,  
Es hält sein Zug, umher  
Sprühn tausend Todesfunken;  
„Wohin jetzt?“ mahnt ihn wer.

Cartesius ruft: „Ich denke....“ —  
Der Andre schnell: „Ich bin  
Getroffen — René, schwende,  
Sonst sind wir alle hin!“

Er sprachs und springt vom Rosse,  
Cartesius winkt ihm zu:  
„Hab Dank, mein Streitgenosse,  
Ich sann, gedacht hast Du!“

„Und Deinem Denken danke  
Ich jetzt mein Sein, sohin  
Beweist mir der Gedanke:  
„Ich denke,“ daß ich bin.

„Es hat der Weltgeist zielend  
Sich diesmal selbst ereilt,  
Ein Axiom mir spielend  
Im Bruchstück mitgetheilt.

„Die Pulverblīze rissen  
Anstatt in Todesnacht,  
Den Geist vom Ungewissen  
Zum Licht, das ihn entfacht.

„Ich hab ihn, den Gedanken,  
Bewiesen ist das Sein —“  
Sprachs, spornt dem Roß die Flanken  
Und stürmt ins Treffen ein.

---

### Die Schwedenchanze.

„Hier hat der Schwed' geschanzt,"  
Hier waren seine Fahnen  
Und seine Mörser aufgepflanzt,  
Die Piken und Partisanen:  
Da hat, bis früh der Tag gegraut,  
Ein Reitertrupp campirt,  
Gelagert in das Haidekraut,  
Im Arme die Soldatenbraut,  
Und tüchtig scharmuzirt.

Da rollten um den Beutesold  
Aus Kirchen und Kapellen,  
Den Würfel und das rothe Gold  
Die härtigen Kriegsgesellen.  
Sie jagten über Heck und Dorn  
Den Hirsch bis in die Schanz;  
Auf einmal aber rief das Horn  
Und klang vom Bügel hell der Sporn:  
„Wohlauf zum Schwerertanz.“ —

Auf Bergeshöhn an steilem Rand  
 Stund eine graue Veste,  
 Die hielt den längsten Widerstand  
 Den Schweden auf das Beste.  
 Der Wrangel aber sprach zu sich:  
 „Fürwahr, es wird uns warm,  
 Das Schlößlein hält sich mörderlich,  
 Drum brenn' es auch, man Kenne mich,  
 Man fürchte meinen Arm.“

Wie schlugen da die Kugeln ein!  
 Wie ritt hinan zum Schlosse.  
 Herrn Wrangels junger Sohn allein  
 Vorauß auf stolzem Rosse.  
 Das Kriegsgeschütz im vollen Lauf  
 Fuhr nach mit Donnergang,  
 Der Reiterhauf, die Lunt' am Knauf,  
 Und Fußvolk drang den Berg hinauf  
 Mit wildem Hörnerklang.

Genommen ward das Schloß im Sturm  
 Nach tapfrem Widerstande,  
 Um Dach und Zinne, Thor und Thurm  
 Flog Feuer auf vom Brände.  
 Schlaß wohl und habe gute Ruh,  
 Der hier im Morgenroth,

Du tapfrer Schwedenjüngling du,  
 Den Sieg gewannest und dazu  
 Den frühen Helden tod.

Vom Thurm des Schlosses klang und klang  
 Noch lang das Sturmgeläute,  
 Im Hofraum aber zecht und sang  
 Das Kriegsvolk bei der Beute.  
 In Bächen floß der rothe Wein,  
 Zuweilen stieg voll Pracht  
 Um ein Madonnenbild von Stein  
 Der Flammen heller Wiederschein  
 Und glühte durch die Nacht.

Ein Wagen stand nicht fern, darin  
 Saß auch ein junger Page  
 Und eine stolze Buhlerin,  
 Und spielten Mariage.  
 Jetzt sah sie aus dem Wagen, warf  
 Die Karten weg und sprach:  
 „Wann zeigt auch Ihr Euch einmal scharf,  
 Mein junger Herr?“ — Er: „Wann ich darf,  
 Ich schmachte schon darnach.“

„Geh,“ rief sie, „laß den hohen Ton  
 Und spiel’ mir nicht den Großen!“

Siehst du dies Glas? Des Alten Sohn  
 Hat mit mir angestossen;  
 Er hat mich auch gefüßt, was meinst?  
 Was hast du, bist du toll?  
 Ich glaub, du dummer Teufel weinst?  
 Denk, daß mit meinem Glück auch einst  
 Aus dir was werden soll!

„Daß ich dich liebe, glaubtest du?  
 Du Narr, wer heißt dich fluchen?  
 Wo hast du meine seidnen Schuh,  
 Muß ich denn alles suchen? —  
 Ein Fräulein saß im Schlosse hier,  
 Sie kam, soviel man glaubt,  
 Im Feuer um, er sprach von ihr,  
 Sie sei sein Engel, die hat mir  
 Beinah sein Herz geraubt.

Allein ich saß zum Glück heut Nacht  
 Im Zelt mit ihm beim Weine;  
 Da nun vorüber ist die Schlacht,  
 Du merfst wohl was ich meine —  
 Wir werden mit ihm einquartiert,  
 Ich bitte, sei nicht taub!  
 Der Chevalier sieht mich gern flattirt,  
 Doch merfst du, daß er mich charmirt,  
 Dann mach dich aus dem Staub.

Bald strafte sich ihr Lachen schwer,  
Denn aus dem Waldesgrunde  
Trug man den jungen Wrangel her  
Mit tiefer Todeswunde.  
Sie warf sich schreiend über ihn  
Mit wildem Jammerton,  
Da trat der Alte vor sie hin  
Und sagte: „Weißt du, wer ich bin?  
Hintweg von meinem Sohn!“ —

Ein Reiter kam zur nächsten Stadt  
Des andern Tags geritten:  
„Der große Feldherr Wrangel hat  
Gar schwer Verlust erlitten;  
Sein Sohn ist todt, schlimm stund dies Jahr  
In seines Schicksals Buch,  
Er wünscht von Eurer besten Waar',  
Und wird Euch zahlen blank und baar  
Zwölf Ellen schwarzes Tuch.“

---

## Ein Waffenstillstand.

1647.

Die Kugeln hörten auf zu sausen  
 Von Schanz und Wall, und auf dem Ring  
 Der Capitän von Altmannshausen  
 Mit einem Trommelschläger ging,  
 Auf daß er mit den Schweden draußen  
 Den Waffenstillstand ausbeding'.  
 Er ritt dann über Schanz und Brücke  
 Und nach dem Kirchhof vor der Stadt,  
 Da lagen noch die Schwedenstücke,  
 Da lag noch reich die Kugelsaat.

Es kam auch von den Schweden zeitig  
 Ein Lieutenant und Tambour zumal,  
 Um auszuwechseln gegenseitig  
 Der letzten Kriegsgefangnen Zahl.  
 Ums Land war man sich nicht mehr streitig,  
 Das war nur noch ein Jammerthal,

Und wie nun sah der Schwedenkrieger  
Die Kreuz und Gräber selbst zerstört,  
Da rief er wohl: „Wer ist noch Sieger,  
Wenn ihm ein solcher Sieg gehört!“

Der deutsche Reiter stieg vom Pferde  
Und nahm den Hut in Andacht ab:  
„Ja, Herr, so sehn wir Deutschlands Erde  
Gleich einem umgewühlten Grab.  
Geb' Gott, daß endlich Friede werde,  
Das Land voll Todter Ruhe hab'.“ —  
Da reichten auf dem Gottesacker  
Die beiden Krieger sich die Hand,  
Und thaten einen Umlenk wacker  
Zum Wohl und Heil dem Vaterland!

---

### Der Friede.

Festtäglich scholl von den Thürmen das Erz,  
 Der Donner von den Wällen;  
 Wer's hörte, fühlte von Freud und Schmerz  
 Den Blick in Thränen quellen.  
 Tedeum bei der Orgeln Klang  
 Rief am Altar die eine,  
 Nun danket alle Gott, Iobsang  
 Die neue Kirchengemeine.

Nach dreißigjährigem Krieg war ja  
 Der Friede, der Friede geschlossen!  
 Zu Münster aber wie rollten da  
 Die goldenen Staatskarosßen!  
 Zu Münster in der uralten Stadt  
 Da ward der Friede beschworen,  
 Der Deutschlands Größe gekostet hat.  
 Das Volk stund vor den Thoren.

Das Volk stund vor dem goldenen Saal  
 Und sah die Gesandten von Schweden,

Sie saßen und tranken beim üppigen Mahl  
Und hielten französische Reden.  
Sie schnitten in Stücke den Apfel des Reichs,  
Sie nahmen sich prächtige Bissen  
Und speisten vergnüglich die Hechte des Reichs —  
Vom Volke wollt' Niemand was wissen.

Das Volk der dreißigjährigen Noth  
Sah durch die Fensterscheiben,  
Als Friedensquittung und Drangebot  
Der Großen sich verschreiben.  
Da schlug es wild die Thore zu  
Und ward sodann vergessen,  
Und alsbald ward die Todtentruh  
Dem Riesen angemessen.

Das Volk, von Krieg und Jammer müd,  
Sang nimmer zur Krönung in Aachen  
Das alte gewaltige Heldenlied,  
Man sprach jetzt andre Sprachen.  
Vorüber schlich sich Tag um Tag,  
Provinzen gingen verloren,  
Im Sterbebett der Kaiser lag,  
Das Volk stand vor den Thoren.

---

## Catania.

1669.

Klaffend, eine tiefe Wunde,  
 Deßnet sich die Kraterwand,  
 Donnernd rollt aus ihrem Schlunde  
 Lava vor, ein Strom in Brand.

Auf Catania hernieder  
 Wälzt sich rastlos ihre Wuth,  
 Die bedrohte Stadt dawider  
 Rüstet sich mit allem Muth.

Was noch kann die Arme rühren,  
 Schafft mit Schaufeln Tag und Nacht,  
 Einen Erdwall aufzuführen  
 Wider des Verderbens Macht.

Einen Hügel vor den Thoren  
 In verzweiflungsvoller Hast;  
 Zaudert, und ihr seid verloren,  
 Gönnt euch keine Stunde Rast!

Unaufhörlich ruft der Glocken  
 Sturmgeläut zum Aufgebot  
 Durch die Nacht der Aschenflocken,  
 Während hell der Himmel loht.

Halb nur ist das Werk vollendet,  
 Während schon von Ort zu Ort  
 Jammerruf die Menge sendet,  
 Aber seht, was zeigt sich dort?

Aus den Nachbardörfern allen  
 Strömt das Volk und dringt heran:  
 „Lenkt ihr ab des Feuers Wallen,  
 Macht es gegen uns sich Bahn.

„Catanesen, glaubt ihr besser  
 Euer Korn und euren Wein?  
 Augenblicklich gehst ans Messer,  
 Stellt ihr nicht die Arbeit ein!

„Unser Hab' ist uns so theuer,  
 Als die eure euch, so laßt  
 Seinen freien Weg dem Feuer;  
 Hütte gilt ihm wie Palast!“ —

„Nimmer!“ riefen die dagegen,  
 „Thut wie wir und seht euch vor,  
 Doch die Hand in Schoß zu legen  
 Räth nur, wer den Muth verlor!“

Und ein Kampf mit Stein und Stäben  
 Und mit Faust und Dolch beginnt,  
 Während über Flur und Neben  
 Näher stets die Lava rinnt.

Langsam bahnt sie sich die Pfade,  
 Staut sich vor den Mauern auf,  
 Und als feurige Cascade  
 Stürzt hinunter sich ihr Lauf.

Wie die Kämpfer noch gerungen,  
 Alle so noch voll der Wuth,  
 Hat der Lavagauß verschlungen  
 Und verlohlt in seine Gluth. —

Andere Geschlechter wallen  
 Auf der alten Stadt Ruin,  
 Und die hellen Glocken schallen  
 Ueber ihrem Schutt dahin.

### Ein alter Gerichtssaal.

(Nach einem älteren Holzschnitte.)

Die Hochwohlgeboren, der Rechte Doctoren  
 In stattlicher Zahl,  
 Die Procuratoren  
 Und Richter zumal,  
 Sind alle versammelt im herrlichen Saal.  
 Horch! welch ein Gedränge vernehmlicher Gänge  
 Im Corridor!  
 Die Menge bringt vor  
 Mit Tritten und Fluchen und Bittegesuchen —  
 Auf geht das Thor;  
 Das Schwert und die Wage  
 Hält Themis empor  
 Und jegliche Klage  
 Vernimmt ihr Ohr.  
 Die Zeugen beeidigt! die Klage gestellt!  
 Was hör' ich? Beleidigt — o zufolge Welt! —  
 Beleidigt hat der da  
 Die Obrigkeit!  
 Nur her da, nur her da!  
 O gräuliche Zeit!

Ihr Zeugen erzählet, zu Gott ruft, wer schwört!  
 Drum ja nichts verhehlet! Was habt ihr gehört? —  
 „Die Bierhausstube gab Anlaß zum Streit,  
 Da höhnte der Bube die Obrigkeit,  
 Verhöhnt und schimpfte den hochweisen Rath,  
 Es ist schon der Vierte, der Nehnliches that.“ —  
 Nun stopft ihm der Knüttel gebührend das Maul,  
 Mit Hauen die Büttel sind auch nicht faul;  
 Der Zunge brauch' Keiner im Uebermuth,  
 Da droben ist Einer, der hört es gut.

Wie viel bei solchen Excessen der Wuth,  
 Wie viel bei Strolchen die Ruthe thut,  
 Man sieht es tagtäglich, jetzt wimmert er fläglich,  
 Die Neue thut gut.

Schwer muß es der blinden Gerechtigkeit sein,  
 Das Rechte zu finden, doch sagt sie dir: Nein,  
 Die Augen verbinden hilft gegen den Schein.  
 Die Wucherer mit Säckeln versuchen das Recht,  
 Bemänteln und mäkeln, die Zeit sei schlecht.  
 Erbschleicher begleiten und drücken die Hand,  
 Ist Einer zu Seiten, da Weiber ihn leiten,  
 Bei klarem Verstand?  
 Vormünder berauben  
 Den Kindes-Theil,  
 Gewissen und Glauben  
 Und Alles ist feil.

Doch was auch Gefahren dem Urtheil dräun,  
 Die Richter bewahren ein Herz von Stein —  
 Nur weiter gefahren,  
 Mit andern herein!

Da seht die Susanne! Das eh'liche Recht  
 Versprach sie dem Manne und hielts mit dem Knecht!

Mit Undank vergalten die Eignen im Haus,  
 Sie banden den Alten und raubten ihn aus.  
 Bezüchter erspähten die Säcklein gar bald  
 In Kleidern, vernähten, am Bäcklein im Wald.  
 Die Sonne scheint helle, der Richter sieht gut,  
 Und weiß es die Welle, so weiß es die Fluth.

Dem Landmann mit Steuern belasten das Feld,  
 Den Stall und die Scheuern die Männer von Geld,  
 Doch stets ist in Zwisten das Volk vom Land  
 Wie Juden, nicht Christen, um Darlehn und Pfand,  
 Um Markstein und Fahrniß, um Fischrecht im Teich —  
 Wie viel doch Ersparniß gäb' oft der Vergleich,  
 Doch nichts da, die Racker die lassen nicht aus,  
 Bis hin ist der Acker, der Hof und das Haus. —

Jetzt wird von den Schergen ein Mädchen gebracht,  
 Den Schoß ist zu bergen die Arme bedacht;  
 Nur her mit dem Dinge und tüchtig verhört,  
 Von wem sind die Ninge? Wer hat sie bethört?

Was? Läugnet die Freche? Scharfrichter herbei,  
 Man schraub' ihr und breche den Daumen entzwei.  
 Sie wagt es zu lächeln? Ob nachher wohl noch?  
 Auf spitzigen Hächeln gesteht sie schon doch.

Von Gläubigern vielen umringt ist der Thor,  
 Der Alles mit Spielen und Trinken verlor.  
 Sein Weib mit den Kindern erhebt ein Geschrei:  
 Herr, darf man uns plündern? Ist alles vorbei?  
 Darauf mit Erbarmen spricht würdevoll  
 Der Richter zur Armen: Er trieb es zu toll!  
 Nichts ändern die Zähren am Thatbestand,  
 Da hilft kein Beschweren, die Gant ist erkannt!

Den Himmel betrübet, wer noch im Land  
 Gewaltthat übet mit freyler Hand.  
 Die Räuber sind unten in Ketten verwahrt  
 Und Wächter mit Lunten stehn rings geschaart.  
 Auch ihre Genossen, die Falschmünzer, schwer  
 In Ketten geschlossen, da bringt man sie her.  
 Auch Beelzebubs Sippe, Zigeunerbrut,  
 Halbnackte Gerippe, mit Augen voll Glut.  
 Das Heidenvolk, immer zu stehlen bereit,  
 Wird schlimmer und schlimmer in drohender Zeit,  
 Nur ja nicht erst lange verhört und getauft!  
 Die Brut ist dem Strange schon längst verkauft.

Was hört man, was drohte der ruchlose Hund,  
 Der Räuber, der rothe? er macht es noch bunt.  
 Was ist er, entsprungen, der so viel verbraucht?  
 Hat alle bezwungen? Auf, setzt ihm nach!  
 Schaarwächter und Reiter, verfolget ihn scharf,  
 Er kommt nicht weiter, denn als er darf,  
 Die Glocke schallet, die Frist gewährt,  
 Lang eh' es faltet, verwarnt das Schwert.

Schon glüht an den Zinnen das Mittagslicht,  
 Die Stunden verrinnen, gethan ist die Pflicht.  
 Der Streit ist verhandelt und alles ist aus,  
 Die Armuth wandelt in Thränen nach Haus.  
 Und ist das Gelichter nun alles verdammt,  
 Erheben die Richter sich insgesamt  
 Von ihren Stühlen nach endlosem Fleiß  
 Und trocknen und kühlen die Stirne von Schweiß.

Schon hält an den Stufen das stolze Gespann  
 Mit blitzenden Hufen dem mächtigen Mann —  
 Was will da die Dirne am Kutschenschlag?  
 Sie hat noch die Stirne und zeigt sich am Tag?  
 Zurück von der Kutsche? Wen sucht sie? Nur ihn?  
 Zur Kirchthür und rutsche sie dort auf den Knien.  
 Verdammtes Gewimmer, mein Haus ist rein —  
 So flucht er und nimmer erbarmt sich der Stein.  
 Es brauset die Menge an ihr vorbei

Und spricht mit Strenge: Die kleidet sich frei!  
 Sie hört es erschauernd, ihr schwindelt, sie fällt  
 Und ringsum geht plaudernd vorüber die Welt.  
 Da stürmt durch die Gassen ihr Treuer herauf  
 Und hält im Umfassen die Sinkende auf.  
 O süßes Erwachen, o Trost im Schmerz,  
 Der Schützer der Schwachen erhörte das Herz.

Die Hochwohlgeboren, der Nechte Doctoren

In stattlicher Zahl,

Die Prokuratoren

Und Richter zumal

Sind alle versammelt im herrlichen Saal.

Sie essen bei Späßen

Die Delicatessen

Mit fröhlichem Muth.

Bergessen Promesse, Concesse, Regresse,

Und nur die Verdauungsprozesse

Sind das, worauf Alles beruht, und diese sind gut.

Es sitzen und tagen die stattlichen Herrn

Nach allen den Klagen jetzt doppelt gern.

Sie ordnen die Krausen und streichen den Bart

Und zechen und schmausen und reden mit Art:

„Gesetz und Rechte sind heiliges Gut

Dem Menschengeschlechte. Der Nedliche ruht,

Geschützt mit den Seinen, in ihrer Hut

Vor Uebermuth und vor dem Gemeinen!  
 Streng wehren mit Strafen  
 Die Paragraphen  
 Des hochnothpeinlichen Halsgerichts.

Ins alte Nichts  
 Ins Chaos zurück  
 zerstöbe die Welt,  
 Nur daß zum Glücke  
 Der Galgen noch hält."

So reden sie drinnen mit hohem Gemüth,  
 Indeß an den Zinnen der Tag verglüht,  
 Und endlich erschließet die Herzen der Wein,  
 In Reden ergießet sich Jeder allein.  
 „Zeus schütze die Hüter der heiligsten Güter  
 Des Menschengeschlechts.  
 Wie bunt mans treibe,  
 Der Codex bleibe,  
 Die Quelle des Rechts.  
 Geheimes Verfahren  
 Mit Strenge zu wahren  
 Ist heiligste Pflicht.  
 Ob Alles auch schwanke,  
 Doch nimmermehr wanke  
 Das hochnothpeinliche Halsgericht.  
 Eh' laß uns in Mauern für Alles taub,  
 Jahrhunderte dauern im Actenstaub."

Und sieh, es erhörte Zeus gnädig ihr Flehn  
Und ließ es geschehn,  
Kein Dränger mehr störte, kein störriger Hals  
Erfüllte mit Kummer und störte den Schlummer  
Des Tribunals.

Doch außen indessen da hatte die Zeit  
Die Länder durchmessen, die Völker befreit;  
Mit ihrer Flügel gewaltigem Schlag  
Zerbrach sie die Niegel und weckte den Tag,  
Die alten Perrücken, vom Lichte betäubt,  
Vergingen zu Stücken, von Moder zerstäubt,  
Man fand an den Wänden Gerippe mit Händen,  
Noch ungetrennt  
Von Foliobänden  
In Pergament.

---

### Der Park.

Wie einsam ist es hier, wie traut und stille!  
Hier trägt Natur ein ewig Feierkleid,  
Der Vogelsgang ertönt wie süßes Leid,  
Wie Zauberflöten schwirrt das Lied der Grille;  
Geheimnißvoll und innig-tief vertraut,  
Und nur von Liebe flüstert jeder Laut.

Der Eppich rankt am Grün der dunklen Hecke  
Zum Gartenhaus mit buntbemalter Decke,  
Wo Helios herniederschaut  
Voll Schmerzgefühl auf seinen Sohn,  
Den schöngelockten Phaeton.  
Der Jüngling stürzte, wie man weiß,  
Die Sonnenrosse lenkend, aus dem Kreis  
Der Himmelsbahn herab  
Und fand in tiefer Flut ein frühes Grab.  
Verwandelt wurden ob dem großen Weh  
In Pappeln seine Schwestern, und vergießen  
Im Frühling, wenn die Zweige schießen,  
Goldhelle Thränen in den See.

Es schlängelt sich ein Pfad dahin, gewunden  
 Und zierlich angelegt,  
 Durch Wiesengrün, von Tannen eingehetzt  
 Und durch Gebüsche mannigfach verbunden.  
 Dort siehst du dann auch Bacchus schwärmen  
 Mit Panthern, Faunen und Mänaden,  
 Und wie auf Naxos und auf Creta lärmten  
 An diesen Inseln und Gestaden.  
 Cythere mit der Truppen Kern,  
 Den Amoretten, ist indeß gezogen  
 Ins Feld auf einen andern Stern,  
 Dort lacht sie siegreich auf den Wogen,  
 Das Volk Neptuns gehorcht ihr gern.  
 Blick hin, und du gestehst, noch nie  
 Erschien der Schönheit Reiz  
 In so vollkommner Harmonie.  
 Dort aber ist die Schweiz!  
 Diana tritt hervor,  
 Umringt von Dreden,  
 Mit ihrer Nymphen Chor,  
 Und im Gefolge die Najaden.  
 Gegürtet und geschrürzt mit Pfeil und Bogen,  
 So zieht sie auf die Jagd,  
 Ihr Stirnband schmückt ein leuchtender Smaragd,  
 Wie Mondlicht schimmert auf den Wogen;  
 Du möchtest sie wohl lebend schauen?  
 Es lockt dich, zieht dich hin, mit ihr

Den Hirsch zu hetzen über Feld und Auen?  
 Da wehrt dir aber ein geheimes Grauen,  
 Denn dieses ist die Stelle. — Hier,  
 Als einsam einst, noch in der Dämmerstunde,  
 Ein später Wandler ging  
 Und ihn das dunklere Gebüsch umfing  
 Am Eingang jener laubigen Rotunde —  
 Auf einmal hört er flüstern neben sich:  
 So komm, so komm, ich bitte dich!  
 Er sieht sich um und lauscht,  
 Und wirklich rauscht  
 Ein Reifrock und ein Fächer auf ihn zu,  
 Es schien, als wär' erweckt die Ruh  
 Des Zauber schlafs in diesen Schattenräumen,  
 Und eine Dame nahte sich ihm, ja,  
 Ein Feenbild aus seinen kühnsten Träumen,  
 Sie nahte lächelnd sich, und siehe da,  
 Verwandelt in den ersten Cavalier  
 Des vorigen Jahrhunderts, die Allongeperrücke  
 Statt seiner Locken blonder Zier,  
 Führt jener durch die Blumen im Bosquet  
 Dianen selbst zum Menuett.  
 Wie zärtlich sprach sie: „Sagt ich nicht,  
 Dass wir vereinst uns wiedersehn?  
 Wir kommen immer wieder auf zum Licht,  
 Die Menschheit ist ein ewig Auferstehn,  
 Ein göttliches Symposion:

Der Formen Reiz wird niemals untergehen.  
 Doch nun, mein junger Seladon,  
 Entfallen ist mir Euer Name,  
 Wie nennt Ihr Euch?" — und er: „Ach schönste Dame,  
 Ich weiß es selbst nicht mehr zu sagen,  
 Noch eben hielt ich mich für Mark Anton. —  
 Doch Euch, erlaubt, Euch möcht' ich fragen,  
 Wo kommt Ihr her? warum in diesen Wald?" —  
 „Ach," rief sie jetzt mit einem eignen Ton  
 Und zuckte leidenschaftlich, — „bald,  
 Bald hätt' ich mich vergessen, find' ich hier  
 Wo je dich wieder, mein Endymion?  
 Wir Götter, wenn wir lieben, Erdensohn,  
 Wir sind dreimal unseliger als ihr!"  
 Und wie ein Pfeil eilt sie davon.  
 Nun hört er eine Stimme rufen:  
 „Diana, sprich, wohin bist du geslohn?"  
 Er sieht sich um und sieht sich an den Stufen  
 Vor einem Pavillon.  
 Da tönt es ihm wie Flöten und Schalmeien,  
 Er sieht zum leichten Tanze sich  
 Die Nymphen und Bacchanten reihen.  
 Die Schöne, die ihn kennt und erst entwickeh,  
 Erblickt ihn wieder und erblaßt. Hinan!  
 Schon stürzt er auf sie los, — o Wahn,  
 O schnöde Täuschung, Alles ist verschwunden,  
 Verschwunden und dahin

Die Götter und die seligen Secunden! —  
Die Götter, ja sie sind schon längst dahin,  
Die hier sich einst so steif bewegten  
Und in den Lauben von Jasmin  
Den Schäferstab vor Doris Füße legten.  
Sie sind dahin, wie Alles untergeht,  
Wie Liebe, Glück und alle schönen Träume;  
Und nur die Amsel noch mit leisem Schlag  
Ruft dort im Dunkel jener alten Bäume  
Nach einem längst entchwundnen Erdentag.

---

### Das Gericht der Bäume.

Wie lieblich im dunklen Tannengrün,  
 Wie lieblich ist es und wonnig  
 Hier wo die wilden Nosen blühn  
 Auf Felsen licht und sonnig !

Hier tanzten einst den Ringelreihn  
 In ihrem Zauberbanne  
 Die Elfen um den Runenstein  
 Beim Julfest unter der Tanne.

Es will mein Herz verlocken weit  
 In alter Zeiten Träume,  
 In eure vergangene Herrlichkeit,  
 Ihr alten deutschen Bäume.

Hier lenkte, von Eichenlaub bekränzt,  
 Sein Wolfspaar der Druide,  
 Es scholl, wenn neu der Mond geglänzt,  
 Der Hain von seinem Liede.

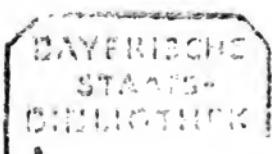
Und mächtig brauste der Bardit  
In lautem Widerhallen,  
Und gleich als sängen alle mit,  
Klang aus den Zweigen allen.

Da sprachet auch ihr Bäume Recht  
Und schlichtet Alles zum Besten;  
Die Eiche war das erste Geschlecht,  
Die hielt am Ehrenfesten.

Ihr Ansehn war im Lande stark,  
Es horchten auf sie die Steine,  
Sie ordnete Grenzen, Gebiet und Mark  
Für Acker, Flur und Haine.

Die Linde war voll Mildigkeit,  
Sie war so flug und besonnen,  
Da konnte das Volk sich weit und breit  
In ihrem Frieden sonnen.

Die Linde schützte Gold und Erz  
Und den silbernen Fisch in den Wogen;  
Es schien ihr Blatt als wär's ein Herz,  
In schwelenden Adern gebogen.



Ein fühhner Rath und hoher Spruch  
 War Eigenschaft der Tanne;  
 Sie stand in löblichem Geruch,  
 Als halte sie treu zum Manne.

Denn über Alles galt ihr Chr'  
 Und Hausrecht, Bucht und Sitte,  
 Sie schirmte als ein grüner Speer  
 Das Dach der ärmsten Hütte.

Bei Spiel, Gesang und Fröhlichkeit  
 Entschied der blühende Flieder,  
 Da lassen in der Frühlingszeit  
 Zum Spiele die Kinder nieder.

Gen Norden stand — gen Mitternacht  
 Einsam im Mondesglanze  
 Der Eschenbaum, der Baum der Schlacht,  
 Die Wiege der tödtlichen Lanze.

Ihr Schatten der Bäume, so mächtig und dicht,  
 Ihr schirmtet die Volksgemeine,  
 Die Recht gesprochen treu und schlicht  
 Im heiligen Dunkel der Haine.

Daß gegen Unrecht Jahr für Jahr  
Sich Gras und Zweig empörten,  
Was aber Recht und Wahrheit war  
Daß alle Wipfel das hörten.

---

### Ein Schlittschuhfahren aus alter Zeit.

Unter dem Eise  
Schlummert der See,  
Hie und da leise  
Knistert der Schnee.

Uralter Rüstern  
Dunkelt ein Hain  
Ueber dem düstern  
Ufer herein.

Horch, in der Nunde  
Schallet Gesang!  
Ueber dem Grunde  
Flammt es entlang.

Hört ihr die Schlitten?  
Seht! und davor  
Kommen geritten  
Burschen durchs Thor.

Schlank wie die Cedern,  
 Froh und voll Muth —  
 Wallende Federn  
 Schwanken am Hut.

Pech in die Pfannen!  
 Schürt mit dem Strauch!  
 Hoch um die Tannen  
 Wirble der Rauch!

Bier Facultäten  
 Schleifen heran  
 Noch in der späten  
 Nacht in die Bahn.

Erst Theologen,  
 Führend zum Streit,  
 Ein ungezogen  
 Schwert an der Seit'.

Alle mit schnellen  
 Flügeln am Schuh  
 Schwingen die hellen  
 Fackeln dazu.

„Kalt ist das Kloster,  
Kälter als Eis,  
Doch ein Bemooster  
Bleibt im Geleis!“ —

Mächtige Kreise  
Zieht mit Frequenz  
Auch die wohlweise  
Jurisprudenz.

„Unsichre Stellen  
Rimmt man oft wahr,  
Deutet in Fällen  
Kein Commentar!“

Kühn auf den Kanten  
Drehn unversehns  
Sich die gewandten  
Söhne Galens.

„Hat Diagnosē  
Sicheren Fuß,  
Wird die Prognosē  
Auch nicht confus!“

Auch Philologen  
Zeigen sich feck,  
Drehn sich im Bogen,  
Kommen vom Fleck.

„Wissenschaft! frohen  
Freudigen Muth  
Gibst du zur hohen  
Ernsteren Glut!“

Treulichen Strebens  
Innig bewußt,  
Lacht uns des Lebens  
Herrliche Lust.

Auch die Scholastik  
Zeiget Geschick  
In der Gymnastik  
Nebst der Physik.

Wie der Polarstern  
Glißert der Stahl,  
Fährt wie ein Haarstern  
Centrifugal.

Weit in der Ferne  
Leuchtet der Glanz  
Oben der Sterne  
Rhythmischer Tanz.

Jauchzende Lieder  
Schallen zum Strand,  
Grüßend davieder  
Winkt es vom Land.

Mädchen wie Rosen  
Schaun durch den Schnee  
Nach den Studioßen  
Ueber den See.

---

### Der Schmid von Kochel.

Eisig durch die Winternacht  
Saust es von den Gletscherhellen,  
Daz im See das Eis zerkracht,  
Daz im Forst die Wölfe bellen.

Einsam wie auf Wache steht  
Auf der Höh ein Tannenposten,  
Und das Schneegestöber weht  
Und es pfeift der Wind aus Osten.

Wenn im Wind, wenn aus dem Schnee  
Dort des Kirchhofs Kreuze klirren,  
Ists, als ob in diesem Weh  
Seelen durch das Dunkel irren.

Alles in dem Dorfe ruht,  
Nur der Schmied noch lässt ertönen  
Seinen Hammer in der Glut,  
Schafft noch spät mit seinen Söhnen.

„Schafft die Pflugschar!“ hallt sein Ruf,  
„Müssen bald das Feld bestellen,  
Und dazu für's Roß den Huf,  
Und das Weil, es geht ans Fällen!

„Auch die Sensen nehmt und schärfst,  
Scharfe will der Nachbar haben!  
Aber diese Ketten werft  
Auf die Schaufeln zum Begraben.

„Langt mir meinen Stußen her!  
Muß euch was am Schlosse weisen;  
Auf dem Lande liegt es schwer,  
Und die Noth bricht nur das Eisen.

„Her die Kolben! — Dorn an Dorn!  
Brecht durch der Panduren Reihen!  
Zeit ist's, unser Land vom Zorn  
Eines Fremdherrn zu befreien!“

---

### Karl der Zwölfe.

Begleitet nur von wenig Officieren,  
Ging spät am Abend um den Lagerwall  
Der König Schwedens inspiciren  
Vor Festung Friedrichshall.  
Er kam dabei des Feindes Bastionen  
So nah in seiner Ungebuld,  
Es barg ihn vor den dänischen Kanonen  
Die Nacht nur mehr, und da, war's eine Schuld,  
Die alloschwer auf seiner Wage wog,  
Dass ihm der Himmel seine Huld  
So nah dem heiß erkämpften Sieg entzog?  
Die Wölken fingen an sich aufzuhellen,  
Ein Windstoß pfiff vom Meer her eisig kalt,  
Die Posten auf den Festungswällen  
Bemerkten seine ragende Gestalt,  
Und ihre Kugeln konnten ihn erreichen. —  
Sie hätten ihn trotz alldem nicht erkannt,  
Allein ein abgeredtes Zeichen  
Verrieth ihn, während er noch unverwandt  
Mit festem Blick dem Lauf

Der Gräben folgte, Zug für Zug.  
 „Wahrhaftig!“ rief er plötzlich auf,  
 „Die Werke sind nicht nah, nicht tief genug;  
 Ich bin gewohnt, zu sehen und zu siegen,  
 Und hier stockt meiner Thaten Flug,  
 Vor diesen Wällen sollen wir erliegen?“  
 Er rief es heftig laut, und plötzlich trug  
 Ein Flüstern ihm der Wind entgegen:  
 „Er ist es, den Moment benutzt!“  
 Jetzt sah er um und griff zum Degen:  
 „Was ist das?“ — „Sire, Sie stehen unbeschützt.“  
 Doch ruhig und mit heitrer Stirne,  
 Die Hand an seines Schwertes Knauf,  
 Blickt Carl der Zwölfe zum Gestirne  
 Des Nordens, zum Polarstern auf.  
 „Seht ihr den Stern dort, nah beim Wagen,  
 Er leuchtet allen vor,  
 Der Stern der Seelen, ohne Furcht und Zagen,  
 Der ist es, den ich mir erfor;  
 Auf ihn, als auf sein Vorbild, schaute  
 Der Macedonier; ihm vertraute  
 Auch Cäsar; welch ein Feuerball,  
 Wenn wir ihm nahe, wenn wir Götter wären!  
 Ein Arsenal voll Kugeln ist das All,  
 Und jede rollt in ihren Sphären  
 Mit mehr als tausendfachem Donnerschall.  
 Die Kugel ist der Schöpfung Meisterstück,

Nichts widerstehtet ihr, nichts dem Glück,  
 Und Menschenglück, von ihr getragen,  
 Es rolle vorwärts oder flieh zurück —“  
 Urplötzlich hielt er inn und unterbrach  
 Der Rede Strom und schien sich selbst zu fragen:  
 Wohin verirrt ich mich? Und flüsternd sprach  
 Ein Adjutant an seiner Seite: „Sire,  
 Es ist so, wie Sie sagen,  
 Die Festung ist genommen in acht Tagen.  
 Ihr hohes Glück bürgt schon dafür,  
 Ihr Glück und Ihr Genie.“ — „Das Glück?“  
 Rief Carl, „ich hab' es fett, es lachte mir,  
 Doch immer wies ich es mit Stolz zurück,  
 Es werfe Thoren vor von seinen Gaben,  
 Dem Glücke will ich nichts zu danken haben,  
 Ich trag' in mir, in mir nur mein Geschick!  
 Doch still, wir sollten leiser reden,  
 Wir sind dem Feinde nah genug.“  
 Und in dem Augenblick  
 Flug Feuer auf, und tödlich schlug  
 Die Kugel durch sein Haupt, und Karl von Schweden,  
 Voll Ruhmdurst bis zum letzten Athemzug,  
 Lag hingestreckt von Mörderhand  
 Auf fremder Erde ödem Strand.  
 Er, der von Schwedens altem Königsstuhl,  
 Aufstürmend über die gefrorenen Meere,  
 Ins Herz von Polen drang, die Heere

---

Der Russen niederwarf, und Iſtambul  
Erzittern machte, er allein  
Wie Einer jener Wikingshelden,  
Von denen auf dem Marmorstein  
Des Löwen in Benedig Runen melden.  
Der Tod war jetzt ans kühnſte Herz gedrungen.  
Mit seinem letzten Odem schwand  
Der hohe Ruhm dem alten Gothenland,  
Den Gustav Adolphs Heldenſchwert errungen.  
Das Schicksal dreier Reiche,  
Europas Schicksal hielt vor seiner Leiche  
Auf einen Augenblick lang Stillestand,  
Und sah, von seinem kühnen Geist verlassen,  
Des Nordens Stern auf lange Zeit erbllassen.

---

### Die Bastille.

Auf Trümmer der Bastille  
 Die Tricolore pflanzt!  
 Es ist des Volkes Wille,  
 Hier wird getanzt.

Wie schlug sich's unerschrocken  
 In heißer Juniglut  
 Beim Heulen aller Glocken  
 Voll Todesmuth!

Es ruhte nicht, zu stürmen  
 Das Denkmal seiner Schmach,  
 Bis daß mit allen Thürmen  
 Die Zwingburg brach.

Nun flieget, frohe Paare,  
 Am Grab der Thyrannie,  
 Tanzt über ihre Bahre,  
 Die Welt ist frei!

Die Mauer, jedem Pochen  
Und jedem Mitleid taub,  
Die Mauer ist zerbrochen  
Und sank in Staub.

Es war ein Tag der Rache,  
Die Kerker stürzten ein.  
Tanz, junges Volk, und lache,  
Trink froh den Wein!

Kräanzt, Mädchen, eure Locken  
Mit dunkler Rosenzier,  
Nur Jubel und Frohlocken  
Erschalle hier.

Auf Trümmer der Bastille  
Die Trikolore pflanzt!  
Es ist des Volkes Wille,  
Hier wird getanzt.

---

II.

**Eine Idylle in Liedern.**



## Bergrosen.

### 1.

Euch im Bergwald wilde Rosen  
Weih' ich meinen Liebesbund,  
Weil auch ihr zu gleichen Loosen  
Wurzelt in dem Felsengrund.

Dornenvoll und doch voll Wonne,  
Sorglos, ob ihr dürft, ob nicht, —  
Blühet ihr dem Licht der Sonne,  
Duftet ihr dem Sternenlicht.

### 2.

Dich über Wolken tragen,  
Du sanftes Kind, für dich  
Mein Leben möcht' ich wagen,  
Um dir es recht zu sagen:  
Ich liebe dich!

Ich möcht' es jede Stunde  
 Von dir auch hören, sprich —  
 O sprich von Herzensgrunde  
 Mit deinem holden Munde:  
 Ich liebe dich!

## 3.

Ich küssse dir vom Aug die Thräne,  
 Die du um mich geweinet, fort,  
 Ich küssse deinen Mund und wähne,  
 Ich küssse dir vom Mund das Wort.

Ich küssse deine schöne Stirne  
 Und deine seidnen Wimpern auch,  
 Es weht vom Leuchten der Gestirne  
 Durch Winternacht ein Frühlingshauch.

## 4.

Harrst auch du dem Tag entgegen  
 Schlummerlos auf deinem Pfuhl?  
 Welchen wunderbaren Segen  
 Gibt uns doch das Mitgefühl! —

Brennend klopft des Herzens Wunde,  
 Dennoch dank' ich dieser Nacht  
 Für die einzige Sekunde,  
 Wo auch du an mich gedacht.

## 5.

Schon wenn ich dir nahe bin,  
Ueberfüllt mich, ach, ein Bittern,  
Meine Kräfte sinken hin  
Wie die Halme vor den Schnittern.

Wenn die Stunde näher rückt,  
Wo ich darf dich Stern erwarten,  
Singt, so hoch wie ich entzückt,  
Eine Amsel in dem Garten.

## 6.

Wie Lieb' und Freude rein und klar  
Aus deinen blauen Augen spricht,  
Da leuchten sie so wunderbar  
Wie Nacht bei Sternenlicht.

Wer je des Himmels Lichtazur  
Am Tage dunkel sah,  
Der sah's von höchsten Höhen nur  
Ihm selbst, dem Himmel, nah.

## Dämmerstunde.

Der Abend findet mich allein,  
Allein bei dir nur in Gedanken,  
Ich möcht' zu dir, möcht' bei dir sein,  
Dein Händchen halten, deinen schlanken  
Geliebten Leib umspannen, jedes Wort  
Und jeden Hauch von deinen Lippen saugen,  
Und schau'n und schau'n in deine lieben Augen  
In einem fort.

Denn etwas schmerzt mich tief, daß nie,  
Im Schwarm der Menschen mir begegnet  
Dein Blick in rascher Sympathie  
Und still und insgeheim mich segnet.  
„Hat dich auch nicht ein Wort von mir verlebt?“  
Möcht' ich dich oft mit einem Blicke fragen,  
Und oft möcht' ich zu deiner Seele sagen:  
Wo bist du jetzt?

---

### Märchen.

Man sagt, durch's Zimmer walle  
Ein schönes Engelskind,  
Wenn plötzlich schweigen alle,  
Die drinn beisammen sind.

Dies sagen wir uns immer  
Und stille küssen wir,  
Ein Engel geht durch's Zimmer,  
Ein Engel ist bei mir.

---

### Früher Sonnenstrahl.

Wie der Sonne Strahl so müd  
Hinter schwarzen Felsengipfeln  
Ueber Flächen Schnees hinüberschied! —  
Aber in der Tanne Wipfeln  
Sang die Drossel schon ihr Lied;  
Gern schlägt sie der Abendruh,  
Wie der Nacht die Nachtigallen,  
Wie dem Tag die Lerche; du  
Herz der Liebe schlägst in Allen!

---

### Traute Stelle.

Ob ihr den Himmel, ihr Wolken, umzogt,  
Und uns gefangen  
Unter die Hütte, die schützende, bogt,  
Über mir wogt  
Sehnsucht im Herzen und süßes Verlangen.

Ueber dem Fenster blühn Neben herein,  
Draußen die Rosen,  
Sage mir, können wir glücklich sein?  
Bist du allein?  
Können wir herzen im Stillen und kosen?

---

### Mainacht.

Gewitterschwüles Bangen  
Umfängt den Erdenball,  
Schwermüthig und gefangen  
Wehklagt die Nachtigall.

Geliebte! komm, wir schauen  
Vom Fenster, Hand in Hand,  
Hinaus ins Wettergrauen,  
Hinaus ins dunkle Land!

Ich halte dich umfangen,  
O meines Herzens Braut,  
Wie glühen deine Wangen,  
Wie pocht dein Herz so laut!

Ein bebendes Entzücken  
Durchschauert meine Brust,  
Ich möchte dich erdrücken  
Vor selig banger Lust.

Als ob er zürnen müsse,  
Schickt eines Blitzes Strahl,  
So oft ich dich nur küsse  
Der Himmel jedesmal.

Ich sehe dann erleuchtet  
Das Dunkel meiner Schuld,  
In Wimpern sanft befeuchtet  
Von Thränen deiner Huld. —

O horch, es schlägt vom Thurm,  
Und durch den Donnerhall  
Und mitten in dem Sturme  
Ertönt der helle Schall.

Und mir im Herzengrunde  
Klingt's nach, daß uns ein Tag  
Vereint zum ew'gen Bunde.  
Bei diesem Glockenschlag.

---

### Liebeswünsche.

Ich wollt', ich wär' die Morgenstund',  
Dann wär' ich doch, wenn du erwachst,  
Der Erste, dem mit holdem Mund  
Du hold entgegenlachst;

Ich wollt', ich wär' die Sommernacht,  
Dann drückt' ich dir zu süßer Ruh  
Die seidnen Wimpern still und sacht  
Mit heißen Küszen zu!

---

### Für immer.

Einmal hast du — o der Stunde!  
Schlummernd mir im Arm geruht,  
Meinen Kuß noch auf dem Munde,  
Auf den Wangen welche Glut!

O wie da die Pulse flogen!  
Lauschend jedem Athemzug,  
Fühl' ich an des Busens Wogen  
Wie dein Herz an meines schlug.

Das wird nie vergessen werden,  
Das verlöscht kein anderer Tag,  
Nicht das grösste Glück auf Erden,  
Nicht des Unglücks schwerster Schlag.

Eine Flamme, nie verglühend,  
Ein lebend'ger Edelstein,  
Lebt mir der Gedanke blühend  
Einmal so und ewig mein!

---

### Sonnwendfeier.

Kommt, schließet den Ring,  
Ihr Mädchen und Knaben!  
Ich spring', ich spring'  
Durch's Feuer im Graben.

Ich wollt' für dich  
Durch jedes rennen,  
Nur laß du mich  
Nicht immer so brennen.

Damit ich im Lauf  
Nicht stürze, so fange  
Du Schöne mich auf,  
Nach der ich verlange.

Dein holdes Gesicht  
Strahlt lautere Wonne,  
O scheide noch nicht  
Du liebe Sonne!

---

### Der Schlaf und die Rosen.

Bon sanfter Dämmerung umflossen  
 Liegt noch mein Kind in süßem Traum,  
 Die seidnen Wimpern zugeschlossen,  
 Die Locken auf dem weichen Flaum.

O süßer Schlaf, auf junge Wangen,  
 Wie zauberst holde Rosen du!  
 Doch nahmst du mir mein Licht gesangen,  
 Du schloßtest ihre Augen zu.

Und eine Welt voll innrem Golde  
 Beherrscht der Traum nun ganz allein,  
 Erweke mir noch nicht die Holde,  
 Noch laß sie dein, noch glücklich sein!

Es kennt dies Herz noch keine Wunde —  
 O weck' es nicht zu früh dem Tag!  
 Schon heute kommt vielleicht die Stunde,  
 Die nur Enttäuschung bringen mag.

Noch lang auf diesen Wangen blühe,  
 Schlaf deiner Rosen sanftes Roth  
 Eh' denn sie weckt des Lebens Mühe,  
 Eh' sie mit weißen tauscht der Tod!

### Am Morgen.

Ich sah dich im azurnen Schleier,  
In deinen Rosen, Sommernacht!  
Und hab' gewacht in stiller Feier.

Im Lichte deiner Sterne wähnen  
Die treuen Blicke wir zu schau'n,  
Die uns verstehn und unsre Thränen.

Und eine Hand im Schatten gleitet  
Herrüber aus dem Geisterland  
Und fühlt die Brust, in der es streitet.

---

### Johannisseggen.

Wie lieblich duftet mir entgegen,  
 Von deiner Hand mir dargebracht,  
 Der funkelnde Johannisseggen  
 Im Feierlicht der Sonnwendnacht!

O süßer Rausch der ernsten Stunde,  
 Des Jahres Ziel und Wendepunkt,  
 Wo schwelgend an des Frühlings Munde  
 Des Sommers stolze Lippe prunkt!

Nun hält im raschen Wachsthum inne  
 Der hohen Königsckerze Pracht  
 Und wirft von stolzer Blätterzinne  
 Den Blüthenschimmer in die Nacht.

Und Flammen leuchten nah und ferne,  
 Vom Bergeswald der Feuerschein,  
 Am Himmel leuchten alle Sterne,  
 Es flammt die Glut im goldnen Wein.

Das Feuer auf dem Berg verglühe,  
 Es sink' der Sonne stolzer Lauf,  
 Dein Wohlergehn! es blüh' und blühe  
 Mit jedem Tage reicher auf!

## Acolsharfe.

Geheimnißvoller Klang,  
Für Geister der Luft besaitet,  
Von keines Menschen Gesang,  
Von Stürmen nur begleitet.

In deinen Tiefen sind  
Die Melodien der Sterne, —  
So ruft ein weinend Kind  
Der Mutter in die Ferne.

Laute der Trösterin Einsamkeit!  
So ziehen über Fluten Schwäne,  
So wiegt in Träume der Seligkeit  
Die schmerzenstillende Thräne.

---

Hüte dich!

Nachtigall, hüte dich!  
 Singe nicht so lieblich!  
 Ach, dein allzuschönes Singen  
 Wird dich um die Freiheit bringen.  
 Hüte dich!

Schöne Blume, hüte dich,  
 Blühe nicht so glühend,  
 Duftest nicht so voll Entzücken!  
 Wer dich sieht, will dich pflücken.  
 Hüte dich!

Schönes Mädchen, hüte dich,  
 Lächle nicht so gütig,  
 Deine Schönheit, deine Güte —  
 Denk' an Nachtigall und Blüthe.  
 Hüte,  
 Hüte dich!

## Lebewohl.

An letzten Rosenblättern hing  
Des Sommers letzter Schmetterling  
Und ihn umsing zum letztenmal  
Der Abendsonne müder Strahl.

Da ging ich durch die Dämmerung  
Mit einem Mädchen bleich und jung,  
Die Liebste war's, mit der ich ging,  
Ich gab ihr Lebewohl und Ring.

Der Waldbach zog am Mühlensteg,  
Ein Hirte sang am Felsenweg,  
Er sang ein Lied so weh, so bang,  
In unser Aug' die Thräne drang.

Wir standen an der Kirchhofthür:  
Nun lebe wohl, nun scheiden wir,  
Mir ist das Herz so schwer! so schwer!  
Mir ahnt, wir sehn uns nimmermehr.

---

### Kunkelstube.

Wie still die Mädchen da sitzen und spinnen  
Voll Ernst und Ruh,  
In großer Stube sitzen sie und sinnen,  
Während sie spinnen,  
Aber auch nicht eine singt dazu.

\* Du, wenn da wärst, könntest singen,  
Du, ja du!  
Du würdest in dies Leben Freude bringen,  
Du würdest singen,  
Singen und scherzen und küssen dazu.

Kämst du jetzt plötzlich hereingeschritten,  
Sage wohin  
Würden wir dich zu sitzen bitten?  
Liebliche! mixten,  
Zwischen Violen und Rosmarin.

---

### Vergessen und verlassen.

Nur deine Locken führt der Wind —  
Sonst ist es ringsum stille Nacht,  
Ein Mainachtregen haucht gelind,  
Kein Licht erglänzt, kein Stern erwacht,  
Nur deine Locken führt der Wind.

Was blickst du einsam in die Nacht,  
Du armes, allverlass'nes Kind?  
Dein Lächeln hat einst mir gelacht.  
Kein Licht erglänzt, kein Stern erwacht.  
Nur deine Locken führt der Wind.

### Julinacht.

Schwüle, schwüle Julinacht —  
Südwind küßt die Zweige,  
Was dich so stolz und elend macht,  
Schweige mein Herz, verschweige!

Ueber den See, der stille ruht,  
Wehen die Wolkenhatten,  
Ueber die stille schlafende Flut,  
Ueber die schimmernden Matten.

Hörst du's, wie zur Hochzeitnacht  
Flöte tönt und Geige?  
Was dich so stolz und elend macht,  
Schweige, mein Herz, verschweige.

---

## Alte Burg.

Durch wogend Saatgesilde schauet  
Die alte Burg ins Land herein,  
Der Schatten, der sie sonst umgrauet,  
Wich heut dem hellsten Sonnenschein.

Im Hof stehn alte Tannenbäume,  
Nach ihnen blickt' ich oft von fern,  
Es weilten längst schon meine Träume  
In diesen düstern Mauern gern.

Nun schreit' ich wirklich Thor und Bogen  
Und Treppen auf und ab allein,  
Ein Schmetterling kommt mitgeslogen  
Zum Thymian im Felsgestein.

Im hohen Grase zirpt die Grille,  
Die blauen Berge fern im Raum,  
Und rings umher die tiefe Stille  
Umwehn mich wie ein Zaubertraum.

Vergangenheit und Zukunft fließen  
Zusammen in ein endlos Sein,  
Und ihre stillen Wogen schließen  
Mein Sehnen all und Alles ein.

---

### Sommernacht.

Jeder Lufthauch ist versiegt,  
Auf dem tiefen, stillen Weiher,  
Nur die Wasserrose wiegt  
In der Dämmerung ihre Schleier.

Wolken hüllen Stern an Stern,  
Alles ruhet schlummertrunken,  
Nur ein Blitzstrahl leuchtet fern,  
Sterbend ins Gebirg versunken.

---

### Nachsommer.

Schon ist es Herbst und kühle Weste  
Streu'n Blätter in der Wellen Lauf,  
Und an dem Saum der Himmelsweste  
Glüht Nachts Orion schon herauf.

Doch wenn der Mittag wärmer glühte,  
Bringt immer noch der Haine Flor  
Bald eine goldne Strahlenblüte,  
Bald einen Lilienkelch hervor.

---

Lied zur Weinlese.

Die Frucht ist gefallen,  
 Der Herbst mit dem Raub  
 Entzündet an allen  
 Geländen das Laub.

Vom Baum und vom Strauche  
 Sinkt müd und matt  
 Beim leisen Hauche  
 Das purpurne Blatt.

Doch schwimmt an den Klüsten  
 Der Morgen im Thau  
 Und hoch in den Lüsten  
 Das heiterste Blau.

Nun regt sich's voll Leben  
 Die Hügel entlang  
 Und zwischen den Reben  
 Erschallet Gesang.

Bergauf und bergunter  
Ans Ufer herab  
Bewegen sich munter  
Die Winzer am Stab.

Durch Gänge, durch Lauben  
Dringt Jubelnder Schwarm,  
Und Alles bringt Trauben  
In Körben am Arm.

Dann schallen die Lieder  
Noch einmal so schön  
Vom Felsen hernieder,  
Den sonnigen Höhn. —

Die Krüge gefüllt!  
Und wenn nun den Wald  
Die Dämm'rung umhüllt,  
Und dunkelt es bald,

Dann stöhnt in der Kelter  
Der Hebebaum,  
In weite Behälter  
Quillt purpurner Schaum.

Und während zu pressen  
Die Männer sich mühn,  
Am Himmel indessen  
Zuckt Wetterglühn.

Nun setzt euch zusammen  
Zum Spiel, zum Wein,  
Es schaut noch in Flammen  
Der Sommer herein !

---

### Herbstliedje.

Herbstlich über braune Fluren  
Dämmerte der Abend hin,  
Vor uns aus dem Acker führen  
Verchen auf im raschen Fliehn.

Stumme Zeugen dieser Stunde,  
Unter Wolken und Vergehn,  
Bringet bald uns Frühlingskunde,  
Lebet wohl auf Wiedersehn!

---

**Heimweh.**

Noch glänzt des Mondes letzter Strahl  
Hernieder auf mein Heimatthal,  
Noch schimmern alle Sterne.  
Ach, wenn die schöne Nacht verblüht,  
Wenn hoch die Sonn' am Himmel glüht,  
Bin ich in weiter Ferne!

---

### Erste Liebe.

Schwebst du mit den Grossflügeln,  
Erste Liebe, noch einmal  
Von der Jugend Sonnenhügeln  
In dies düstre Todesthäl?

Erste Liebe, du dem Leben  
Als der Engel zum Geleit  
Uns vom Himmel mitgegeben  
Durch die Wüsten spät'rer Zeit!

Jeder Pfad bleibt eingesegnet,  
Jeder Baum am Bach, im Thal,  
Wo du mir zuerst begegnet,  
Mich begrüßt im Frühlingsstrahl.

Jenem Tag bleibt ew'ge Feier,  
Wo, vom Himmelsglanz erhellst,  
Du zuerst erhobst den Schleier  
Vor der Seele stiller Welt.

---

### Herbstmond.

Zarter und mit tief'rer Glut,  
Schaut der Mond im Herbst die Lande,  
Weil sein Licht verschwistert ruht  
Mit der Fluren Sterbgewande.

Seine Strahlen zittern gern  
Auf verwelkter Blumen Wangen;  
Sein ist ja, was ewig fern,  
Was dahin ist und vergangen.

---

### Wolkenbilder.

In goldnen Wolken wallten  
 Am Abendhimmel hin  
 Der Jugend hohe Gestalten;  
 Ich sah sie fliehn und fliehn,  
 Unaufgehalten  
 Hinüber ging ihr Lauf  
 Und dunklere folgten darauf.

Ich glaubt' in ihnen zu schauen  
 Sinnbilder der Menschenbrust.  
 Wohin, du hohes Vertrauen,  
 Du reine Seelenlust?  
 Es stürmen die rauhen  
 Begierden, ein dunkles Gewühl,  
 Verdüsternd das bess're Gefühl.

Wohl dem, dem spät im Leben,  
 Wenn Alles untersinkt,  
 Noch aus dem frühen Streben  
 Ein Strahl herüberblinkt.  
 Hell über ihm schweben  
 Die Geister der guten That  
 Im Leuchten der Sternensaat.

### Nebeltag.

Nun weicht er nicht mehr von der Erde  
Der graue Nebel, unbewegt,  
Er deckt das Feld und deckt die Heerde,  
Den Wald und was im Wald sich regt.

Er fällt des Nachts in schweren Tropfen  
Durch's weile Laub von Baum zu Baum,  
Als wollten Elfengeister Klopfen  
Den Sommer wach aus seinem Traum.

Der aber schläft, von kühlen Schauern  
Tief eingehüllt, im Todtenkleid —  
O Welch' ein stilles, sanftes Trauern  
Beschleicht das Herz in dieser Zeit! —

Im Grund der Seele windt es leise,  
Und vom dahingeschwundnen Glück  
Beschwört in ihrem Zauberkreise  
Erinn'rung uns den Traum zurück.

---

## Herbstzeit.

Deutlicher trägt keine Zeit  
 Als der Herbst in seiner Schöne,  
 Dein Gepräg', Vergänglichkeit;  
 Farben, Strahlen, Düfte, Töne,  
 Alles Echo nur und Hauch,  
 Und verschwindet von den Pfaden  
 Wie der leichte Sommerfaden,  
 Wie das letzte Blatt am Strauch.

Und die Sonne strahlt so müd  
 Durch entlaubte Laubengänge  
 Kühl und bleich und tief in Süd;  
 Fernher schallen noch Gesänge,  
 Aber immer ferner her,  
 Und verhallen immer mehr.

Als ich jüngst dein Buch noch offen  
 Auf dem Gartentische fand,  
 Wo wir uns zuerst getroffen,

Wo wir oft, beseelt von Hoffen,  
Träumend saßen Hand in Hand. —  
Nichts mehr hört' ich als die Wogen  
Und mein Herz, das lauter schlug,  
Während über mir in langem Zug  
Wanderbögel heimwärts flogen.

---

### Winternacht.

Auf Strauch und Bäumen lastet  
 Der frischgefäll'ne Schnee,  
 Im dunklen Walde tastet  
 Durch's Dickicht Hirsch und Reh.

Der Erde ward mit Schweigen  
 Ihr weißes Bett gemacht,  
 Ein Reiz ist ihr doch eigen  
 Der stillen Winternacht.

Wie blühend stehn die Bäume,  
 Bereift von Schnee, die Flur  
 Wie hell, die Sternenräume  
 Wie leuchtend im Azur! —

Der Frost weht Zweig und Garbe  
 In Fenster, klar und rein,  
 Und Blumen, statt in Farbe,  
 Getaucht in Mondenschein.

Verborg'ne Liebe waltet,  
 Entrückt dem Blick der Zeit,  
 Und hält die Saat entfaltet  
 Im Erdenschoß bereit.

### Sternennacht.

Es lächeln und nicken  
Ins Dunkel der Nacht  
Die Sterne mit Blicken  
Voll lieblicher Pracht.

Sie leuchten der guten  
Wie schlimmen That,  
Den brausenden Fluten,  
Der leimenden Saat.

Wohin sie gedenken  
Auf nächtlicher Bahn  
Auch dich zu lenken,  
Wer sagt es dir an?

Es ringen und streben  
Die Geister im Streit.  
Wen stürzen, wen heben  
Die Wogen der Zeit?

Du selbst mußt lichten  
In Stürmen allein  
Das Dunkel, und schlichen  
Den Streit und die Pein.

In ewiger Ferne  
Mit leuchtendem Blick  
Begleiten die Sterne  
Jedwedes Geschick.

Was auch geschehen  
Hienieden mag,  
Sie lächeln und gehen  
Entgegen dem Tag.

---

## An St. Gertruds Tag.

17. März.

O Gertrud, erste Gärtnerin,  
 Warum im weißen Kleide?  
 Weit besser wär' nach deinem Sinn  
 Ein Kleid von grüner Seide.  
 Ein grünes Kleid das stünde dir  
 Weit besser als der Rocken.  
 Komm aus der Stube, komm und zier'  
 Mit Beilchen deine Locken! —  
 Nimm auch den Rechen in die Hand,  
 Den Strohhut und ein Rosenband!

Es möchte gern der Bräutigam,  
 Der Frühling, zu dir kommen —  
 Er hat das junge weiße Lamm  
 Dem Winter abgenommen.  
 Er möcht' es führen an den Bach  
 Und führen auf die Weide;  
 O ruf ihn doch und rufe wach  
 Die Blumen auf der Heide!  
 Und schließ' uns auf den Erdengrund  
 Mit deinem Himmelsschlüsselbund!

### Schönster Lohn.

Ein Scherflein hab' ich doch gelegt,  
O Noth, auf deine Wunden!  
Ein Fünkchen hab' ich doch gehetzt,  
Ein Röslein doch gefunden!

Den besten Dank, den Einer wüßt',  
Den hab' ich auch empfangen,  
Die schönsten Lippen hab' ich geküßt  
Und auch die blühendsten Wangen.

---

## Lied.

An's Ufer wollt' ich fliegen,  
Ich sah am grünen Land  
Ein Schiff sich wiegen,  
Doch als ich trat zum Strand,  
Da war es fortgezogen  
Weit über die Wogen,  
Fort in ein andres Land.

Auf hohem Bergesrücken  
Erwuchs ein Edelweiß,  
Es abzupflücken,  
Erkloßm ich Fels und Eis,  
Doch oben war's im Toben  
Der Stürme zerstoben,  
Und ach, wohin, wer weiß?

Es schwebte mir seit Jahren  
Ein Bild im Traume vor,  
Dem wunderbaren  
Folgt' ich empor, empor.  
Ich sah es bald verschwinden  
Und kann's nicht wieder finden,  
Und weiß nicht was ich verlor.

---

### Frühlingsahnung.

Wie nah, wie düster dunkeln  
Die Bergeshöhn herein,  
Die schweren Wolken funkeln  
Im lichten goldnen Schein!  
Horch! aus den Felsenschlünden  
Stürmt's mächtig durch die Nacht,  
Der Erde zu verkünden:  
Der Frühling ist erwacht!

Nun freue sich, wer Gutes  
Vollbringen will mit Kraft,  
Und wer da frohen Muthes  
Um Werk der Zukunft schafft.  
Noch dunkelt sturmeseñächtig,  
Was hoffend wir gedacht —  
Doch spricht's im Herzen mächtig:  
Der Frühling ist erwacht!

---

### Frühlingsansang.

Es kommt so still der Frühlingstag,  
So heilig hergezogen,  
Raum daß ein Hauch bewegen mag  
Des Flieders blaue Wogen.

Es grüßt mich durch die klare Luft  
Ein Tönen halbverklungen,  
Und aus der Blume stillem Duft  
Tauchen Erinnerungen.

---

### Maiglocke.

Wenn vom Schnee die letzte Flocke,  
Wenn zur Blume wird der Thau,  
Wird er eine Maienglocke,  
Die dein Bild ist, holde Frau!

Weht es nicht wie Waldeskühle,  
Haucht es nicht aus ihrem Duft  
Wie die Unschuld der Gefühle —  
Wie die reine Morgenluft? —

Im Verborgnen blühst du gerne,  
Wie die Maienglocke blüht,  
Wer dir naht, fühlt schon von ferne  
Dein holdseliges Gemüth.

---

### Nachtigall.

Komm, Nachtigall, schwing dich hernieder  
Zum Garten im blühenden Hag,  
Komm, liebliche Sängerin, wieder,  
Sing' deine melodischen Lieder  
Hinüber dem scheidenden Tag.

Noch schweigst du, was willst du verschweigen?  
Die Fülle so sehnlicher Qual?  
So lange nicht willst du dich zeigen,  
So lang nicht in blühenden Zweigen,  
Das Mondlicht leuchtet im Thal.

Von heiligen Strahlen umfangen,  
In glühenden Wonnen erwacht,  
Lobsingst du mit süßem Erbangen  
Das schüchterne Liebesverlangen,  
Du himmlische Stimme der Nacht.

---

## Anemone.

Der Wind hat sehr bereut,  
 Daß er die Rose pflückte  
 Und ihren Schmuck verstreut,  
 Der alle Welt entzückte.

Er ruft im Frühling laut:  
 Ich bringe manche Gabe,  
 O Rose, holde Braut,  
 Entsteige deinem Grabe! —

Ihr lichter Geist ersteht  
 Mit Kelch und weißer Krone,  
 Vergib mir Süße! fleht  
 Sein Gruß zur Anemone.

Da nun Dämm'rung taucht  
 In Thau die Frühlingsmatten,  
 Erlischt er und verhaucht  
 In seiner Blume Schatten.

## Blumenuhr.

Goldumsäumte Strahlenblüten  
 Wollen schon den frühen Morgen schau'n,  
 Eh' die Sterne noch verglühten,  
 Früh um drei Uhr auf den Au'n.  
 Früh um vier Uhr schließt die Weide  
 An der Hecke dunklem Grün sich auf,  
 Zwischen Fünf und Sechs in blauem Kleide  
 Springen buntgestreifte Winden auf.  
 Höher steigt die Sonnenhelle,  
 Dann erscheint der Ringelblumen Flor,  
 Und die Wasserrose taucht empor,  
 Schimmernd auf dem lichten Blau der Welle.  
 Müd're Schläfer öffnen sich um Zehn  
 Auf den Wiesen und im Waldesgrunde,  
 Andre noch beginnen aufzustehn  
 Um die Zeit der Mittagsstunde,  
 Wenn nur kaum die Lüfte wehn. —  
 Spät um vier Uhr blüht die Wunderblume  
 Und ein kleines Blümchen regt  
 Sich zuletzt noch zu der Sonne Ruhme,

Wenn im Haine schon die Drossel schlägt,  
Wenn der Abend naht und hingelegt  
Sich die meisten Kelche schon geschlossen,  
Doch die Königin der Nacht,  
Und von Wohlgeruch umflossen,  
Ihre Kerzen öffnen alle Pracht  
Zwischen sieben Uhr und Acht.  
Auch noch eine Nelke strebt zum Licht  
In des Sommers letzter Dämmerstunde,  
Wenn die Nacht mit dunklem Kranz umflicht  
Alle Wesen auf dem Erdenrunde.

---

### Nach dem Gewitter.

Zu Boden hat der Regen  
Gebeugt die Blumenpracht,  
Wie schön so reicher Segen,  
So stille Demuth macht!

Den Blüten kommt's zu statten,  
Sie hätten nicht gewußt,  
Wie sanft sich's ruht im Schatten  
An stiller Erde Brust.

---

## Edelweiß.

Hoch auf Felsen, nah beim Eis,  
 Nähe bei dem Licht der Sterne,  
 Blühst du, holdes Edelweiß,  
 Allen andern Blumen ferne,  
 Fern von aller Frühlingslust,  
 Einsam an der Felsen Brust.

Wo nur Blitz und Donner wohnt  
 Und nur scheue Gemsen lauschen,  
 Adler und Lävine thront,  
 Wilde Wasserstürze rauschen,  
 Tod und Schrecken dich umdräu'n,  
 Blühst du wonniglich und rein.

In der Sonne letztem Glüh'n,  
 Eine letzte Lebensschwinge,  
 Fand ich dich am Abgrund blüh'n;  
 Nur dem schönen Schmetterlinge,  
 Dem Apollo wilst du zu,  
 Schwester Luna, bleiche du.

So steht wohl in edlem Schmerz  
Einsam nah dem Himmel droben,  
Einsam stolz das Menschenherz,  
Das ein Löß, von Glanz umwoben,  
Hingab als der Freiheit Preis,  
Wie du blühest, Edelweiß.

---

## Akelei.

Um der Frühlingszeit Verscheiden,  
 Unter Blumen mancherlei,  
 Auf den Weiden  
 Blühst du schön und frank und frei,  
 Akelei!

Sommerschwül ist's und im Walde  
 Hört man nur des Kuckucks Schrei;  
 Ach, wie balde  
 Starb dahin der holde Mai!  
 Akelei!

Durch die Forstung ohn' Ermüden  
 Pirscht dahin die Jägerei,  
 Noß und Rüden  
 Rust der Hörnerklang herbei,  
 Akelei!

Nach der Quelle dunklem Glanze  
 Beugt der Hirsch sein Prachtgeweih,  
 Doch die Lanze  
 Bohrt sein lechzend Herz entzwei.  
 Akelei!

Dunkle Tropfen Blutes rannen,  
Eine Blume stand dabei,  
Um die Tannen  
Schwang sich hoch der kühne Weih.  
Akelei!

Aber draußen vor dem Walde  
Singen Hirten zur Schalmei:  
Ach, wie halde  
Starb dahin der holde Mai.  
Akelei!

---

### Karlhänsenelke.

Nahst du dich auch unsrer Pforte,  
Liebe Frühlingszeit?  
Schickst du deine holden Worte  
Auch der Einsamkeit? —  
Und was sagt ihr mir, ihr Nelken?  
Alles freuet sich auf Erden;  
Fürchtet ihr da nicht zu welken,  
Oder gar versteint zu werden?

Pilger treten, wo sie beten,  
Eure Blüten ab,  
Ach, kein Weg ist so betreten,  
Wie der Weg zum Grab! —  
Sehet nur auf meine Wangen!  
Wenn im nächsten Jahr ihr wieder  
Frisch und roth seid aufgegangen,  
Legt man unter euch mich nieder!

---

### Kaiserkrone.

Am Fuß der Eiche glühte  
Die Kaiserkrone stolz,  
Jedoch so lang sie blühte,  
Bleib dürr des Baumes Holz.

Als dann sich überzogen  
Die Zweige mit dem Laub,  
Lag schon hinabgebogen  
Die Krone tief in Staub.

Ob auch das Reich die Flamme  
Der Kaisermacht verlor,  
Jetzt erst dringt recht im Stämme,  
Im Volk die Kraft empor.

---

## Waldritt.

Taglang ritt ich allein im Wald,  
 Die Welt war mir entkleidet,  
 Da kam ich an eine Stelle bald,  
 Wo Pfad den Pfad durchschneidet;  
 Doch keiner, so viele sich kreuzen hier,  
 Führt mich zur Liebsten, noch sie zu mir,  
 Ihr Wogen, ihr scheidet!

Ach, Lebenslust und Liebeslust,  
 Warum ihr mich so meidet?  
 Das ist der Einen nur bewußt,  
 Die mit mir liebt und leidet.  
 Noch kost um mich ihr trautes Wort,  
 Ihr aber, ihr brausenden, tragt es fort,  
 Ihr Wogen, ihr scheidet!

Wohl lachen Flur und Waldesgrün,  
 In Frühlingsschmuck gekleidet,  
 Die Rosen im Gebüsch blüh'n,  
 Dran sich mein Auge weidet;  
 Nur Die fehlt, die mir Alles war,  
 Und wieder ein Jahr — und wieder ein Jahr —  
 Ihr Wogen, ihr scheidet!

### Gruß in die Ferne.

Dunkeln'd über dem See dämmert das Abendroth,  
Nur die höchsten Gebirge  
Krönt noch Glut, doch es sinkt, düst'rer allmählig, nun  
Auch ihr Bild zu den Schatten.

Dort aß, fern in der Nacht, dort wo des Himmels Licht  
Hinschwand unter den Wolken,  
Dort dich wieder zu sehn, träumt' ich, und war dir nah —  
Nah im Geiste, da warf mir  
Über Dornen am Weg Blüten der Lufthauch zu,  
Während dein ich gedachte! —

---

## Aus Nacht.

Dein Herz, so liebevoll und schön,  
O wär' es mir gewogen!  
Ich schaute dann in lichte Höh'n  
Aus dunklen Lebenswogen.

Ich würde nicht im Streit mit mir  
Wild hin und her getrieben,  
Ich würde fromm sein und mit dir  
Die Welt und Alles lieben.

### Frühlingslied.

Der Frühling verschleiert nun wieder  
Die Erde ganz  
Mit zartem Laubgefieder,  
Mit Blütenglanz;  
Nun eilet zum Tanz  
Hier unter dem blühenden Flieder!

Von schwelenden Zweigen hernieder  
Singt sehnlich bang  
Die Drossel so liebliche Lieder;  
Ertöne noch lang  
Du süßer Gesang  
Hier unter dem blühenden Flieder!

Schwermüthige Liebe, komm' wieder,  
Du schönstes Glück!  
Vom Dunkel der Sterne schweb' nieder  
Zur Erde zurück!  
Du schönstes Glück,  
Hier unter dem blühenden Flieder!

---

## Espe.

Unter schweren Ungetütern  
 Beben Blüt' und Blatt am Strauß,  
 Die gekrönten Wipfel zittern  
 Und die kleinsten Blumen auch.

„Ich, sprach eine gift'ge Pflanze,  
 Zittre, weil ich giftig bin,  
 Unverth, daß mit ihrem Glanze  
 Je die Sonne mich beschien.

Strafe werd' auch ich erdulden,  
 Weil ich niedrig krieche, sprach  
 Eine Ranke, mein Verschulden  
 Ist dies Leben voller Schmach.

Ging ich nicht auf krummen Wegen?  
 Lebt' ich nicht von fremdem Gut,  
 Und schmarotzte von dem Segen?  
 O wie fehlt es mir an Muth!

Drauf die Rose: vor dem Neide  
Welkt der Schmuck der Erde früh,  
Weh' mir, daß ich stolz im Kleide  
Einer Königin erblüh'!

Mir auch bräut es, rief die Eiche,  
Hört, wie mir der Donner flucht!  
Hoffend, daß er mich erreiche,  
Weil der Blitz die Größe sucht.

Wenn es gilt ihr edles Leben,  
O so stürzet mich in Staub!  
Sprach mit zärtlichem Erbeben  
Sanft bewegt das Espenlaub.

---

### Später Frühling.

Ueber den Klüften an Abgrundwegen,  
Ueber den dämmernden Wogen im Schacht  
Sprudelt vom Felsen der Staubbachregen,  
Pochender Bergschaum faust in die Nacht.

Wichtige Stämme zerklüfteter Tannen  
Tauchen ihr Haupt in den ewigen Sturm,  
Brausend im Grunde der steinernen Wannen  
Krümmt sich der röchelnde Wasservurm.

Erdbeer' noch blüht hier im Schatten der Eibe,  
Alles noch lacht wie Frühlingsflur,  
Daz er ihr länger auf Erden noch bleibe,  
Schuf sich ein späteres Jahr die Natur.

Blumen des Lenzes im thauigen Morgen,  
Ferne vom Sommer am schattigen Ort,  
Vor den versengenden Strahlen geborgen,  
Blühet ihr Lieblichen, blühet nur fort!

---

## Angedenken.

Dein weißes Halstuch, Süße!  
 Bewahr' ich auf der Brust,  
 Es sagt von dir mir Grüße,  
 Es schafft mir Leid und Lust.

Oft hab' ich's umgebunden  
 Dir in der kühlen Nacht —  
 O welcher trauten Stunden  
 Erinnerung erwacht!

Und mag die Welt beschönken  
 Mit Gold und Edelstein,  
 Mein liebstes Angedenken  
 Soll mir dein Halstuch sein.

Ich küss' es oft und weine  
 Und press' es heiß an mich,  
 Ich küss' es oft und meine,  
 Und mein', ich küss' dich.

## Dir.

Im Anschau'n deiner Schönheit nur versunken,  
Vergess' ich's, daß die Welt mich höhnt und schmäht,  
Ich bin zu sehr von deiner Liebe trunken,  
Als daß ich's merkte, wenn mich wer verräth.

Den Lorbeer selbst, um den ich heiß gerungen,  
Entbehren könnt' ich ihn, wie leicht, da du  
Mir Alles bist und gibst — die Huldigungen  
Des höchsten Ruhms und mehr — dein Herz dazu.

### Auf ein Gärthchen.

Verwildert liegst du kleiner Garten;  
 Die Hand, die dich bisher gepflegt,  
 Wird dein im Frühling nicht mehr warten,  
 O wie dein Zoos mich tief bewegt.

Die Armuth in bescheidner Freude  
 Hat jahrelang dich blühn gesehn,  
 Nun kommt daher ein Prachtgebäude,  
 Ein Park und Palmenhaus zu stehn.

Es weichen, wo sich Veilchen bargen,  
 Die Beete zwischen Kies und Buchs,  
 Um Platz zu machen einem kargen  
 Und kümmerlichen Tropenwuchs.

Geht, Rosen, die ihr Sonntags frühe  
 Die Brust der jungen Maid geschmückt,  
 Und sie für ihre zarte Mühe  
 Mit tausendsfachem Duft entzückt!

Fort, Rosmarin, du Bielgetreuer,  
Mit dem geschmückt vor manchem Jahr  
Der Alte dort voll Jugendfeuer  
Im Festkleid schritt zum Traualtar!

Lebt wohl, ihr Flieder und Hollunder,  
Wo gern ein Sprosser sang der Flur —  
Die Welt will Pracht und stolze Wunder,  
Und ihr habt Duft und Blüten nur.

---

### Treuegelöbniß.

So soll es sein,  
Ich lebe dein,  
Dein Stab und deine Stütze,  
Dass jederzeit  
In Sturm und Streit  
Dich meine Treu' beschütze.

In Streit und Schmerz  
Ein treues Herz —  
So sollst du stets mich kennen.  
Kein fremdes Glück  
Soll mein Geschick  
Von deinem Loose trennen.

Gern steig' ich an  
Auf rauher Bahn,  
Weiß ich nur dich im Frieden.  
Bei dir allein  
Ist Sonnenschein  
Und all' mein Glück hienieden.

---

## Sommerabend.

Wie hab' ich diese Sonntagstrühe gern,  
 Wenn Alles still ist ringsum auf den Gassen!  
 Die Thüren zu, die Häuser ganz verlassen,  
 Ein Brunnen rauscht, es kräht ein Hahn von fern —  
 Auf einmal zuckt der Blitze greller Schein,  
 Der Sturmwind braust, es ächzt die Wetterfahne,  
 Wir sind allein —  
 Nur Blumendüfte wehn zu uns herein  
 Durch's Gitterthor der alten Steinaltane.

Hier trennt uns nichts mehr, trautes Kind!  
 Mag um uns her, was will, geschehen,  
 Wir lassen still die Zeit vorüberwehen  
 Und bleiben immer, wie wir heute sind:  
 Vertieft in uns, im seligsten Verein,  
 Und nichts mehr gibt es, was an Trennung mahne.  
 Wir sind allein —  
 Und Blumendüfte wehn zu uns herein  
 Durch's Gitterthor der alten Steinaltane.

III.

**Bilder und Gestalten.**



### Elfenzauber.

Wo tief in Islands Bergen  
Im Eis die Grotten sind,  
Spinnt an der heißen Quelle  
Ein schönes Elfenkind.  
Sie streicht die weichen Locken  
Von ihrer Augen Glanz,  
Und spinnt am Silberrocken,  
Geschmückt mit goldnem Glanz.

Der Nord umbraust die Felsen,  
Die Meereswoge rauscht,  
Das Mädchen dreht die Spindel,  
Weh' dem, der sie belauscht! —  
Er fühlt es nicht vor Sehnsucht,  
Wie dicht ihn Schnee umflockt,  
Bis ihn ein endlos Sehnen  
Zum letzten Schlaf verlockt.

---

### Fischerhütte.

Dort am alten Heidenturme,  
Wo die Fischerhütte steht,  
Glänzt durch Nebel Licht im Sturme,  
Flackernd hin und her geweht. —

Von des Herdes Feuerschimmer  
Ueberglänzt mit trübem Schein,  
Wacht die Mutter in dem Zimmer  
Bei dem franken Kind allein.

Und der Vater drauß' im Nachen,  
Der mit Sturm und Welle ringt,  
Kämpft und ringt, bis ihn der Nachen  
Der empörten Flut verschlingt.

Nur die Mutter ist im Zimmer  
Bei dem franken Kind allein,  
Hält vor Schlaf die Augen nimmer,  
Ach! vor Schlaf und Thränenpein.

Durch die Fenster tönt's zuweilen  
Wie Gemurmel in dem Wind:  
Lasset mich, ich muß mich eilen,  
Heim zu meinem franken Kind.

Und das Kind erhebt die Hände,  
Blickt zum Himmel sterbend auf,  
Sieh, o Mutter, sieh sein Ende,  
Nimm es, Vater, mit hinauf!

---

---

## Freihold.

So viel Raben Nachts auffliegen,  
 So viel Feinde sind auf mich,  
 So viel Herz an Herz sich schmiegen,  
 So viel Herzen fliehen mich.  
 Ich steh' ganz, ja ganz allein,  
 Wie am Weg der dunkle Stein.

Doch der Stein, er gilt als Marke,  
 Wachend über Menschenthun,  
 Daß dem Schwachen auch der Starke  
 Laß das Seine sicher ruh'n.  
 Wind und Regen troßt der Stein,  
 Unzerstörbar und allein.

Wohl, so will's auch ich vollenden,  
 Unrecht dämmen, bis es bricht,  
 Mag sein Gift der Haß verschwenden,  
 Haß und Neid erlegt mich nicht —  
 Bliß schreibt auf den Stein,  
 Wer will frei sein, geh' allein.

## Am Stadthor.

Tief, tief unten im Abendrothschein,  
 Da dunkeln die Wellen,  
 Da thun die Gesellen  
 Sich gütlich beim Wein;  
 Die Lichter erhellen  
 Ein Bild in der Mauer mit düsterem Schein.

Am Himmel die Wolken hinziehn,  
 Zur Insel ein Nachen,  
 Da fragen mit Lachen:  
 „Ei, Mädchen, wohin?“  
 Am Stadthor die Wachen. —  
 „Um Gnade bitten auf meinen Knen.“ —

„Den Liebsten zu retten, du kommst zu spät,  
 Sein Haupt ist gefallen;“ —  
 „So will ich denn wallen,  
 Wo Niemand geht,  
 Die Letzte von Allen  
 An der Kirchhür' stehn im stillen Gebet!“ —

„Und wisse, verhängt hat der hohe Rath:  
Als einen Verschwörer  
Und Friedensstörer  
Erwies ihn die That.  
Er war ein Empörer,  
Und wer ihm noch anhängt, übt Hochverrat.“ —

„Zum Gnadenbild will ich,“ sprach still die Maid,  
„Büßfertig wallen  
Zum Kloster Sanct Gallen;  
Mein schönes Geschmeid',  
Die rothen Korallen  
Berehr' ich dem Herzen zum ewigen Leid.“

## Frau Jutte.

„Frau Jutte, liebes Mütterlein,  
 O wollt Ihr denn schon sterben?  
 So sagt, wo habt Ihr Euren Schrein  
 Mit manchem Gold und Edelstein?  
 Wir wollen auch was erben!“

Frau Jutte setzt im Bett sich auf  
 Und ihre Blicke leuchten:  
 „Die Sachen bracht' ich zum Verkauf —  
 Geh', Tochter, geh' zum Pfarrer, lauf',  
 Ich hab' noch viel zu beichten!“ —

„Den Juden habt Ihr's hingebraucht?  
 So habt Ihr uns bestohlen!  
 Euch sei die Schuld vertäusendfacht,  
 Fahrt hin, Euch soll noch heute Nacht  
 Der Fürst der Hölle holen!“ —

„Was schiltst du mich mit Ungebühr?  
 Lass', Tochter, lass' dir sagen,  
 Ein Stein ist in der Kirchenthür',  
 Da ragt ein schwarzes Kreuz herfür,  
 Dorthin hab' ich's getragen.“ —

„Ich will sogleich zur Kirche fort  
 Und will den Pfarrer rufen;“  
 Und kaum, daß sie gesagt das Wort,  
 So stand sie schon am Kirchhof dort  
 Und an der Kirchthür' Stufen.

Gewitter hatten schwer und dicht  
 Den Himmel überzogen,  
 Sie sucht und sucht und fand es nicht,  
 Bis daß ein Blitz mit hellem Licht  
 Beschien das Kreuz im Bogen.

Sie hob und schob den schweren Stein,  
 Da zog sie's bei den Haaren  
 Und in die Mauer mit hinein,  
 So ist mit ihr zur Höllenpein  
 Der Teufel abgefahren.

Frau Jutte, die gar Schmerzen litt,  
 Bernahm zugleich ein Brausen,  
 „Jetzt hat er sie statt meiner mit!“ —  
 Drauf sprang sie auf mit festem Schritt  
 Und ließ ihr Spinnrad sausen.

## Thyrza.

Bitternd vor der Schwelle zum Serai  
 Lag ein Jude, rief mit Wehgeschrei:  
 „Seht mich Asche streuen auf mein Haupt  
 Und mein Kleid zerreißen, habt Erbarmen!  
 Meine Tochter habt ihr mir geraubt.“  
 Aber Jussuf sagte zu dem Armen:

„Sorge dich nicht länger um dein Lamm,  
 Um dein Mädchen, Mann aus Juda's Stamm!  
 Niemand wieder seh' ihr unverhüllt'  
 Antlitz als allein das Licht der Sonne;  
 Ihr Gesang und Lautenspiel erfüllt  
 Deines Herrn, des Sultans, Herz mit Wonne.

„Indien schmückt ihr Haupt, es ruhn  
 Ihre Füßchen auf dem Teppich nun,  
 Bei den süßen Trauben von Zakinth.  
 Wo sie wandelt, muß sich Alles neigen,  
 Wenn ihr lieblicher Gesang beginnt,  
 Müssen alle Nachtigallen schweigen.

„Greis, was raufst du fluchend dir den Bart?  
Dein Juwel, dein Kind, ist wohlverwahrt.  
Willst du Gold und Silber? Geh' dort hin,  
Laß dir voll in deinen Turban zählen,  
Aber in den Lauben von Jasmin  
Darf die Rose Jericho's nicht fehlen.“

---

### Die Digennerin.

Schlafst du noch, du Menschenblüte,  
Edelkind im Waldesmoos?  
Du, bestimmt, daß dich behüte  
Mutterherz und Vatergüte  
Durch ein Leben dornenlos.

Ach, ein Kind von gleichem Alter  
Lag an meiner braunen Brust,  
Rauher Wind hieß sein Erhalter,  
Dunkle Nacht und Regen kalter,  
Rother Blitz war seine Lust.

Wildes Thier war sein Gespiele,  
Das Gewölb des Himmelblau's -  
Über seinem Bett die Diele,  
Und an seines Lebens Ziele  
Bauten Raben ihm ein Haus.

Siehst du dort die Feuer glühen?  
Dort wohn' ich. Gib mir die Hand;  
Willst du nicht, du willst entfliehen? —  
Knabe, du mußt mit mir ziehen,  
Mit mir in ein fremdes Land.

Suchen dich im Schloß die Damen,  
Fern schon bist du dann von hier,  
Krieg ist zwischen Wild' und Zahmen,  
Zwischen uns und eurem Samen,  
Der dich segnet, fluchte mir! —

---

### Der Geächtete.

Muth und Stärke war gebrochen  
 Und die Hoffnung selbst erblich,  
 Als mein Urtheil ausgesprochen,  
 Riesig dastund gegen mich.

Und so starrt' ich lang und lange  
 Hin zu meines Elends Grund,  
 Bis ich fühlte, meine Wange  
 Schlugen Dorn und Dickeit wund.

Bin ich wirklich wie begraben?  
 Leb' ich als mein Schatten nur?  
 Will mich nicht der Himmel haben,  
 Nicht die lebende Natur?

Etwas bin ich, mein Gedanke,  
 Der Gedanke meiner Dual,  
 Etwas hab' ich, dem ich danke,  
 In der Faust den blanken Stahl.

Wagt es wer mich anzutasten,  
 Meine Beute wird er sein!  
 Alles trägt nur Knechteslasten;  
 Seid gegrüßt mir Wüstenei'n!

## Die Willis.

Wundersame Stimmen  
 Wecken mich so laut,  
 Wecken mich so süß und traut;  
 Sind dies Kreuze, die so glimmen?  
 Sind dies Blumen einer Braut?  
 Ist das nicht ein Leichenkleid?  
 Wo bin ich, wo bin ich, ich arme Maid?

Hat den Rasenhügel,  
 Unter dem ich lag,  
 Aufgethan ein Zauberſchlag?  
 Ach, nicht von des Engels Flügel,  
 Nicht zum Auferſtehungstag,  
 Zum ſchmerzlichen Dafein bin ich erwacht  
 Vom Schluſſer, der Frieden und Ruhe gebracht.

Alles ist vergangen,  
 Alles ist dahin,  
 Was mir einſt beglückend ſchien,  
 Und nur ein ein Verlangen

Will mich noch hinüberziehn,  
 Hinüber ins Leben zu Freuden und Glück,  
 Zur Freude der Freuden, zum Tanze zurück!

Welche Lust, zu schweben  
 So dahin im Flug!  
 Nie war uns die Lust genug,  
 Nie vorher im Leben —  
 Dass man mich zu Grabe trug,  
 Ist's wahr, und ihr kennt mich und suchtet mich hier?  
 Wer seid ihr, ihr bleichen Gestalten gleich mir?

Auch durch eure Kränze  
 Weht ein Morderduft?  
 Ihr auch sankt hinab zur Grust  
 Aus des Lebens Lenz? —  
 O wie leicht trägt uns die Lust!  
 Wir schweben dahin so leicht wie ein Traum,  
 Die funkelnden Gräser verneigen sich kaum.

Willis! das Gehge-  
 Zeichnet mit den Stab!  
 Reiter, reite weit seitab,  
 Reite deiner Wege,  
 Willst du nicht mit uns ins Grab!  
 Wir tanzen, wir tanzen, wir tanzen allein  
 Den wirbelnden lustigen Ringelreihn.

Unserm wilden Regen  
 Komme Niemand nah!  
 Ihm nur, der mich sonst auch sah,  
 Ihm möcht' ich mich zeigen,  
 O, mein Liebster, wär'st du da!  
 Daß wir uns liebten und tanzten wir zwei,  
 Das ist schon so lange, so lange vorbei!

Seht, er kommt gegangen!  
 Suchst du deine Braut?  
 Komm doch, eh' der Morgen graut,  
 Und von mir empfangen,  
 Grüße dich der Flöten Laut;  
 Besiekt dich aber noch lebender Hauch  
 Und liebst du mich noch, o so küssse mich auch!

Hand in Hand durch's Leben,  
 War ein schönes Wort,  
 O so lass' mich noch wie dort,  
 Meine Hand dir geben!  
 Niemals wieder darfst du fort,  
 Du kennst mich und liebst mich wie damals noch,  
 Und am schönsten von allen ja tanzten wir doch.

Fühle mich erwärmen,  
 Sieh', wir sind allein.  
 O, wir wollen selig sein!

Ruh' in meinen Armen,  
Und auf ewig bist du mein!  
Auf ewig in seliger Liebespein  
An meinem hochklopfenden Herzen mein.

Hat der Tod noch Schrecken,  
Noch ein Grau'n für dich?  
O so lebe, aber mich  
Wird man nicht mehr wecken,  
Da mit dir mein Stern erblich.  
Für dich nur mich schmückt' ich mit Band und mit Kranz,  
Mit dir nur begann ich, mit dir nur den Tanz.

In die Grube nieder,  
In mein Bettlein schmal,  
Steig' ich nun, wie Gott befahl,  
Ja, ich sah dich wieder,  
Aber nicht das letztemal!  
Ich lasse dich nimmer, mußt mit mir hinab!  
Mußt mit mir hinunter, hinunter ins Grab.

---

### Klosterrose.

Yhr Blumen in dem Garten,  
Ich lernte tagelang  
Von jenen längsterstarren  
Am Kreuzgewölb im Gang.

Von jenen, unsren Schwestern,  
Die dort, in Stein gehau'n,  
So streng und heut wie gestern  
Auf uns herniederschau'n.

Ich las in Todtenbeinen,  
Vertieft in Morderduft,  
Die Schriften auf den Steinen,  
Und lernte von der Gruft.

O Schwestern, lernt entsagen!  
Aus Hochmuth sind wir schwach,  
Die Sünde darf nicht klagen,  
Und sündig sind wir, ach!

Seht diesen meinen Schleier,  
Gestickt im Mondenschein,  
Der Himmel selbst, mein Freier,  
Wob Thränen in ihn ein.

---

## Winzerfest.

Zu den mondbeglänzten Wogen  
 Schaut das alte Klosterthor  
 Unter hohlen Fensterbogen  
 Aus dem Rebgeländ hervor.

Drunter gährt's in dunklen Kellern,  
 Lüste wehn noch sommerwarm,  
 Auf den runden Weinbehältern  
 Schlafen Winzer müd und arm.

Draußen aber auf den Hügeln  
 Durch die helle Mitternacht  
 Fährt mit laubumwundnen Bügeln  
 Eine wilde Götterjagd.

Blitzesschnelle Panther tragen  
 Einen Jüngling weinumlaubt,  
 Bunte Tigerfelle schlagen  
 Flatternd um sein Lockenhaupt.

Zu den Winzern traurig nieder  
 Wendet sich der Gott und spricht:  
 „Meine Früchte brecht ihr wieder,  
 Aber mein gedenkt ihr nicht.“

Goldne Zeit, da meine Feste  
 Jauchzten am Hellenenstrand;  
 Alle Götter waren Gäste  
 In dem unvergess'nen Land.

Jährlich, wenn gepflückt in Kufen,  
 Meine Purpurtraube lag,  
 Pflog vor meines Tempels Stufen  
 Jenes Volk den schönsten Tag.

Auf den braunen Schläuchen hüpfsten  
 Greis und Kind beim Flötenlaut,  
 Bänder ihrem Gros knüpfsten  
 Lachend Bräutigam und Braut.

Später wenn nach langem Schmachten  
 Süßer Schaum in Fässer quoll,  
 Sangen, küßten sie und lachten  
 Nächte durch, der Freude voll.

Und im Frühling, wenn erstanden  
Alle Welt zu neuem Muth,  
Ward der Wein erlöst von Banden,  
Und gekostet seine Gluth. —

Aber ihr, in Noth ergrauet,  
Dumpf und freudelos geht ihr,  
Die ihr meine Reben bauet,  
Ohne Lob und Dank von mir.

Ach ihr seid enterbte Söhne  
Einer gütigen Natur. —  
Auf Mänaden! Jubel töne,  
Auf und heim zu Naxos Flur. —

Sprach's, da jauchzten ihm Gesänge,  
Epheu flog im Sturm empor,  
In die Berge, durch die Gänge  
Trug ihn sein Mänadenchor.

---

### Der Fahnenträger.

Hoch über den Burgen im Hochgebirg weit,  
Da steht er auf Felsen und schwinget zum Streit  
Die Feldständarte, die sausende Fahne;  
Tief unten durch Schluchten und Wüstenei  
Ziehn Fußvoll und rasselnde Reiter vorbei,  
Es blicket der Speer und die Partisane.

Und wenn sie hoch oben ihn stehen sehn  
Und sehn seine mächtige Fahne wehn,  
So freuen sich alle die tapferen Streiter;  
Sie jauchzen hinüber und ziehen vorbei  
Mit mächtig erschallendem Schlachtgeschrei,  
Das donnert von Bergen zu Bergen und weiter.

Treu hält er die Fahne mit eiserner Faust  
Und wird sie bewahren von Feinden umbraußt,  
Inmitten des Kampfs, im Gewühle des Sturmes,  
Und über die Mauern in siegendem Lauf  
Vortragen dem stürmenden Heer und darauf  
Aufzupflanzen den Sieg auf den Zinnen des Thurmes.

---

### Lied der Bergmannstochter.

Mein Bruder und der Liebste mein  
Sind früh zu Berg gefahren,  
Ich armes Kind, ich bin allein;  
Es weht der Wind, es braust der Hain,  
Die Wolken ziehn in Scharen.

Im Schachte steigt er, dem ich hold.  
Es hämmert im Geschiebe,  
Er hört nicht, wie der Donner rollt,  
Er achtet nicht auf alles Gold,  
Er denkt an unsre Liebe.

---

### Die Wasserfee.

Endlos über Wasser hauchten  
 Nebel, dem Gestade nah;  
 Möven aus der Woge tauchten,  
 Dämmerung und Nacht ist da.  
 Und die Wellen schießen  
 Hier und hin;  
 Wie sie grüßen,  
 Wie sie fliehn,  
 In wie süßen  
 Melodien!  
 Horch im See, horch im See,  
 Horch die Wasserfee!

Sturmhell dunkel glühn die Wogen,  
 Sind es Seelen, die hinab  
 Um ihr Erdenglück betrogen,  
 Liebe zog ins feuchte Grab.  
 Siehst du sie dort winken,

Fisch und Maid,  
 In der Linken  
 Hoch das Kleid,  
 Gürtel blinken und Geschmeid?  
 Horch im See, horch im See,  
 Horch die Wasserfee!

Sehnlich von den bleichen Lippen,  
 Von den Lippen blaß und bleich  
 Klagt es in Gestein und Klippen  
 Um's verlorne Himmelreich:  
 „Alles unser Leben  
 Ist nur Flehn,  
 Weinend Weben,  
 Singend Wehn,  
 Klag' erheben  
 Und vergehn.“  
 Horch im See, horch im See,  
 Horch die Wasserfee!

Augenlockendes Gelüste  
 Schaut herauf voll Liebespein,  
 Wellen rauschen um die Brüste  
 Und wie Harfen klingt's darein,  
 Und es flüstert bange:

„Komm und scherz'!  
Ich verlange  
Dein mit Schmerz,  
Röthe Wange,  
Fühlend Herz —  
Horch im See, horch im See,  
Horch die Wasserfee!

---

### Fischermaid.

Weither treibt seine Schafe  
Durch's Dunkel der tosende See,  
Es weckt mich auf vom Schlafe,  
Die Augen thun mir so weh!

Sonst fuhr da herüber ein Knabe,  
Dem war ich von Herzen gut,  
Ihn aber hat zum Grabe  
Hinabgezogen die Fluth.

Was murmelt der See am Steine,  
Was hat er ihm vertraut?  
Er weiß es, warum ich weine,  
Ich arme, verlassene Braut.

---

### Der Gekerkerte.

Finster ragt in stolzer Trauer  
Die Cyppresse schlank empor,  
Regungsloser als die Mauer  
Vor des Kerkers finstrem Thor.

Unten in den dumpfen Hallen  
Athmet der Gefang'ne schwer,  
Horch, da tönt der Glocken Schallen  
Mächtig aus der Ferne her.

Der Gefang'ne ringt die Hände,  
Die der Kette Ring umschließt,  
Nach dem Licht, das auf die Wände  
Eine helle Röthe gießt.

Schüttelnd an den Eisengittern  
Fühlt er, Well' an Welle Schall  
Die Gefängnisse durchzittern  
In gewalt'gem Wiederhall.

„Wollt ihr mich zur Freiheit locken?“  
 Ruft er auf mit bitrem Schmerz.  
 „O warum, ihr lauten Glocken,  
 Schuf man euch aus stillem Erz?

„Von der Erdburst weggerissen,  
 Aus des Aethers Höhn herab,  
 Wie das zürnende Gewissen,  
 Donnert ihr von Gott und Grab.

„Einsam in den Lüften oben  
 Müsset ihr den Herrn des Alls,  
 Dem die Erde zittert, loben  
 Mit dem Frohdienst eures Schalls.

„Müsset klagen, wenn des Reichen  
 Erbe lacht, und jubeln, wann  
 Am Altar die Hand sich reichen  
 Bleich das Weib und kalt der Mann;

„Jubeln, wenn man in der Windel  
 Einen Sohn des Jammers bringt:  
 Dem das Schicksal um die Spindel  
 Schon die schwarzen Fäden schlingt.

„Ein Te Deum den Despoten  
 Und den Armsünderklang  
 Oft den Edelsten der Todten,  
 So tönt's schon Jahrhundert lang!“

Der Gefang'ne horcht, ein Stürmen  
 Braust heran und laut darein  
 Hallt das Läuten von den Thürmen:  
 „Welch ein Festtag muß das sein? —“

Nicht von Menschenhand geschwungen,  
 Ist des Erzes Stimm' erwacht,  
 Erde hebt und Feuerzungen  
 Zucken durch das Glühn der Nacht.

Und des Kerkers Mauer wankend  
 Stürzt und dem ihr Einsturz droht,  
 Der Gekerkerte stürzt dankend  
 In die Freiheit durch den Tod.

### Sphinx atropos.

Die Geißblattranke durchhaucht die Luft  
Mit wunderbar süßem berauschen Den Duft.

Von Fenster zu Fenster, von Ast zu Ast  
Ein Schmetterling fliegt in summender Hast.

Der Sphing, der Todtenkopfschmetterling,  
Umschwärmt den duftigen Blüthenring. —

Im Zimmer sticht am Hochzeitkleid  
Noch spät in der Nacht die schöne Maid.

Zum letztenmal hab' ich getanzt heut' Nacht,  
Zum letztenmal hab' ich getanzt und gelacht.

Früh morgen holt mich der Bräutigam ab,  
O holte mich lieber der Tod ins Grab!"

Sie lehnt sich zurück und sinkt in Traum,  
Da schwirrt es heran von der Blüthen Saum.

Es fliegt um den Leuchter das Kind der Gruft,  
Um der Geißblatt Manke berauschen den Duft.

Des Schmetterlings dunkles Flügelpaar  
Umkreist der Schläferin lockiges Haar.

Zwei rothe Lippen ersieht er sogleich,  
Die rothen Lippen wurden bleich.

Er deckt mit den Flügeln die wogende Brust,  
Erkaltet ist jede Lebenslust.

Er legt sich flatternd ins Lockenhaar,  
Gibt sich für morgen zum Brautschmuck dar.

### Die Scheintodte.

Den Kranz auf bleichem Haupte,  
 Fand wieder sich im Sein,  
 Noch starr die Todtgeglaubte,  
 Und schon im schwarzen Schrein!

Im Haus war lauter Jammer,  
 Schon trat gehüllt in Flor,  
 Der Träger mit dem Hammer,  
 Den Sarg zu schließen, vor.

Es ahnte die Erwachte,  
 Was ihr bevorstand, nicht,  
 Es war, was sie da dachte,  
 Nur wie ein Traumgesicht.

Warum die Glocken läuten?  
 Weil mir Gefahr gedroht?  
 Den Kranz gebt todten Bräuten!  
 Nicht mir, ich bin nicht todt.

Ach weint ihr meine Lieben?  
 Ich hör' euch wohl, ich bin —  
 Wo bin ich nur geblieben?  
 Was bringt ihr? Rosmarin?

Sagt zu dem Arzt, ich brauche  
All diese Dinge nicht!  
Ihr seht ja selbst, ich hauche —  
Bringt schnell ein Licht, ein Licht! —

Ich werde bald genesen,  
Wer kommt, wer will zu mir?  
Ach um mir vorzulesen!  
Bist du's, was willst du hier?

Kommst du, mir abzubitten?  
Dies Kreuz auf meiner Brust  
Sag' dir, was ich gelitten,  
Es ist nur ihm bewußt.

„Du, der mich so betrübte!  
Du, der das Herz mir brach!  
Und den ich dennoch liebte — —“  
Sie atmete — sie sprach.

Sie sprach. O welch Entzücken!  
Er stürzte auf sie zu,  
Sie an sein Herz zu drücken:  
„Ja, ich war todt, nicht du!“ —

### Die Verbannten.

Gefesselt sah vom Schiffesrand  
 Die Schaar Verbannter nach dem Land,  
 Das nie sie wieder sehen sollten,  
 Das schöne Land, ihr Vaterland!  
 Die Wogen schäumten und rollten.

Sie blickten sehnsuchtfrank zurück,  
 Als ob sie das versunkne Glück  
 Noch einmal ganz umfassen wollten.  
 Von Thränen feucht war aller Blick,  
 Die Wogen schäumten und rollten.

Die Küste schwand, von Nacht umgraust,  
 Da jauchzten sie, geballt die Faust,  
 Es war ein Wuthschrei, den sie zollten.  
 Der Sturmwind kam herangesaußt,  
 Die Wogen schäumten und rollten.

### Weide am Bach.

Eine Weide stund am Bach,  
 Sah dem Mädchen nach und sprach:  
 Liebes Mädchen, süße Braut,  
 Morgen wirst du dem getraut,  
 Den du lieb hast inniglich!  
 Ueber alles liebt er dich!

Wenn du aber jenen Steg  
 Wandelst nach dem Kirchenweg,  
 Sorge, bete, daß er nicht  
 Unter deinem Glücke bricht,  
 Unter deiner vollen Brust,  
 Voll von Glück und Jugendlust!

Mancher Wandrer sorgenschwer  
 Kam ob jenen Wellen her,  
 Auch der Täufling, dessen Loos  
 Ferne Kämpfe zahlenlos,  
 Auch der Erde müder Gast,  
 Schwer von seiner Sünden Last,

Alle, alle trug der Steg,  
Sicher war ihr morscher Weg;  
Doch dem wolkenlosen Glück, o Maid,  
Folgt des Schicksals dunkler Neid.

---

### Feierabend.

Feierabend! alle Glocken  
Läuten Friede, Ruh und Rast —  
Kerzen funkeln, und es locken  
Volle Kannen schon den Gast.

In der Werkstatt schweigt das Hämmern  
Und der Meister im Gemach  
Sinnt bei letztem Tagesdämmern  
Froh, gethaner Arbeit nach.

Nur den Schiffer drauß im Hafen  
Weckt nach tagelanger Ruh  
Guter Fahrwind. Statt zu schlafen  
Gilt er fernen Ländern zu.

---

### Die Mühle.

Am Abgrund steht an steiler Höh'  
 Die Mühle still, bedeckt von Schnee;  
 Es klappert kein Rad, es rauscht kein Bach,  
 Kein Glöcklein ruft die Knechte wach.

In ihrer Kammer die Hirtenmaid  
 Gedenkt der blumigen Sommerzeit.  
 O könnt' ich wieder allein, allein,  
 Bei meinen Heerden und Blumen sein.

Hier bin ich verlassen und wem ich's geflagt,  
 Der spottet nur meiner, der fremden Magd.  
 O Vater und Mutter, ihr seid todt  
 Und niemand fühlt meines Herzens Noth.

Ihr Berge dort oben, im Schneekleid weiß,  
 Ihr Felsen und Tannen, bedeckt von Eis,  
 Wenn ihr es wüsstet, ihr Tannen im Wald,  
 Ihr kämet mir zu Hilfe bald:

Die Arme schluchzt und in Uebermacht  
 Des Schmerzes jauchzt sie hinaus in die Nacht.  
 Da, horch! schallt Antwort von den Höh'n,  
 Gaußt plötzlich durch die Luft der Föhn.

Es hebt sich von fern ein dumpf Getöß,  
 Es löste vom Berg die Lawine sich los. —  
 Sie stürzt und donnert ins Thal herab,  
 Ein lauter Tod, ein wanderndes Grab.

Zum Abgrund wirbeln in wildem Braus  
 Die Tannen der stürzenden Mühle voraus.  
 Die arme Maid, die Hirtenmaid,  
 Der Berggeist gab ihr ein weißes Kleid.

### Der Gärtner.

Es lebt ein Mann am eignen Herde,  
 Der emsig ist, auch wenn er scheint zu ruhn,  
 Auch wenn er kniet und still sich beugt zur Erde,  
 Als ob er wolle, daß sein Thun  
 Nicht angesehen werde;  
 Doch dankt ihm mancher Baum,  
 Der stattlich schwankt im Raum,  
 Ein Leben,  
 Das Enkeln noch wird Schatten geben.

Durch seine Pflege nur gedeihen  
 Die Früchte, die des Reichen Tafel Glanz,  
 Gewürz und jeden Wohlgeschmack verleihen.  
 Er gibt zum Fest den Schmuck, den Kranz.  
 Sein Antlitz bräunt die Sonne ganz,  
 Und wenn die Flur der Bann  
 Des Frosts umeist, noch dann  
 Erblühen  
 Des Frühlings Kinder ihm durch sein Bemühen.

### Eilwagenfahrt.

O das ist eine schwarze, wilde Nacht!  
 Wie viel Uhr ist es jetzt? Ich denk' halb vier Uhr.  
 Wo sind wir, Condukteur? Er schweigt, man lacht,  
 Ein alter Geistlicher ist aufgewacht  
 Und hält das Ohr an seine Repetiruhr.

Und welch ein Sturm! schlecht, sauer war der Wein  
 Und theuer, schlecht auch sah es mit der Kost aus.  
 Dort, Herr, kommt bald die Eisenbahn herein,  
 Dann steht er auch mit seiner Bech' allein,  
 Und aus ist's mit dem Stall und mit dem Posthaus.

Das Holz ist umgehauen und gesägt,  
 Ich fahr's Euch vor die Hausthür. Welch ein Schneewind!  
 Puh! wie es über die Laternen fegt!  
 Halt, Postillon, den Radschuh eingelegt!  
 Fahr' zu! Kreuzdonnerwetter in die Gähwind.

Fahr' hot! Hölldonnerwettersappermann,  
 Fahr' hot! Den Sattelgaul, die alte Mähr' hau!

Daß hier zu Land das Volk nur Fluchen kennt!  
 Ja wohl, mein Herr, wer sind Sie? Ich? Agent.  
 He da! was gibt's? Es brennt in Unterscheerau.

Man hört kaum läuten vor dem Sturm. Ich wohn' —  
 Sehn sie die Gluth! Wie kam es aus? Wahrscheinlich  
 Aus Unvorsichtigkeit. — Fort, Postillon! —  
 Und im Galopp geht's durch die Gassen. — „Schon  
 Am untern Thor? Sonst scheint das Städtchen reinlich.“

Hierauf wird alles wieder schwarz und stumm.  
 Gepäck wär' nun, brummt in den Bart der Eisbär,  
 Der alte Conduiteur und sieht sich um,  
 Denn hinter ihm, der Schnaps, ist doch nicht dummm —  
 Ja, wahr ist's, ein Cotelette und fünfzehn Preißbeer'.

Was anders sah noch nie ein Passagier  
 Für seinen Gulden, acht und zwölf macht zwanzig,  
 Nun, mir ist's recht. Herr Conduiteur, ist hier  
 Schon Hochgebirg? Wann gibt es endlich Bier!  
 Wer ist das Fräulein? Die? die ist aus Danzig.

Und wer fährt sonst noch mit? Noch ein Franzos.  
 Man hört kein Wort von ihm als Brisaß, Breisaß,  
 Was ist er wohl? Ein alter Virtuos,  
 Und allen Teufel hat er auf dem Schoß,  
 Filzschuh, Wildschur und einen Riesenreißsack.

Blas, Postillon! Der Haussknecht hört nicht wohl!  
Umspann'! Der Alte, dem sein Waden einschließt,  
Reibt sich den Knöchel. O, der hustet hohl!  
Sechs Passagiere. Herr, ist Ihnen wohl?  
Einsteigen! Mutter! August! Da herein schlief!

Halt! schnauzt es wieder, alle Pässe her,  
Denn auf der Post, der Herr Stadtcommisär,  
Will wissen, wer heut' Nacht hier durchpassirt ist,  
Das liest er dann den andern Gästen vor  
Und freut sich hoch, indeß hält man am Thor  
Den Wagen auf, bis jeder Paß visirt ist.

---

### Bahnwärterloos.

O Freund werd' ja kein Wärter  
 An einer Eisenbahn,  
 Denn dieses Loos ist härter  
 Als jeder andre Plan.

Ein solcher steht da draußen  
 Und wartet früh und spät  
 Und hört er etwas faulen,  
 So stellt er sich gerad'.

Man kann von ihm wohl sagen,  
 Er geh' nur auf den Pfiff,  
 Er salutirt die Wagen  
 Und hat die Hand am Griff.

Er muß teleraphiren  
 Und unter Eis und Schnee  
 Im Winter schier erfrieren,  
 Beim Schaufeln auf der Höh'.

Viel besser geht's dem Schürer,  
 Der wärmt sich doch die Hand,  
 Am besten hat's der Führer  
 Bei seinem hohen Stand.

Nun ja, man kann's erwarten!  
 Das Glück kommt nach und nach,  
 Für jetzt blüht mir ein Garten,  
 Kein Fleckchen liegt mir brach.

Da pfleg' ich manche Stunde  
 Zu meinem Zeitvertreib  
 Die Blumen der Rotunde,  
 Ich und mein junges Weib.

Da pflanz' ich meine Rüben,  
 Und mancher fährt vorbei,  
 Und denkt sich, der da drüben  
 Versteht doch mancherlei.

Und ich denk': He du, bremse!  
 Mein Wechsel zieht so viel  
 Als einer an der Themse,  
 Wir kommen all' ans Biel.

### Petroleomanie.

Mit Wachslicht, Sonnenkerzen,  
Mit all dem ist's herum,  
Es brennen alle Herzen  
Nur für's Petroleum.

Sie, die auch unsre Glieder  
Mit ihrer Kohle wärmt,  
Die Erde hat uns wieder:  
Für Erdöl wird geschwärmt.

Denn aus derselben Grube,  
Drinn sie das Gold bewahrt,  
Schenkt sie das Licht der Stube,  
Wo man den Kreuzer spart.

Das Fett des Ungeheuers  
Ist nichts mehr, und dahin  
Die Poesie des Feuers  
Am traulichen Kamin.

In jedem Magazine  
Sieht Alles sich nur um  
Nach Lampen für Camphine  
Und für Petroleum.

Wo sonst, vom Mohn befeuchtet,  
Die Lampe still gebrannt,  
Wird jetzt die Nacht erleuchtet  
Von Pluto's eigner Hand.

Die groß und kleinen Kinder  
Erfreut der neue Stern,  
Nur leider die Cylinder  
Zerbricht es gar so gern.

---

### In schöner Sommernacht.

Der Frosch spricht zur Unke.

Was seh' ich? Einen schwarzen Schleier?  
 Ist drunten Jemand aufgeschnappt?  
 Ich komm' gerad' vom nächsten Weiher,  
 Wir haben gestern Sündfluthfeier  
 Und ein Concert gehabt.

Ich bin deshalb hieher geschwommen —  
 Und denkt euch! mitten im Concert  
 Ward plötzlich ein Geschrei vernommen,  
 „Der Virtuos ist angekommen!“  
 Beim Zeus! das war was werth! —

Homolchos war's, einst mein Gespiele,  
 Er hat es nun so weit gebracht,  
 Er spielt vom Blatt weg auf dem Stiele  
 Mit einem eigenen Gefühle,  
 Ganz rein, und wie durchdacht!

Errathen! Ja, er spielt die Flöte  
 Entzückend! O Madam, es schwamm

Sein Aug' im Glanz der Abendröthe.  
 Ergriffen griff ich nebst der Kröte  
 Ans Land nach einem Schwamm.

Er spielte — Gott! mit welcher Miene  
 Und welche Stücke trug er vor!  
 Die Austernsymphonie — Cousine!  
 Die Gänselebercavatine,  
 Das Solo aus dem Trüffelchor.

Die Grillen zirpten in dem Grase,  
 Dazwischen producirte sich  
 Ein Heupferd, welches voll Extase  
 Bald mit dem Kinn, bald mit der Nase  
 Auf einem Bein die Geige strich.

Die Wasserrose hing vom Pfahle  
 Und blätterte ganz sehnuchtsvoll  
 In „Phantasien beim Mondenstrahle“ —  
 Ach, da verhallte das Finale  
 In ein elegisch Moll!

Man schluchzte laut, die Thränen flossen,  
 Es war das Höchste, was man je  
 An Vortrag und Gesang genossen,  
 Ich schwör's euch, Unke, bei den Rossen  
 Der feuchten Hekate!

### Der Fliegentod.

Gefommen ist der Fliegentod,  
Weh euch, ihr Tellerlecker!  
Die Stange sehet, die euch droht,  
Des Urtheilspruchs Vollstrecke!

Das ist der Straferkenntniß Baum!  
Erkenntniß könnt ihr pflücken,  
Wenn ihr die Frucht gekostet kaum,  
So müßt ihr sterben, Mücken! —

Jetzt seh' ich eine, die sich naht,  
Sie scheint nichts zu besorgen;  
Da steht sie schon wie ein Plakat  
An einem schönen Morgen.

Sie flog mit kühnem Muth heran;  
Ihr folgte von den Tischen  
Mirmicior, der Marzipan  
Und Fett leckt von den Fischchen.

Pirbisiris, der auch Confekt,  
 Selbst in den Kästen findet,  
 Und Zippelipips, der Honig leckt,  
 Auf einem Aug' erblindet.

Auch Flätsch, der auf den Krumen läuft,  
 Ein Held in Suppenschüsseln,  
 Der grünen Thee und Kaffee säuft  
 Und Spähe hält auf Schlüsseln.

Flebebitsch, der das Tischtuch liest,  
 Die Bücher und die Schränke,  
 Und nie was anderes genießt  
 Als geistige Getränke.

Vom Safta, der aus Trauben spritzt  
 Und vom Citronenpresser,  
 Lebt Süffis, der auf Gabeln sitzt,  
 Und auf die schärfsten Messer.

Sonst nicht gewohnt, in seinem Flug  
 Sich irgendwie zu zügeln,  
 Jetzt sank er hin, der Wacke schlug  
 Noch dreimal mit den Flügeln.

Zum Lethe ward ihm nun der Lein,  
Zum gelben Leichentuche,  
Er sank bis an den Hals hinein  
Und starb mit einem Fluche.

Und eine ganze Colonie  
Hing hinter ihm am Stabe,  
Die einen noch in Agonie,  
Die andern schon im Grabe. —

So ging das Sterben fort und fort,  
Es war bis zum Erdrücken,  
Im Reich der Schatten, jeder Ort  
Erfüllt von schwarzen Mücken.

## Der Haushahn.

Er hatte Muth und einen stolzen Schritt,  
 Er ließ nur selten sich begleiten,  
 Er war ein Herr, der keine Kränkung litt,  
 Er hatte Sporn, gleich wie ein Mann zum Reiten;  
 Sein Haupt war feurig, voller Gluthen ganz,  
 Er stammte vom hispanischen Geblüte,  
 Man sah's an seiner Federn dunklem Glanz,  
 Und wie der Stolz aus seinen Augen sprühte.  
 Viel traute Frauen gingen vor dem Thor  
 Im Hofraum mit ihm auf und ab,  
 Nicht wie das Huhn nahm ihn die Köchin ab,  
 Ihm stand weit Schlimmeres bevor;  
 Er ward in Ruhestand versetzt,  
 Und dieß hat ihn so tief verletzt,  
 Daß tief er's in die Erde krachte,  
 Ja, daß ihm schier davor  
 Der rothe Kamm auf seinem Haupt zerplatze.  
 Ein Fremder, ein Bramine kam,  
 Ein Cochinchina trat an seine Stelle,  
 Und ach, die Herzen aller Frauen nahm

Der Fremdling ein mit Blitzesschnelle.  
Dem Haushahn blieb für all' erlitt'ne Kränkung  
Nur ein Erbäz, ihm blieb der Mist,  
Der Berg, von dem er jede Schwenkung  
Des Gegners übersieht und sich vergiszt,  
Wenn ganz Verächtliches der andre friszt.  
Dann singt er in der Morgenfrühe  
Sein Weckelied der ersten Tagesglut  
Und denkt, was gibt sich doch die fremde Brut  
Mit Singen viel vergebene Mühe.  
Und stolzer wallt er durch die Flur  
Und sieht auf jeden Hahnenfuß entzückt,  
Weil noch im großen Buche der Natur  
Ein Blümchen sich mit seinem Namen schmückt.

---

### Die Weinkur.

Höre nur! rief mich der Freund: Mein Wein  
 Leidet und schwindet,  
 Sag' mir, was thu' ich, was geb' ich ihm ein? —  
 Da man so viel doch erfindet,  
 Sag', o bewährter, erfahrener Mann,  
 Sage, womit man ihm helfen kann?

Denn als ich jüngst, wo Bacchus thront,  
 Ach, als ich drunten  
 Zwischen den Fässern ging, wie gewohnt,  
 Prüfend an Hahnen und Spunten,  
 Himmel! das Fäß mit dem Achtziger war  
 Nimmermehr voll und der Wein nimmer klar!

Schleicht sich mir etwa durch's Kellerloch  
 Nachts eine Hexe?  
 Über ein Wichtel, man sagt es ja doch,  
 Nippt von dem edlen Gewächse?  
 Ratten und Wiesel mit giftigem Zahñ  
 Haben ihm oft schon wehe geihen.

Ruhig ergriff ich hierauf das Wort:  
 Ist er geschwunden?  
 Führ' mich hinab in den Keller sofort,  
 Laß uns das gründlich erkunden,  
 Laß uns noch hoffen, und nun beim Licht  
 Wollen wir sehen, was etwa gebricht.

Ist auch das Faß und die Kellerluft rein,  
 Lichter her, leuchte! —  
 Liegt es, frug jener, am Mondenschein,  
 Steckt in der Luft zu viel Feuchte,  
 Oder es liegt am Planeten wohl gar,  
 Der uns regietet in diesem Jahr?

Ist er, entgegnet' ich, lange gespart,  
 Hoch schon bei Jahren?  
 Wie? bis zur goldenen Hochzeit bewahrt?  
 Holla! jetzt sind wir im Klaren!  
 Speis' ihn, ich bitte dich, speise den Wein,  
 Gib ihm vom besten, vom feurigsten ein!

Füll' ihn dir auf, denn er schmachtet dahin,  
 Opfere vom besten,  
 Der sonst an glänzender Tafel erschien,  
 Nur an den heiligen Festen!  
 Also so lange schon hielst du, Thrann,  
 Einen der edelsten Geister in Bann!

Löse das Siegel, damit uns die Eur  
 Völlig gelinge,  
 Aber vom Wein des Cometen nur,  
 Ja, nur vom feurigsten bringe!  
 Behrendes Alter und frankender Muth  
 Brauchen Erfrischung durch Jugendgluth.

Lacht es doch uns auch im tieffsten Gemüth  
 Bei dem Gedanken:  
 Als er noch draußen in Trauben geglüht,  
 Zwischen den grünenden Ranken,  
 Uns auch war damals das Leben noch Gold,  
 Alles noch herrlich und Alles noch hold.

Heim mit der blühenden Mädchen Kranz,  
 Unter Gesängen,  
 Bogen wir jubelnd beim Fackelglanz  
 Zwischen den Nebengängen,  
 Immer vor Augen noch lieblich und mild  
 Schwebt mir der sonnigen Tage Bild.

Alter! so werden wir selbst wieder jung,  
 Mächtig erhoben  
 Hat mir das Herz die Erinnerung.  
 Laß uns den Wein nun erproben,  
 Tauche die goldene Kugel hinein;  
 Herrlich, o herrlich, ein köstlicher Wein!

Der muß ihn stärken, der mundet ihm daß,  
 Bütten her, Züber!  
 Auch in ein neues gereinigtes Fäß  
 Thun wir ihn sorglich hinüber,  
 Aber mit schweflichtem Spahne zuvor  
 Fahret mir ein durch das eichene Thor!

Rundum, ihr Rüfer, geläutert das Haus!  
 Ist es geschehen,  
 Räuchert mit schwefligem Feuer es aus!  
 Mancherlei muß es bestehen,  
 Der nur, dem Leiden gestählet die Brust,  
 Freut sich am Leben mit inniger Lust.

Auf mit den Leitern! Die Humpen herbei!  
 Schürz' dich, Geselle!  
 Lauter im Innern, stark und frei  
 Ströme des Lebens Quelle;  
 Ströme dahin in ureigner Gewalt,  
 Kräftig verjüngt durch erneuten Gehalt.

Freund! und ich denk', es erholt sich der Wein!  
 Spätesten Tagen  
 Wird er noch köstliche Labung sein,  
 Enkeln noch frohes Behagen!  
 Füll' die Pokale, stoß' an, trink' aus!  
 Sei es zum Wohle dem Wein und dem Haus!

IV.

*Alterthümer.*



## Alterthümer.

Alte Gläser, alte Kästen  
Kauft man theuer heutzutag,  
Man erzählt dann seinen Gästen,  
Wo das Zeug verborgen lag.

In gemeiner Trödelbude  
Dieser herrlichste Krystall,  
Jenen Heil'gen hielt ein Jude,  
Jene Streitart barg ein Stall.

Ein Altarblatt, viel bewundert,  
Lag im Keller überschmierd,  
Ach und Schnitzwerk im Jahrhundert  
Aechter Renaissance verziert!

Kam an einst berühmten Plätzen  
Auf die Gant ein altes Haus,  
Dann mit den Familienschäzen  
Trug man Manches wohl heraus.

Und die Kenner wandern, reisen,  
 Wie die Jünger einst im Land,  
 Schnüffeln, bieten, markten, preisen,  
 Haben überall die Hand.

Selten aber fand ich einen,  
 Der aus seinem Kram was liest,  
 Aus dem alten Holz, den Steinen  
 Die Vergangenheit genießt.

Könnt' der Schrank dort in der Ecke  
 Uns erzählen, was er sah,  
 Die gedielte Zimmerdecke,  
 Was einst unter ihr geschah.

Wessen Faust in wildem Kampfe  
 Faßte, wenn der Glücksstern fiel,  
 Jenen Degen noch zum Kampfe,  
 Oder dort das Würfelspiel?

Auf die seidnen Kissen rannen  
 Heiß geweinte Thränen hang,  
 Während dort bei jenen Kannen  
 Fröhliche Gesellschaft sang;

O, geheimnißvolle Kunden  
Hängen und wohl tausendsach  
An den ausgegrabnen Funden  
In manch' prächtigem Gemach.

Ich, der nichts dergleichen habe,  
Richte mein Museum ein  
Mit der Musen eigner Gabe,  
Manchen schön geschnitten Schrein.

Meiner Schätze keiner rostet,  
Und die ganze, seltne Pracht  
Hat mich keinen Deut gekostet,  
Alles hab' ich selbst gemacht.

---

### Das Goldkästchen.

Die Nacht ist da und alles ging zur Ruhe,  
 Was zieht mich wieder hin zu dir,  
 Zu dir, geheimnißvolle Truhe,  
 Mit allgewaltiger Begier?  
 Der Riegel springt, da liegt ihr blank vor mir,  
 Ihr goldnen Münzen, euch beschau'n  
 Ist alles, was ich thue,  
 Ich darf dem Zauber trau'n,  
 Daß noch, so lang ihr blinkt,  
 Noch nicht in Todesgrau'n  
 Mein Sein versinkt.

Des Menschen Mühe, wenn wir recht erwägen,  
 Ist Nichts, wenn Niemand darauf leibt,  
 Wie leicht sinkt unter Unglückschlägen  
 All' andrer Reichthum, doch die Zeit,  
 Wenn sie voll wüthender Gefräzigkeit  
 Auch alles wegtilgt aus dem Raum,  
 Von euren funkelnden Geprägen  
 Benagt sie kaum den Saum.

Nicht Schönheit bleibt uns hold,  
 Selbst Liebe flieht wie Traum,  
 Nur Gold bleibt Gold.

Wenn alle Hoffnungen uns trügen,  
 Wenn jede Lebenslust verdorrt,  
 Uns täuscht gleich andern Erdenlügen;  
 Das Gold allein, das Gold hält Wort;  
 Der Ruhm trägt uns auf stolzen Flügeln fort,  
 Er drückt auf's Haupt den Dornenkranz  
 Und gönnt uns kein Genügen,  
 Die Macht, der äufre Glanz  
 Stößt uns gar bald zurück,  
 Nur Gold gewährt uns ganz  
 Ein ganzes Glück.

Mir ist, ich seh' euch Häupter Beifall nicken!  
 Daß ihr den Münzen eure Züge gäbt,  
 Das zeigt euch über den Geschicken,  
 Es ist auch alles, was ihr habt!  
 Papst, Kaiser, König, Herzog, Bischof, Abt!  
 Was seid ihr? Staub! und denen gleich,  
 Die einst vor euren Blicken  
 Gezittert, bang und bleich,  
 Nur hier auf diesem Kundi,  
 Hier hat noch euer Reich  
 Ein wenig Grund.

Ein Thor ist, wer noch wagen kann zu hoffen,  
Es könne krafft der Alchymie  
Das Gold entstehn aus andern Stoffen.  
Was aus der Urzeit herstammt, gleichviel, wie,  
Beharrt für sich, ein andres wird es nie. —  
Der Geizhals sprach's, der graue Gnom,  
Und über ihm, doch offen  
    Nur Geistern, zog am Dom  
    Des Himmels, hell entfacht,  
    Der Sphären goldner Strom  
    Im Schoß der Nacht.

---

### Der Dolch.

Der Kreuzgriff mit dem Todtenkopfe  
 Aus Ebenholz und Elfenbein,  
 Es fehlt ihm was — ein blut'ger Tropf —  
 Sonst würde dieser Dolch da mein.

Denn das Memento ist so richtig:  
 Wer dich zückt, sieht zum Tod den Weg,  
 Und die Sekunden sind so wichtig,  
 Daß, wer dich führt, es wohl erwäg'!

Du Diplomat der alten Schule,  
 Hier liegst du fremd und ganz allein,  
 Sonst war ein Gift dein Nebenbuhle  
 Und ein Gebetbuch sang dich ein. —

Copie! vielleicht von einem Messer,  
 Das von Benedig bis Corfu  
 Im Rufe stand, daß keines besser  
 Den Weg zum Herzen fand als du.

Wer war der Künstler, der mit Feinheit  
 Der Schärfe Scharfssinn beigesellt,  
 Und in dir die verruchte Einheit  
 Von Tod und Tödtung dargestellt?

Wer dich zuerst zog, möcht' ich wissen,  
 Und wessen Blut dich einst befleckt,  
 Und welche Hand dich unter's Kissen  
 Beim Schlafengehen oft versteckt? —

O sprich! du könntest viel erzählen,  
 Wo ward dein erster Mord vollbracht,  
 Im Wald, in glanzerhellten Sälen,  
 War's in Venedig, war es Nacht?

Und hörst du wohl? o nur piano —  
 Die Sache nimmt nicht den Verlauf,  
 Ich seh' den Jakob Loredano,  
 Er schlug das Kaufbuch vor sich auf. —

Und in dem Buche stand geschrieben:  
 Für meines Ohm und Vaters Tod  
 Der Doge mir in Schuld geblieben.  
 Er fand, die Tinte werde roth.

Ein Blatt war auf der andern Seite,  
 Das weiß und leer gelassen lag  
 Bis zu dem Tag, wenn einst Geläute  
 Verkündete den Ruhetag.

Als ihm nun Recht die Fata gaben,  
 Der Döge die Entsezung litt,  
 Ins Buch dann schrieb er unter „Haben“:  
 „Es ist bezahlt und wir sind quitt!“

Der gab ein Beispiel, daß die Rache  
 Nicht immer eines Dolches braucht.  
 Die Anklag' war's, die immer wache,  
 An der zuletzt der Feind verhaucht.

Verläumung ist's, die Herzen brechen,  
 Und stürzen kann ein ganzes Haus;  
 Doch Geister, wenn sie deuten, sprechen  
 Mit einem Zeichen Alles aus.

Nein, Dolch! mit dir wird Niemand tödten,  
 Dich soll auf einem schwarzen Sammt  
 Allein die Abendsonne röthen,  
 Wenn spät ihr Licht durchs Fenster flammt.

Doch dann verwandle dich und werde  
In Geisterhand ein Rachestrahl,  
Vertilge raschlos von der Erde  
Der Lügner und Verläumper Zahl.

Die Fälscherbrut am guten Namen,  
Die jeden Werth mit Gift bespritzt,  
Die trifft und trifft! — ich hör' das Amen  
Des Engels, der die Unschuld schützt.

---

## Auf ein Krystallglas.

Wohl ziemt ein Goldpokal zum Weine,  
 Umwunden nach des Bildners Sinn  
 Mit einem Kranz smaragdner Steine  
 Und einem weisen Spruch darin.

Doch minder nicht an Glanz und Güte  
 Erscheinst mir du, Krystallpokal,  
 Den leicht wie eine Rebenblüthe  
 Des Trinkers Hand erhebt beim Mahl!

Im Weine heißt es, lebe Wahrheit,  
 Und Wein und alle Freude winkt  
 Aus dir in unverhohlner Klarheit,  
 Doch Gold verbirgt, was in ihm blinkt.

Es wirft, voll Stolz in sich verschlossen,  
 Den milden Sonnenstrahl zurück:  
 Wer zählt, wie viel ihm Thränen flossen?  
 Wie gern zerstört es Menschenglück!

Seit Gold die Menschen unterjochte  
 Und sie der goldne Wein befreet,  
 Was auch die Welt erschüttern möchte —  
 Noch strahlst du hell voll Lieblichkeit.

Wohl manches haben liebetrunk  
 Beim Festmahl Bräutigam und Braut,  
 In süßen Hoffnungstraum versunken,  
 Bei dir dereinst sich anvertraut!

Du hast wohl manches Sorgenpochen  
 Mit holder Allgewalt zerstreut,  
 Oft ward wohl auch, bei dir gesprochen,  
 Manch kühnes Wort zu spät bereut!

Beklungen ist das Alles, Alles —  
 Es tönet mir wie Geisterchor  
 Aus Kelch und Blumen des Krystalles  
 Mit zauberischem Klang hervor.

Aus dir soll man nur Cyprer nippen,  
 Du schönes Glas, so rein und mild,  
 Des Kusses werth der schönsten Lippen  
 Und einer lautern Seele Bild.

Und wie mit kühnen Adlerschwingen  
 Der Geist der Freude dich durchdringt,  
 So soll das Höchste dem gelingen,  
 Zu dessen Wohl man einst dich schwingt!

## Auf eine Kanone.

Mein Blitz und Schall  
Wirft Schanz' und Wall.  
Donner sprech' ich,  
Mauern brech' ich,  
Städte schirm' ich,  
Leichen thürm' ich,  
Alles zerreiß' ich,  
Chrimhild heiß' ich.

---

### Die Büste der Bacchantin.

Wein umlaubte mein Gemach  
 Und mein dämmernd Haus Chypressen —  
 Wer erweckt mich? wer besprach  
 Mein lethäisches Vergessen?

Wer ich war, eh' diesem Stein  
 Meine Form verlieh zu leben?  
 Seligkeiten waren mein  
 Und mir ganz und rein gegeben.

Lieblich war die Nacht und warm,  
 Und wir schwangen uns im Tanze  
 Mit der Winzer frohem Schwarm,  
 Bei des Mondes vollem Glanze.

Auf dem Felsen tanzten wir  
 Und am Eingang zu der Grotte,  
 Kränze windend ihr zur Zier  
 Vor dem weinumlaubten Gotte:

Siehe, noch im Marmor lacht  
 Meine Lippe, wenn ich denke,  
 An die wonnevölle Nacht,  
 An die schönen Weihgeschenke.

Als der Morgen graute, lag  
 Todt, von meinem Speer durchstochen,  
 Mein Geliebter, und mein Tag  
 Und mein Herz mit ihm gebrochen.

Du, du rießt mich wieder wach,  
 Hast mir Lebenshauch gegeben,  
 Lieben wirst du mich und ach!  
 Mehr als Alle, die da leben.

Sterblicher, ein kühner Tausch!  
 Dich verlangte mich zu küssen;  
 Ewig wirst du nun den Rausch  
 Meiner Seele theilen müssen.

Meine schöne Trauer soll  
 Immerfort dein Herz erfüllen  
 Und mit Thränen wonnevoll  
 Noch dein herbstes Leid verhüllen.

## Eine Gemme.

Hymnus an Diana.

Bogenschützin mit den flammenden Locken,  
 Aufgeschürzt jagst du am Meer,  
 Schweißt in den Bergen unerschrocken,  
 Schwester des funkelnden Luzifer.

Du scheuchst mit dem Speer über Wogen  
 Den Eber und Hirsch in die Flucht,  
 Wenn der Abend glüht, nimmst du den Bogen,  
 Deines Röchers Klang hört die Bucht.

Wie deine lebzenden Hunde bellen! —  
 Ueber die Fluthen von Frühroth beglänzt,  
 Tauchst du hinab in die dunkleren Wellen,  
 Nymphen umschweben dich veilchenbefränzt.

### Antiker Sarkophag.

Die Nymphen an Diana.

Getroffen sanken in der Halle,  
Von deinen Pfeilen bleich und todt,  
Die Töchter Niobe's, ach alle,  
Die thöricht dir getroht, gedroht!

Dir, Artemis, gefiel die Rache!  
Wir Armen aber fühlten mit,  
Uns dauert das Geschlecht, das schwache,  
Das solche Noth durch dich erlitt.

Denn mehr dünkt uns als Rache nehmen  
Ziemt Göttern, daß sie groß verzeih'n;  
Wie muß dich das Gefühl beschämen,  
Unsterblich und gerächt zu sein?

Denn ewig wieder tön's in Herzen,  
Ein Echo klag' in Fels und Thal  
Um Niobe's erhabne Schmerzen  
Und ihrer Kinder Todesqual.

### Der Brautschmuck.

Ein Brautschmuck liegt in einem Kästchen,  
Geschnitten aus zartem Rosenholz,  
Es liegt in diesem edlen Nestchen,  
O Theure, meiner Zukunft Stolz.

Auf grünem Sammte ruhn Granaten,  
Bei Perlen schläft der Edelstein,  
Den Werth, der sie beseelt, verrathen  
Ihr Glühen und Verschlossenheit.

Hier prangt ein Gürtel mit der Schließe,  
Auf welcher ein Rubin erglänzt,  
Als eine Tulpe, die da sprieße,  
Von Hyazinthen goldumkränzt.

Die Schlange rundherum gewunden,  
Erklärt sich, endlos angereiht,  
Als eine Kette schöner Stunden,  
Fortdauernd in die Ewigkeit.

Ein Brautring flammt dabei mit Funken,  
Er liegt zu tiefst im Schrein allein,  
Er leuchtet auch des Nachts im Dunkeln,  
O bleib' mir treu, so wird er dein!

Ich schmückte dir schon oft im Traume  
Das Ohr mit diesem Amethyst,  
Das Hälschen mit dem Perlensaume;  
Du weißt gar nicht, wie schön du bist!

Es winken mir wie Feuerseelen,  
Die Edelsteine heimlich zu,  
Denn du, die Perle der Juwelen,  
Mein höchstes Kleinod bist ja du.

## Fortuna.

Name einer kleinen Kanone aus dem 15. Jahrhundert.

Mich goß ein Mann vor vielen Jahren,  
 Der manchen Schacht mit Erz befahren,  
 Und manche Form aus Lehm gebrannt;  
 Er goß mich nur für Fest und Kurzweil;  
 Fortuna hat er mich genannt.  
 Ich war sein Prob- und Meisterstück;  
 Mit mir war immer Sieg und Glück.

Ich sprang hervor mit Feuerschwingen,  
 Um Heil ihm in sein Haus zu bringen;  
 Denn die, die meine Bathin war,  
 War seine Braut, die schönste Jungfrau.  
 Wie da dem jungen holden Paar  
 Das Freudenroth ins Antlitz stieg:  
 Das war mein erster schönster Sieg.

Ich ward mit Kränzen überhangen,  
 Die Glocken, meine Schwestern, sangen,  
 Ein Söller wurde meine Schanz'.

Trompeten klangen, Rossen stampften,  
 Es gab Bankett und Spiel und Tanz —  
 Wie klang dazu mein Schall so gut!  
 Mit mir war immer Glück und Muth.

Wie oft seitdem zum Maienfeste,  
 Zur Faschingslust rief ich die Gäste!  
 Manch edlen Trinkspruch hallt' ich nach;  
 Manch rosig Fräulein schrak zusammen,  
 Wenn ich im Kuß sie unterbrach.  
 Beim Neujahrsgruß, beim Kindtauffschmauß,  
 Stets Heil und Segen rief ich aus.

Vierhundert Jahre sind verflossen,  
 Seit Meister Ulrich mich gegossen,  
 In Augsburg, der ehrwürd'gen Stadt. —  
 Wo sind die Ritter und die Landsknecht',  
 Die dort mein Sang erfreuet hat?  
 Stumm sind die durst'gen Kehlen all'.  
 Mein Mund hat stets noch frohen Schall.

Ich schoß ins Grab dem alten Reiche,  
 Ich grüßt' im Schatten einer Eiche  
 Die Sieger nach der Knechtschaft Zeit; —  
 Dem neuen Herrn rief ich: Willkommen! —  
 Was auch dem Schoß der Ewigkeit  
 Anheimfiel, oder ihm entstieg,  
 Mit mir war immer Glück und Sieg.

Nun, wenn man pflückt im Herbst die Trauben,  
Um schwärmt mich wie ein Schwarm von Tauben  
Im Weinberg eine Knabenschaar;  
Ich brumme was von Lenz und Jugend,  
Und meine Donner sendet klar,  
Wie Ruf aus alter Zeiten Glück,  
Das Echo vom Gebirg zurück.

---

### Eine Himmelbettstatt.

Prunkvoller Pfuhl aus edlem Cederholze!  
 Du nennst dich nach dem Himmel und fürwahr!  
 Du führst das Beiwort mit gerechtem Stolze,  
 Wenn je ein Himmel auf der Erde war.

Die Sammetdecke mit den Sternen oben  
 Stellt ja den Himmel vor, der Sonnenkreis  
 Und bunte Wunder sind darein gewoben,  
 Und Neime rings zu schöner Frauen Preis.

Auf dir lag einst ein Purpur ausgebreitet;  
 Es trat im Kronschmuck einst in diesen Saal  
 Die Tochter eines Kaisers, und begleitet  
 Vom hohen siegesreichen Eh'gemahl.

Der Hauch von einem unnennbaren Lieben  
 Umweht dich noch, doch die geruht in dir,  
 Sind Staub schon längst, von ihrem Himmel blieben  
 Mehr nicht als diese Sonnenstäubchen hier.

Sieh, da sind Engelsköpfchen, lieblich runde,  
 Und Vögel sitzen hier im Lebensbaum,  
 Dort streuen Genien zu jeder Stunde  
 Den Schläfern auch noch Rosen in den Traum.

Sie streuen sie herab aus Friedenszonen,  
 Indes die Welt vom Kriegsgestampf zerstört,  
 Das stille Beben der geschreckten Kronen  
 Noch durch den Schall der Schlachttrumpeten hört.

Was seh ich? wie erhellen sich die Treppen?  
 Von Fackeln glüht der Saal, der Corridor?  
 Sie sind es, näher rauschen schon die Schleppen  
 Und Hellebarden klirren vor dem Thor.

Man kommt, ich hör' den Schritt der leichten Schuhe;  
 Das Fest ist aus, verstummt ist Sang und Klang,  
 Wie sehnern ihre Herzen sich nach Ruhe!  
 O schlafst! schlafst bis zum Tag, schlafst süß und lang!

Die Schloßuhr tönt und Mitternacht rückt näher,  
 Da tritt aus dem in die Tapetenwand  
 Gewirkten Hochzeitmahl ein Pharisäer,  
 Und sieh! ein Messer blinkt in seiner Hand.

Ihr seht ihn nicht, ihr schwebt in schönen Träumen,  
 Im Feenland, bei Klängen der Schalmei,  
 Und laßt euch nieder unter Mandelbäumen —  
 Da horch! was war das? welch ein banger Schrei?

Der Schläfer fährt empor, doch plötzlich wieder  
 Mit einem Seufzer sinkt sein Haupt zurück,  
 Die Schloßuhr dröhnt, von Thürmen hallt es nieder,  
 Gelungen war der Morde Meisterstück.

Sie hatten Gift beim Hochzeitmahl getrunken;  
 Im Himmel hier erreichte sie der Tod,  
 Und jetzt, nein! wie? was träumt' ich? — seine Funken  
 Wirft durch die Fenster nur das Abendrot.

Sein spätes Glühn beleuchtet im Gezweige  
 Ein Schwalbennest, um das der Epheu blüht,  
 Wo eine Biene summt den Tag zur Neige,  
 Der durch die Bäume dämmernd fern verglüht.

Und längst hat seinen Wohnsitz aufgeschlagen  
 Der Wurm im Holz, der alte Demokrat,  
 Um an den Nesten einer Zeit zu nagen,  
 In der ein Herrscher sprach: Ich bin der Staat.

### Ein Schachspiel.

Zwei mächtige Heere  
Stehn dichtgereiht,  
Mit blixendem Speere  
Zum Kampfe bereit.

Sie suchen, an Waffen  
Und Zahl sich gleich,  
An sich zu raffen  
Das mächtige Reich.

Auch Centren und Flanken  
Sind gleich gestellt,  
Denn nur Gedanken  
Beherrschen die Welt.

Und Ordnung waltet  
Auch über dem Spiel,  
Und alles gestaltet  
Der Zweck und das Ziel.

Das Treffen beginnen  
 Die Schützen gewandt,  
 Mit flugem Ersinnen  
 Den Bogen gespannt.

Ertönet, Fanfaren!  
 Der König erscheint,  
 Und sein zu wahren  
 Ist alles vereint.

Sogar die Hölde,  
 Die Königin naht,  
 In Waffen von Golde,  
 Gerüstet zur That.

Sie nimmt von der Warte  
 Des Gegners in Acht,  
 Ergreift die Standarte  
 Und stürzt in die Schlacht.

Beherzter als weise,  
 Versucht sie das Glück,  
 zieht blutige Kreise  
 Und weicht nicht zurück.

Der König indessen,  
Erhaben und klug,  
Verhält sich gemessen  
Bei jedem Zug.

Er sieht die Getreuen  
Vom Feinde bedroht,  
Die nimmermehr scheuen  
Gefahr und Tod.

Er waltet in Allen,  
Und alles beruht,  
So Siegen als Fallen,  
Auf seinem Muth.

Von Rossen und Wagen  
Erdröhnt das Gefild,  
Von Stoßen und Schlagen  
Auf Helm und Schild.

Da schleppt man die Beuten!  
Da donnert die Schlacht! —  
Die Felder bedeuten  
Den Tag und die Nacht.

Das Gute, das Böse  
 Sind immer im Streit;  
 Wer Sieger wird, löse  
 Das Räthsel — die Zeit.

O daß sie nie fehle,  
 Die wirkt und schafft,  
 Die denkende Seele,  
 Die geistige Kraft!

Daß stets sie siege,  
 Die hehre Macht!  
 Und ihr erliege  
 Begier und Nacht!

Zu Hilfe, Trabanten!  
 Der König allein  
 Bekämpft Elephanten,  
 Der Feind bricht ein.

Es eilt, ihn zu decken,  
 Die Fürstin heran.  
 Unzählige Schrecken!  
 Sie kann ihm nicht nahn.

Schon blickt, nach ihr stierend  
 Der Negerfürst auf  
 Und spornt triumphirend  
 Die Seinen zum Lauf.

Da trifft unvermuthet  
 Ein Pfeil ihn von ihr  
 Und neben ihm blutet  
 Sein erster Wessir.

Der Beste der Streiter  
 Sinkt neben ihm hin  
 Und wieder ein Reiter —  
 Wohin nun entfliehn?

Er kommt ins Gedränge  
 Und immer mehr  
 Treibt in die Enge  
 Das feindliche Heer.

Wohin er sich wendet,  
 Trifft Schlag auf Schlag,  
 Und nimmermehr endet  
 Der blutige Tag.

Umsonst sich zu retten  
 Versuchte der Mohr;  
 Man schleppt ihn in Ketten  
 Dem Gegner vor.

Der spricht zum Erlegten,  
 Indes vor ihn hin  
 Die Sklaven schon legten  
 Das Polster zum Knie'n.

Hier finde, Verbrecher!  
 Dein Urtheil statt,  
 Doch leer' erst den Becher,  
 Ich seh', du bist matt.

Da greift der Verlorne  
 Den Turban an  
 Und seufzt, o Verschworne,  
 War das euer Plan!

Ich wurde verrathen  
 Durch List und Trug,  
 Ach, leider nach Thaten  
 Mehr glänzend als klug.

Und all meine Krieger  
Bedecken das Feld;  
Für mich, o Sieger,  
Nimm Lösegeld!

Neig', gnädig im Glücke,  
Dein Angesicht,  
Bergiß der Lücke  
Des Schicksals nicht!

Bedenke, wie Vieles,  
Das mächtig besteht,  
Gleich Freuden des Spiels,  
So flüchtig vergeht.

---

V.

**B**onne.



### Palmyra.

Ich war die Königspalme, ich war die Palmenstadt,  
Geschmückt mit einer Krone, wie keine wieder hat.

Wenn an den Wüsten müde die Sonne sich gesehn,  
So fand sie mich und freute sich noch im Untergehn.

Und ihre Strahlen blitzen im Scheiden noch einmal  
Auf meiner Eisenreiter und Bogenschützen Stahl.

Die heißen Stürme schlugten im aufgewühlten Sand  
Ohnmächtig ihre Wellen an meiner Mauern Rand.

Durch meine Thore zogen die Karavanen ein,  
Mit Purpur und mit Seide, mit Perlen und Edelstein.

Es kannte mich Damaskus, Thrus und Babylon,  
Mein Silber, meinen Weihrauch, mein Gold wog Salomon.

Ich spannte meine Netze, ich machte meinen Fang,  
Um meine Thürme schallte der Fürsten Schlachtgesang.

Wer siegt? in meinen Tempel, wer schleudert her den Brand?  
 Wer legt an meine Schätze die räuberische Hand?

Es ist nicht Alexander, auf goldner Siegesbahn,  
 Es ist sein Abendschatten, es ist Aurelian.

Ihm folgt, und ach in Fesseln, ein Blick sagt uns, wohin,  
 Zenobia, die große, des Ostens Königin.

Nie wieder sah die Höhe, die Herrscherin, ihr Reich,  
 Glutasche deckt den Boden, dem Sand der Wüste gleich.

Es ragten Säul' an Säule zu Tausenden empor,  
 Sie sind gestürzt, zertrümmert; verschüttet Thurm und Thor.

Von dem, was ich gewesen, lebt noch der Sage Traum,  
 Mein Anblick noch bevölkert im Tod den öden Raum.

Beflügelt steigen Löwen und Panther Nachts heraus,  
 Und Sphinge vor den Thoren und von der Säulen Knauf.

Dionysos, der Sieger, der Korybanten Schaar,  
 Entfachen auf den Trümmern die Feuer am Altar.

Und in die Todtenstille der Wüste weit hinaus  
 Erschallt der goldenen Becken, der Cymbeln Festgebraus.

## Thebais.

Es ist die Zeit, da zu den Wellen  
 Der Ibis sich ans Ufer setzt,  
 Die Heerde durstiger Gazellen  
 Der Gluthwind durch die Wüste hetzt.

Mit vollen Segeln fährt die Barke,  
 Entgegen, Nilstrom, deinem Lauf,  
 Hinan zu deiner Quellen Mark,  
 Zu Nubiens blauen Bergen auf.

Schon glüht empor des Südens Sphäre,  
 Und ihre Sternenpracht beglänzt  
 Den Tempelbau, den hier die Aehre  
 Und dort die Wüstenei begrenzt.

Maziengrün und Ranke um Ranke  
 Umgibt die Säule, die sich lehnt  
 In Felsen ein, wie ein Gedanke,  
 Den auszusprechen man sich sehnt.

Derselbe Sinn war's, der noch dämmernnd  
Hier Bild und Bilderschrift erdacht  
Und Stein auf Stein aus Felsen hämmernnd  
Zum Säulenbau heraufgebracht.

Die Unterirdischen in Frieden,  
Vertieft in ihr vergangnes Sein,  
Aus finsternen Karhatiden  
Betrachten da der Dinge Schein.

Wann ist der Raum, die Zeit entstanden?  
Wann rang von Nacht das Licht sich los?  
Was hält die Leidenschaft in Banden?  
Was ist der Seelen künftig Loos?

---

### Zwei Grenzsteine.

Es ist im Orient  
 Ein Ort, den Geister hüten,  
 Dort, wo sich Asien trennt  
 Von Afrika's Gebieten.

Zwei Säulen ragen dort,  
 Zwei Grenzstein' in dem Sande,  
 Und zwischen beiden dorrt  
 Ein Baum im Wüstenbrande.

Der Baum steht einsam da,  
 Kein Sturm konnt' ihn zerstören,  
 Er scheint nicht Afrika,  
 Nicht Asien zu gehören.

Der Vorwelt Schatten ruht  
 In seinem aus, hier schritten  
 Vorbei Nomadenfluth,  
 Erob'rung, Glaube, Sitten.

Hier schlug der Geiselhieb  
Des Pharaos, hier Moses,  
Rambyses, Sanherib,  
Entscheid des Völkerlooses.

Von hier nach Babylon  
Durchzogen Karawanen  
Die Wüste, Roms Legion,  
Kreuzritter, Halbmondfahnen.

Der uralt blut'ge Streit,  
Der, seit sich Menschen morden,  
Die Stämme hält entzweit,  
Scheint hier zu Stein geworden.

Es ist, als läge hier  
Das älteste Vermächtniß  
Der Sklaverei, dem Thier,  
Der Pflanze, im Gedächtniß.

Bracht, Größe, Macht ward Staub —  
Den Fluch hat aufgewogen  
Die Zeit, die stumm und taub  
Darüber weggezogen.

---

### Er hört es nicht.\*

Fern von der Städte Thoren,  
 Von allen Menschen fern,  
 Liegt einsam öd ein Thal.  
 Wer dort geht, ist verloren,  
 Ihn schirmt kein guter Stern.  
 Durchbohrt vom Mörderstahl,  
 Schallt keinem Menschenohre  
 Sein Hülfruf; nur im Rohre  
 Der Wind mit Seufzen spricht:  
 „Er hört es nicht.“

Er hört es nicht, der Streiter,  
 Der mit dem Pfeil und Speer  
 Die Feinde nimmer fehlt,  
 Und nicht der kühne Reiter,  
 Der vor der Stadt sein Heer  
 Und seine Heerde zählt. —

\* Ur-iwandes (er hört es nicht) heißt ein Landstrich zwischen Kabara, dem Hafenort am Niger, und Timbuktu; berüchtigt wegen der vielen Morde, die dort geschehen. (S. Barth's Reisen in Afrika.)

Der Donner in der Wolke,  
Der Emir vor dem Volke,  
Der Richter im Gericht.  
„Er hört es nicht.“

Die Blutspur auf der Fläche  
Sog ein der Sonne Gluth;  
Der Wind hat sie verweht,  
Und Niemand, daß er räche,  
Fühlt noch in sich den Muth,  
Da selbst ja vom Gebet,  
Das in der letzten Stunde  
Dort schwebt auf seinem Munde,  
Der Moslem murrend spricht:  
„Er hört es nicht!“ —

---

### Der Samum.

„Welch Licht erhebt sich dort? Es zeigt  
 Am Saum der Wüste sich, und steigt,  
 Und fährt herauf am Himmelsbogen,  
 Wie eine ferne Feuersbrunst,  
 In Gluthgewölk und trübem Dunst,  
 Und rollt heran in Donnerwogen?  
 Der Palmen und Dase Grün  
 Verschwindet unter seinem Glühn.“

So frug und wandte sich empor  
 Auf seinem Weg nach Edens Thor  
 Ein Flug von Sel'gen, Derer Seelen,  
 Die heut für ihres Glaubens Wacht  
 Gefallen waren in der Schlacht,  
 Und jene, die sie dort erwählen,  
 Die Töchter Gottes sagten: „Seht!  
 Es ist der Samum, der so weht.“

„Der Samum ist es, Satans Hauch,  
 Das Kind der Wüste. Höllenrauch

Waltt um ihn her auf seinem Fluge  
 Und Flammen gürten sein Gewand;  
 Entsezt weist nach ihm hin die Hand  
 Der Führer vor dem Sklavenzuge:  
 „O seht, er peitscht vom todten Meer  
 Die bösen Geister vor sich her!“ —

„Da jagt der räuberische Scheich  
 Auf flücht'gem Rosß von Schrecken bleich,  
 Er lässt dem Thiere frei die Zügel,  
 Sein Schmeicheln gibt ihm neue Kraft,  
 Doch, wie sich's bäumt und auf sich rafft,  
 Da schwankt der Reiter, fehlt die Bügel,  
 Er stürzt, und blutig und zerschellt  
 Schleift ihn das Rosß bis in sein Zelt.“

„Das Lastthier schnaubt heran voll Schaum,  
 Ein Todter hält es noch am Baum,  
 Er hielt es bis zuletzt am Stricke,  
 Der Thor, er schlug es bis aufs Blut,  
 Obwohl es trug sein ganzes Gut.  
 Es sah schon mit gebrochnem Blicke  
 Noch starr auf seinen Dränger hin  
 Und sank verlechzend neben ihn.“

„Der Samum aber hält nicht inn',  
 Auch nicht vor dir, Cirkassierin!

Die du ihn lächelnd als Befreier  
 Erwartest, stumm in dich verhüllt,  
 Es dringt sein Hauch, von Gluth erfüllt,  
 Mit einem Kuß durch deine Schleier,  
 Und nieder streut er in den Sand  
 Die Perlen und dein goldnes Band.“

„Zu früh in lauter Freude schrie'n,  
 Als über sie der Sturm zog hin,  
 Die Pilger in der Karawane.  
 Was hofft ihr von Sahara's Schoß,  
 Und wißt, daß Allah sie verschloß?  
 Was schwinget ihr die grüne Fahne?  
 Gebete sprech't ihr an der Schnur,  
 Und seid doch arge Schelme nur!“

„Den Ersten, der die Brunnen sieht  
 Und schon zum Danke niederkniet,  
 Er zwingt den Armen, daß er fluche,  
 Er zeigt ihm bis empor zum Rand  
 Den Quell, verschüttet unter Sand,  
 Und weiter auf dem Leichtentuche  
 Der Wüste treibt er fort ans Meer  
 Der Umgekommenen bleiches Heer.“

„Doch einst, am Tage des Gerichts,  
 Da trifft ein Strahl des höchsten Lichts

Die Seele des Erbarmungslosen,  
Und aus der ew'gen Gnade Quell  
Wird in der Wüste wieder hell  
Ein Thal erblühn mit lauter Rosen.  
Ihr aber, Seelen, eilet nun,  
Im Schatten Edens auszuruhn!"

---

## Oase.

Wie der Karawane Gut  
In der Wüstenei Rasen,  
So ruht, wer in Frieden ruht,  
Unter seinem kühlen Rasen.

Draußen wüthet die Begier  
Und die schöngefleckte Schlange;  
Wir in Frieden harren hier  
Bei des Betenden Gesange:

Bis die Memnonssäule Welt  
Einst ertönt am großen Morgen  
Und wir aufstehn aus dem Zelt,  
Das uns über Nacht geborgen.

---

### Pflanzen des Meeres.

In der Meeresstiefe blühen  
 Zauberwälder voller Pracht.  
 Da durchleuchten und durchsprühen  
 Waldesgrün und Purpurglühnen  
 Den azurnen Schoß der Nacht.  
 Abend war es, mild die Stunde,  
 Stille hielt des Bootes Lauf,  
 Blumen holt' ich dir heraus,  
 Blumen aus dem Meeresgrunde.

In den unbegrenzten Zonen  
 Wogt ihr leichtbewegtes Heer,  
 Bei Delphinen und Tritonen  
 Leuchtend wie versunkne Kronen,  
 Eine Traumwelt tief im Meer.  
 Blüht es nicht wie Mährchenkunde,  
 Wie ein Wunder vor dir auf?  
 Blumen holt' ich dir heraus,  
 Blumen aus dem Meeresgrunde.

Sieh! den zarten Blattgeweben  
 Konnte das gebrochne Licht  
 Nur die blasses Farbe geben,  
 Kind der Sonne, deinem Leben  
 Gleicht der Armen Dasein nicht.  
 Schon ein Kuß von deinem Munde  
 Wiegt sie alle, alle auf;  
 Blumen holt' ich dir herauf,  
 Blumen aus dem Meeresgrunde. —

Blicke nicht so bang erschrocken!  
 Rasch weilt aller Farbe Duft,  
 Und die schönsten Blüthenglocken  
 Streift das Leben aus den Locken  
 Und verweht sie vor der Gruft. —  
 Schlägt es uns auch manche Wunde,  
 Doch die Freude folgt darauf;  
 Blumen holt' ich dir herauf,  
 Blumen aus dem Meeresgrunde.

Schwanke, behende Gestalten!  
 In der Meeresklippe Schopß  
 Wogten ihre Wiegen, wallten  
 Ewig feindlichen Gewalten  
 Preisgegeben, ruhelos. —  
 Nur im Fluge der Sekunde

Haschen wir den Himmel auf!  
Blumen holt' ich dir herauf,  
Blumen aus dem Meeresgrunde.

Schuf sie nicht der Regenbogen,  
Den der ersten Stürme Wuth  
Von dem Himmel in der Wogen  
Purpurnacht hinabgezogen  
Und vermahlt hat mit der Fluth?  
Sieh! der Schöpfung ält'ste Kunde  
Schließt uns hier die Rollen auf.  
Blumen holt' ich dir herauf,  
Blumen aus dem Meeresgrunde.

---

### Südamerika.

Des Feuers Spuren hat zurückgelassen  
Der Demiurg, der diese Berge schuf,  
Der solche Trümmer warf von Felsenmassen,  
Geschleudert auf den Montblanc den Vesuv.

Der um den Abgrund dort die Brücken sprengte,  
Sein schaffend Angesicht, sein mächtig Haupt  
Versteinert in die Felsenform versenkte,  
Doch einen Geist zu sehn der Indier glaubt.

Die Schönheit, in den Flammen neugeboren,  
In Blumen über des Zerstörers Tod!  
Das sind die Alpen an der Hölle Thoren! —  
Wie glühn die Gipfel, wie gerösigt roth!

Welch Schauspiel, wenn bei Sonnenaufgang, Glühen  
Die Llanos übergoldet, wenn es tagt  
Und wenn im Meer die Nacht scheint zu versprühen,  
Am goldenen Schimmer ihres Saums erjagt.

Kann sich Gestein mit solcher Pracht umkleiden?  
Fällt in die Nächte solch ein Frühlingsglanz?  
So mannigfach in Farben blühn die Weiden,  
So diamantreich in smaragdnem Kranz! —

Der Himmel scheint die mildesten der Lüfte  
Zu tauchen in die tiefe, blaue See,  
Ein ew'ger Sturm umbraust die Meeresklüfte,  
Ein ew'ger Frühling lacht am ew'gen Schnee.

---

### Die Arankaria.

Wenn sonst Natur voll schöpferischer Fülle  
 In Reichthum und Gestalt der Blüthen spielt,  
 Und bald im Laubgewinde, bald in Hülle  
 Vom Kelch und Krone Seldenes erzielt.

So schien in diesem Baume sie gesponnen,  
 Ein ernstes Werk nach strengem Sinn zu thun,  
 Denn wie mit Feenhand aus Erz gesponnen,  
 Winkt jeder Zweig den Lüsten, hier zu ruhn.

Gleich einem Eisenneß vereinigt Nadel  
 An Nadel sich in ihrem dunklen Grün  
 Und stellt in ihrem höchsten Stolz und Adel  
 Der Tannen Urbild dar, so schlank, so fühn!

Sie strebt empor wie eine lautre Flamme  
 Und jeder Ausdruck ihrer Form bezeugt  
 Den Hochsinn, angeboren ihrem Stanme,  
 Den nie ein Kampf mit Stürmen früh gebeugt.

Kein Winterfrost mit seinen Eisesbanden  
Verbarg ihr stolz sich breitendes Gerüst,  
Das Meer, auf dessen Klippe sie gestanden,  
Hat immer schmeichelnd ihr den Fuß geküßt.

Wie glücklich ist auf Norfolks Inselauen  
Der Vogel, dem der Schöpfer hat gewährt,  
Sein Nest auf diesen edlen Baum zu bauen,  
Den so mit hoher Kraft sein Odem nährt.

---

### Colibri.

Alles wird dir gern verziehen,  
Schöner Vogel, selbst dein Neid,  
Weil dir Schönheit ward verliehen,  
Flügel, funkeln wie Geschmeid,  
Gold, Rubin, Topas, Smaragd, Saphir,  
Halten sich versteckt aus Furcht vor dir.

Flatternd um die Blüthenkronen  
Und die Kelche, kleines Ding,  
Kämpfst du wüthend, ohne Schonen,  
Mit dem Abendschmetterling,  
Der allein an Glanz nicht deinem weicht,  
Der allein an Schönheit dich erreicht!

Weil in deiner Brust es rascher  
Als in der des Schwärmers pocht,  
Hat darum der trunkne Nascher  
Dich zu solchem Zorn vermocht?  
Für den Tag zu spät, der Nacht zu früh,  
Scheint nur er ein Bild der Phantasie?

Deinen heißen Muth zu zügeln,  
 Glimmt sein feurig Augenpaar,  
 Doch mit ausgespannten Flügeln  
 Stürzest du dich, wie der Nar,  
 Auf dein Opfer und beginnst den Streit  
 Mit dem trägen Sohn der Dunkelheit.

Welch ein wunderbares Streiten!  
 Schlachtfeld ist die blaue Luft,  
 Kampfpreis sind die Süßigkeiten,  
 Honigtropfen, Nekenduft;  
 Kämpften Ritter je mit stolzer Zier,  
 Strahlend in den Waffen beim Turnier?

Ward je größer Muth entfaltet,  
 Größere Behendigkeit?  
 Ha! wie sich so bunt gestaltet  
 Jede Wendung in dem Streit!  
 Wie der goldne Schmuck der Federn blinkt  
 Und dann in den Staub zerknittert sinkt!

Mit dem Schnabel, deiner Lanze,  
 Wirst du auf den Gegner dich,  
 Bringst dem zarten Schuppenglanze  
 Wunden bei mit jedem Stich.  
 Wohl ihm, wenn er in geschwinder Flucht  
 Vor dem Sieger sich zu retten sucht.

Doch, es mahnt das nahe Dunkeln,  
Colibri, dich an dein Nest!  
Käfer, mit dir fliegend, funkeln,  
Führen dich zum Siegesfest.  
Ja, dir ward das höchste Glück gewährt,  
Fliegend Kleinod, das der Nektar nährt!

---

## Cap Horn.

Einsam, kaum vom Sonnenstrahle,  
 Nie vom Frühling angehaucht,  
 Nagt Cap Horn, das winterfahle,  
 Deber Meeresschlüth enttaucht.

Keinem Segel winkt es Landung,  
 Da ist nur, was heult und zischt,  
 Schwarze Felsen, weiße Brandung,  
 Thurmhoch aufgespritzter Gischt.

Nicht einmal die Eisesrose  
 Leuchtet hier, des Nordlichts Gluth,  
 Nicht das Leben langer Moose,  
 Nicht der Wasservögel Brut.

Scheu vorbei am dunklen Riffe  
 Geht des Weltumseglers Lauf,  
 Nicht den Mast versunkner Schiffe,  
 Nicht die Leichen nimmt es auf.

Solches Antlitz eines Hassers  
 Beut dem Meer die Beste dar,  
 Grimmig nimmt der Blick des Wassers  
 Seiner alten Feindin wahr.

### Das Kreuz im Süden.

Wie kennst du, Hirt, auf stiller Wacht,  
 Nachts in der Wüste der Savanen,  
 Wie viele Stunden schon verrannen?  
 Des Südens Sternbild, hoch entfacht,  
 Wenn anfängt sich das Kreuz zu neigen,  
 Zum Horizont herab zu steigen,  
 Dann ist vorüber Mitternacht.

Und alles Volk hat dessen Acht.  
 Zum Wandrer, der hinüberreiset,  
 Spricht, der ihm durch den Urwald weiset:  
 Die Hälfte Weges ist vollbracht,  
 Bald wird das Morgenlicht sich zeigen,  
 Das Kreuz beginnet sich zu neigen,  
 Vorüber ist die Mitternacht.

Des Meeres blaue Tiefe lacht,  
 Es sieht der Schiffer sich die Wellen  
 Mit wunderbarem Glanz erhellen,  
 Denn schon beginnt in voller Pracht

Hernieder mit dem Sternenreigen  
Das Kreuz im Süden sich zu neigen,  
Vorüber ist die Mitternacht.

Errett' uns aus des Todes Macht,  
Ruft auf zum Himmel schwermuthbange,  
Der Mönch im stillen Klostergange:  
O Licht, das über Gräbern wacht!  
Er stützt das Haupt vertieft in Schweigen,  
Da sieht er hoch das Kreuz sich neigen,  
Vorüber ist die Mitternacht.

---

VI.

**Sonette.**



### Schränken.

Wen mag es, wer es denkt, noch Wunder nehmen,  
Dass einst sein Stolz den Engel so bethörte,  
Dass Gott er gleichen wollte, sich empörte  
Und aufgriff nach der Allmacht Diademen.

Denn nicht einmal zum Tod will sich bequemen,  
Was einmal nur dem Dasein angehörte,  
Im kleinsten Leben, das ein Feind zerstörte,  
Ist dieses Grauen vor dem Reich der Schemen.

Wer wünscht nicht trauernd bei des Tages Scheiden  
Dass alles, was entzückt, unsterblich bliebe,  
Der Schönheit Macht, des Frühlings Augenweide.

Die Blume sproßte fort in ew'gem Triebe,  
Kein Leben würde je den Tod erleiden  
Und keine Thränen weinte je die Liebe.

## Urzeit.

Ein Dämmerungsfalter, kaum entschlüpft den Puppen  
 Des Stein- und Pflanzenreichs, sich, da vertraute  
 Die junge Thierwelt, als ihr Morgen graute,  
 Den Flügeln sich, noch ganz in harten Schuppen.

Noch stoben Rauch der Berge nackte Kuppen,  
 Und wie die Wassersluth allmählig staute,  
 So schwang es sich empor, gezähnt, und schaute  
 Begierig aus nach grünen Inselgruppen.

Da freute jedes Ungethüm, und freischend  
 In aller Scheufligkeit, sich seines Fangs,  
 Den gleich abscheulich wilden Feind zerfleischend.

In trüber Mondnacht heulste da sein banges  
 Geschrei die Brut, den Beutetheil erheischend,  
 Im Ahnungsgrau des eignen Unterganges.

### Gold und Eisen.

Mit dem zuerst der Mensch ein Bündniß machte,  
Das war der Berge starker Sohn, das Eisen,  
Das half ihm treu auf Land- und Wasserreisen  
Und als er unter's Joch die Thiere brachte.

Darob erzürnte sich in seinem Schachte  
Das eitle Gold und sprach: Seht mir die Weisen!  
Bald werdet mich ihr über Götter preisen,  
Doch wehe dem, den ich sodann verachte! —

Und wehe dem auch, den ich ganz entzücke,  
Bald wird der Stolze unter euch gesendet,  
Desß Haupt so sehr mit meinem Glanz ich schmücke.

Daz ihr von seinem Anblick wahnverblendet  
Erlernet, wie das Joch des Goldes drücke,  
Und daß ihr gegen euch das Eisen wendet!

---

## Mumie.

Zum Leichnam sprach der Priester: schlafend Leben!  
 Wir hüllen dich in Bissus ein und Düste  
 Und mit dir wird hinunter in die Grüste  
 Die Larve und das Saatenkorn gegeben.

Zum Zeichen, wie die Saat sich wird erheben  
 Und wie der Käfer einst sich schwingt in Lüfte,  
 So wird der Geist auch durch die Grabesküste  
 Zum Licht empor in neue Körper schweben.

Der Priester sprach's, die Mumie sank, verklungen  
 Sind zwei Jahrtausend über seinem Worte.  
 Fragst du, ob Wahrheit uns sein Mund gesungen?

Schau' hin! die Saat durchbrach die Hülsenpforte,  
 Der Käfer hat in Freiheit sich geschwungen,  
 Die Mumie nur schläft noch am alten Orte.

### Afrika.

Im Innern Afrikas, von Sand umgeben,  
Blühn große Städte, ganze Königreiche,  
Wo nicht gesehn wird weder Rad noch Speiche,  
Noch an der Schiffe Mast des Segels Schweben.

Das Lastthier ist dort Alles, und daneben  
Der Brunnen, der es labt, der wundergleiche;  
Dem Sklaven, dem Fakir, dem stolzen Scheiche,  
Der Baum, der Schatten gibt, gibt Allem Leben.

Er lockt vom Flug der Vögel Wanderschaaren  
In seinen Schatten, schenkt in Felsenklüste  
Die Decke Moos, den Thau darin zu wahren.

Er ist Palast und Thron im Reich der Lüste,  
Sein Name lebt nach mehr als tausend Jahren  
Und in die Wüste streut er Blüthendüste.

---

### Israel.

„Erheb', o Israel, dein Haupt vom Steine,  
Dein Tag in Zion wird dir wieder kommen,  
Das Schwert wird deiner Feinde Hand genommen,  
Und wird vom Herrn gegeben in die deine.

Dann, Babylon, dann sink' ins Knie und weine,  
Dann wird dein Himmel sein von Gluth erglommen,  
In deinen Straßen, öd' und blutdurchschwommen,  
Wird ausgestreut so Gold wie Edelsteine!“

So sprach am Euphrat der Prophet und streckte  
Die Hände zürnend gegen Babels Thore,  
Wo Schlaf und Mondlicht schon die Zinnen deckte.

Zu seinen Füßen lag das Volk — im Rohre  
Des Euphratufers sang der Wind und weckte  
Ein Lied von Zions Glanz im Männerchor.

---

### Völkerwanderung.

Doch wenn ein Nom den Erdenkreis erschüttert,  
 Indem es stürzt, wenn durch die finstern Zeiten  
 Ein Bahrtuch über die Gefallnen breiten  
 Befreite Völker, deren Zoch zersplittet:

Dann dröhnt der Boden und die Luft erzittert  
 Von kühnen Wanderungen; Riesen streiten,  
 Heroen sieht man und Giganten schreiten,  
 Und jenen Wärwolf, der das Weltend' wittert.

Noch einmal stehn die Söhne großer Väter  
 Zu Thaten auf, noch einmal glüht im Nether  
 Der alten Götter Stern, dann bleich, dann nimmer.

Und ein Volk sieht man über alle wandern,  
 Bis zu des fernsten Tages Abendschimmer,  
 Verhöhnt, verhaft, verfolgt von allen andern.

### Der Doge an das Meer.

Wenn Morgen sich erhebt am Himmelsbogen  
 Die Sonne strahlend aus Benedigs Wiege,  
 Nimm hin den Ring zur Mitgift seiner Siege,  
 Das Pfand der Treue, das noch nie getrogen.

Weh! wenn es je dem Grunde deiner Wogen,  
 Dem Schoß der anvermählten Fluth entstiege,  
 Entankert von dem Eisenarm der Kriege,  
 Vom Netz des blinden Glücks emporgezogen.

Es sink', daß uns die Wellen es versöhne,  
 Die tausendsach um dieses Eiland prasslen,  
 Der Tugend reinstes Gold und alles Schöne  
 Kann so dem Abgrund, so der Nacht verfallen.  
 Hinab, ihr Nachtgedanken! übertöne  
 Die Furcht, o Meer, mit deinen Stürmen allen!

### Gegeumächte.

Wer fühn empor des Lebens Höhen schreitet,  
 Auf jeden lauert endlich ein Bezwinger,  
 Der klarste Geist, der Wahrheit treuſter Jünger  
 Dringt vorwärts, rastlos, bis er wankt und gleitet.

Der Held, erst von Besonnenheit geleitet,  
 Bald überſieht er's, daß ihn warnt ihr Finger,  
 Er wird Erobrer, wird Verderbenbringer,  
 Bis alle Welt verbündet ihn bestreitet.

Und gab's ein Volk, das, wenn es sich befreite,  
 Nachdem es kaum den Freiheitrausch gekostet,  
 Den Kelch, aus dem's geschöpft, nicht auch entweihte?

Wo loht die Flamme, welche nie verglostet?  
 Wo blißt ein Schwert, bewährt im scharfen Streite,  
 An dem nicht doch zuletzt ein Flecken rostet?

## Shakespeare.

Zu seiner dreihundertjährigen Geburtstagsfeier.

## I.

Zwei Felsen stehn und werden stehn und ragen,  
 Der Zeit zum Troß, und neben der Geschlechter  
 Und ihres Wegs Umwandlung in gerechter  
 Verehrung aller Welt, umblüht von Sagen.

An Chios' rebumrankten Sarkophagen,  
 Dem Fels Homers, der Mythen grauem Wächter,  
 Tönt mit des Meers unendlichem Gelächter  
 Sein Lied, gleich unerschöpft, von Tag zu Tagen.

Ein anderer, nicht so sonnig, ragt im Norden,  
 Und wie der düstrer scheint hinabzuschauen  
 Zum Grund der See, aus dem er einst geworden;

So blickt auch Shakspeare's Geist durch Nacht und Grauen  
 Zum Grund des Seins; der Vorzeit Schatten gleiten  
 Um ihn im Morgenlicht der neuen Zeiten.

## II.

Es sind Planeten wohl und Siriusse  
Bevölkert mit Geschöpfen, welche reiner,  
Von höherer Kraft als wir und welche feiner  
Befähigt sind zum geistigen Genusse.

Von solchen Genien im Netherkusse  
Scheinst du gezeugt und jener höhern einer,  
Von Seelen eine Welt entstund aus deiner,  
Vollendet ganz, aus einem Flammengusse.

Da sieh die Helden! Träumer sind die einen,  
Und Teufel die; hier Thoren, Sonderlinge,  
Dort Wesen, die wie Luftgebilde scheinen.

Erschreckt euch Caliban? ist's nicht, als bringe  
Das Meer hervor wie Tang und Muschelsteine,  
Auch eine Art ihm eigner Menschendinge.

---

## III.

Wie Wille, Schuld und Sühne sind verbunden,  
 Lag vor dem Blick des allgewalt'gen Dichters,  
 Der mit dem Scharfblick eines Seelenrichters  
 Der Menschheit Herz gekannt und mitempfunden.

Wer hat, wie er, geschaut die tiefsten Wunden,  
 Den Wahns und Dünkel des Alltagsgelüters  
 Verschmettert mit dem Spotte des Vernichters,  
 Für's Höchste, wie für's Zart'ste Wort gefunden?

Zum Dasein rief voll schöpfungsreicher Hülle  
 Sein Genius die mächtigsten Gestalten,  
 Und — selbst ein Ariel im Sturmgebrülle,

Gebot er Höllennacht und Lichtgewalten.  
 Es schien, der Weltgeist ließ in dieser Hülle  
 Das Räthsel seines Schaffens sich entfalten.

## Fasching.

Ich saß am Fenster im erhellten Saale  
 Und sah hinunter in des Tanzes Reigen,  
 Sah heißes Roth in junge Wangen steigen  
 Und goldenen Wein im funkeln den Pokale;

Doch wenn ich rückwärts sah, da war nur kahle  
 Schneelandschaft drauß' und düstres Winterschweigen,  
 Die Bäume standen mit entlaubten Zweigen  
 Und Nebel flog im schwachen Mondenstrahle.

O daß die Stunden so geschwind entschweben!  
 Wie mancher Händedruck wünscht in der Stille  
 Recht lang zu dauern, um noch mehr zu geben!

Dem Wunsch sich fügen sollte jeder Wille!  
 Bis Blüthen draus am Baume sich erheben,  
 So lang' sturm' fort, berauschende Quadrille!

### Trauerweide und Reben.

Die Heimath hatte mich geschenkt mit Reben,  
Die pflanzt' ich ein an meine Gartenmauer,  
Und bat den Himmel, ihnen Schutz vor Schauer  
Und ihrer Blüthe Sonnenschein zu geben.

Da stieß ich mit der Schaufel hart daneben  
Auf Wurzeln eines Baums von trog'ger Dauer,  
O Thränenweide, du bist's, Bild der Trauer,  
Soll ich dich dulden hier, den Tod beim Leben?

Umwende nur, ich muß es dir gestatten,  
Die Wurzeln, denen Lust entspricht, mit deinen,  
Die Nahrung saugen für der Schwermuth Schatten.

So pflegt im Leben auch, entsproßt dem einen,  
Verborgnen Grund, sich Lust und Leid zu gatten,  
Und Lächeln ist so nah verwandt dem Weinen.

---

### Genius und Satyr.

Komm mit mir, rief, zum Himmel sich erhebend,  
Ein Genius dem Satyr, der im Tanze  
Sich drehend schwang mit einem Epheufranze,  
Komm mit mir, denn auch du bist aufwärts strebend.

Gut! lächelte der Faun, wenn du mich lebend  
Hinaufbringst, aber lehre mich das Ganze  
Der Flugkunst, sieh, schon nah' ich deinem Glanze;  
Er sprach es, keck empor den Schwung sich gebend.

Dein Flug ist schwer, du machst mir viel Beschwerde!  
Rief bald der Genius, wir gehn zu Grunde —  
Und seine Lichtgestalt sank bleich zur Erde.

Ha! rief der Faun, so gleichst du mir, dem Hundes  
Und der im Tod noch lächelnden Geberde  
Versezt' er mit dem Fuß noch eine Wunde.

---

### Nordlandssee.

Im Norden liegt ein See, gebirgumgeschlossen  
Und fast das ganze Jahr bedeckt vom Eise,  
Der Frühling, wenn er kommt, geht hier so leise,  
Dass nur die kleinsten Blumen ihm entsprossen.

Dann kommt wohl auch ein Quell vom Berg ergossen,  
Die Birke grünt, die leicht beschwingte Meise  
Singt im Vorüberflug auf ihrer Reise;  
Doch diese Sommerzeit ist bald verflossen.

Die Welle, noch vom Wind gekräuselt eben,  
Erstarrt urplötzlich, vom Gestad' verschwindet  
Das zarte Grün, die letzte Spur vom Leben.

Die Ruhe, die nun Alles wieder bindet,  
Ist ohne Glück, und keinen Trost mag geben  
Die Einsamkeit, die hier das Herz empfindet.

---

### Smaragd.

Der Schönheit dient gar oft die Nacht zur Stütze,  
Ein Trauerkleid dem Reize holder Wangen.  
So seh' ich schwarzgesägt, Smaragd, dich prangen,  
Was wäre dir auch Glanz des Goldes nütze?

Die Alten glaubten, daß dein Strahl beschütze  
Vor böser Geister Macht und Gift der Schlangen,  
Dich trug der Kaiser Roms in Ring und Spangen  
Und Dschingis Chan im Pelzwerk seiner Mütze.

Spricht auch aus dir nichts stolzes Erdenfernes,  
Doch um so sanfter ist dein Licht zu schauen;  
Es ragt hervor das Leuchten deines Kernes

Im Regenbogen und im Schmuck des Pfauen,  
Und gleich's auch nicht dem Funkeln eines Sternes,  
Doch lacht daraus das Grün der Frühlingsauen.

---

### Der Gütigen.

In deinem Herzen, liebe Treu', verbanden  
Geduld und Sanftmuth sich in eine Blüthe,  
Die heilig ich, als wie den Labquell hüte,  
Den in der Wüstenei die Pilger fanden.

Schwer müßte meine Schuld der Himmel ahnden,  
Wenn ich betrüben würde deine Güte,  
Allein vor deinem sonnigen Gemüthe  
Fliehn alle Schatten, die mein Herz umwanden.

O Engel, der du mich durch's Leben leitest,  
Wie du den Blick zu mir hast aufgeschlagen,  
Ist mir's, als ob du Flügel um mich breitest.

Wenn du mir hilfst mein herbes Loos ertragen,  
Wenn du für mich der Hölle Troß bestreitest, -  
Du darfst wohl stark sein, um nicht zu verzagen.

---

### Seelenwege.

Wer unter Qualen seinen Tod gefunden,  
Des' Seele wird wie Gold im Feuertiegel,  
Doch weil gewaltsam sind gesprengt die Riegel,  
Die Bande, die sie mit dem Leib verbunden,

So trägt sie dort von ihren Erdenwunden  
Die Narben noch als wie in einem Spiegel,  
Und dann erst wird ihr der Vollendung Siegel,  
Wenn jener Schatten ist von ihr geschwunden.

Zu sanftern Seelen, welche kampflos schieden,  
Weht sie wie Ton zu Ton in einer Fuge  
Und läutert sich an deren reinem Frieden.

Für die nur wächst im letzten Atemzuge,  
Im Schau'n der Seele, die einst nicht gemieden  
Den härt'sten Todeskampf, der Muth zum Fluge.

---

### Grableuchte.

Es hat mir jüngst geträumt, als ob ich stünde  
Auf einem Kirchhof hinter einem Kloster,  
Und neben mir ein Grabstein, ein bemooster;  
Wer schläft darunter, welche Menschensünde?

Je tiefer ein der Stein sinkt in die Gründe,  
Um so geringer wird die Schuld, getroster  
Das Herz im Staub, es fühlt, daß ein beröster  
Erlösungstag sein Nahen bald verkünde.

Wenn eingesunken ist der Stein im Hügel  
Und auch die Schrift auf ihm nicht mehr zu lesen,  
Dann streift sie vollends ab ein Seraphsflügel.

Und aus dem Sarg, aus Moder und Verwesen,  
Befreit vom Makel irdischer Vergehung,  
Erhebt die Seele sich zur Auferstehung.

---

### Bestimmung.

Hier ist der Frühling, den ich dir versprochen,  
Hier ist der Kranz, der kühl die Stirn umwindet,  
Trag' ihn mit Stolz, mit lautem Jubelrochen,  
Es naht die Zeit, die dich auch beugt und bindet.

Zünd' an ein Morgenroth, und dann erblindet  
Im eignen Licht, vom eignen Schwert durchstochen,  
Besiegt auf Bahnen, die du selbst gebrochen,  
Erfahre, wie des Ruhmes Glanz verschwindet!

Es gilt, komm' über mich mein heißes Streben,  
Komm' über mich die That als Schuld und Strafe  
Das Ningen nach Unsterblichkeit am Leben.

Doch eines ist mein Trost, eh' ich entschlafe,  
Hoch über'm Nachtgebirg verlorner Mühen  
Wird unverwelkt ein Edelweiß mir blühen.

---

### Nacht und Morgen.

Auf ihrem Erdenumflug hielt noch immer  
Die stolze Nacht den Flammenblick erhoben,  
Noch unbekümmert um des Meeres Toben,  
Und um den Hilfruf hoffnungsloser Schwimmer.

Vom Schlachtfeld drang der Sterbenden Gewimmer,  
Des irren Wandrers Leuchte war zerstoben;  
Sie aber stand allein im Nether oben,  
Und freute sich an ihrer Sterne Schimmer.

Wie mußte sie bestürzt sein, als sie schaute  
Den schönsten sich, den Stern der Liebe neigen,  
Zu Erde sinkend, die auf ihn vertraute.

Erblässend folgt sie ihm, in tiefes Schweigen  
Verlieren sich die letzten Schmerzenslaute,  
Und schon den Tag sieht man der Fluth entsteigen.

---

### Einziges.

Ein eigner Schauer hält mich stets bekommnen,  
 Wenn ich an jene denk', die das gesehen,  
 Was Niemand mehr, so lang die Welt wird stehen,  
 In der Vollendung mag zu schau'n bekommen.

Ein Stern — nur einmal war sein Licht entglommen,  
 Man sah für alle Zeit ihn untergehen,  
 Ein Kunstwerk — das der Zeit Verwüstungstwehen,  
 Für immer unserm Blick hinweggenommen.

Beglückt, wer Sappho's Lieder noch als Ganzes,  
 Wer Phidias' Werke sah, als unzerstüdte,  
 Da Vinci's Bild in vollem Farbenglanze!

Und glücklicher, wem einst zu schauen glückte  
 Die Helena im Schmuck des Hochzeitfranzes,  
 Und wen ein Blick Cleopatra's entzückte!

VII.

Aus Leben und Zeit.

- Dunkle Fragen.

Vorüber war schon längst die Stunde,  
Wo sich der Müde schlafen legt,  
Da, fern von jeder frohen Stunde,  
Da zögten wir noch tiefbewegt.

Schon wob sich um die Lichtergarben  
Stets näher her die Finsterniß  
Und brannt' in lang verharrschte Narben  
Der alten Zweifel Schlangenbiß.

Wir rechneten in langen Ziffern  
Der Schöpfung ihre Lücken vor,  
Bis sich in magisch dunkle Chiffren  
Das letzte Fragewort verlor.

Wir konnten nicht den Zwiespalt lösen,  
Der trotz des Herzens Widerstand  
Doch stets das Gute mit dem Bösen  
Zu einem Weltgesetz verband . . .

Du standest auf, die leere Flasche  
 Sah hohl und umgestürzt uns an,  
 Verschüttet von Cigarrenasche,  
 Ein ausgebrannter Weinvulkan.

Und draußen vor der dunklen Schwelle,  
 Da lag die Welt im Nebelthau,  
 Und lag in düster Morgenhelle,  
 In leichenfahlem Dämmergrau.

Und als wir uns nun Abschied boten,  
 Noch war kein Leben sonst erwacht;  
 Sind Schläfer, dach' ich, nicht gleich Todten?  
 Und Nichtsein ist nur eine Nacht?

Und führt ein Weg durch Schlaf und Träume  
 Vielleicht in andre Welten ein?  
 Ins Innre nie geschauter Räume?  
 In ein ins All Versunkensein?

Und dort scheint endlich sich zu lösen  
 Der Kampf, der nie hier außen ruht,  
 Der ew'ge Kampf vom Gut' und Bösen,  
 Von Licht und Dunkel, Frost und Gluth?

Hier außen nur ist Blutvergießen,  
Hier sind die Schalen und der Dorn,  
Und doch strebt Alles aufzuspreßen  
Aus Hülle, Schlaf und Saatenkorn.

Zur Körperwelt hervorzudringen,  
Strömt ewig aus die ruh'nde Kraft,  
Und mit dem Feind sich abzuringen,  
Durch den sie wieder wird entrafft.

Was ist der Zweck von all' dem Streben?  
Nur ein sich selbst genügend Spiel?  
Wie, oder hat vielleicht das Leben  
Ein unbekanntes großes Ziel?

---

### Zweiflers Nachtgedanken.

Für Traum in Traum soll ich dies Dasein halten,  
 Für eines Schemens bleichen Wiederschein,  
 Und wie mit Herbstlaub wilde Stürme schalten,  
 So soll's verweht vom Hauch der Zukunft sein? —  
 Warum sind wir verbannt in Endlichkeit  
 Und in ein Leben, so von Nacht umhüllt,  
 Daß uns entreißen dürfen Tod und Zeit  
 Selbst das, was unser bessres Sein erfüllt?

Gott oder Weltgeist, allerschaffend Wesen  
 Und aller Wesen erst' und letzter Grund,  
 Wird unsres Daseins Klagschrift erst gelesen,  
 Wird uns erst Antwort, wenn verstummt der Mund?  
 Warum, wenn unser Geist aus deinem Geist,  
 Warum ein unabänderliches Muß,  
 Das fühllos unser Erdenglück zerreißt  
 Und nur Entzagung führt uns zum Entschluß.

Versuch' ich's, diese Räthsel auszuflügeln,  
 Um meine Seele wehn in flücht'ger Spur,

In scheuem Flug, wie mit Libellenflügeln,  
 Die Urgedanken, Dämmerungsfalter nur;  
 Und jetzt, da Alles rings um mich verstummt,  
 Tönt an mein Herz ein Schauder der Natur,  
 Im Käfer, der noch melancholisch summt,  
 Im Fluthgemurmel und im Gang der Uhr.

Die Wasser brausen fort ins Bodenlose,  
 Die Sterne fort zum fernsten Aetherreich;  
 Doch Sturz und Sturm ist Ruh' in deinem Schooße,  
 Dein Antlitz sieht in Tag und Nacht zugleich;  
 Aus tiefsten Tiefen des Gebirges schiebt,  
 Jahrtausend' alt, sich Urgestein empor,  
 Und strebt zum freien Aether und verstiebt  
 Verwitternd in Atome wie zuvor.

Es graben, irrend zwischen Krieg und Frieden,  
 Die Völker ihres Ruhmes Testament  
 In Todesangst auf stolze Pyramiden,  
 Daß eine Nachwelt ihre Namen kennt;  
 Die Früchte reifen ab und werden Staub,  
 Helden schreiten durch der Zeiten Furth,  
 Doch Blüthe, Wachsthum, Frucht und fallend Laub  
 Ist Eines dir, Geschichte, Grab, Geburt.

Und wir, die all' des herrlichen Phantomes  
 Erhabnen Anblick hochentzückt erschau'n,

Wir müssen, wie in Wogen eines Stromes,  
 All' unser Glück, der Enkel Erbe hau'n.  
 Nur so entsteht des Lebens Wichtigkeit,  
 Nur so erblüht des Staubes Unterschied.  
 O, wer durchwandeln jeden Geist der Zeit  
 Und leben könnte, wie ein ewig Lied! —

Doch du nur quillst lebendig jeder Quelle,  
 Du leitest jede Völkerwanderung  
 Aus Nacht und Kampf zu Freiheit, Sieg und Helle,  
 Lebst jede Hymne der Begeisterung.  
 Und ob verwest die lebende Gestalt,  
 Sie wird von dir zum Lebenskuss verjüngt,  
 Und jedes Einzelflagelied verhallt  
 Im Halleluja, das dein All dir bringt!

So will auch ich das Jubellied erwiedern,  
 Und ausgesöhnter mit dem Weltgeschick  
 Auf dich vertrau'n, du werdest nicht erniedern,  
 Zum Abgrund nicht den freien Menschenblick;  
 O laß die Seele deinem Sonnenschein  
 Wie eine Knospe still entgegenblühn,  
 Vereinigt einst mit aller Wesen Sein,  
 Noch dort, wo deine letzten Sterne glühn!

## Tristan.

Es war solch eine schwere Nacht,  
 Wo banger Stern beim Sterne nickt,  
 Wo mancher gegen Himmel blickt  
 Und mit des Schicksals Geistern wacht,  
 Wenn mit dem Klang versunkner Zeit  
 Ans Herz ihm pocht die Ewigkeit.

Da weilten wir beim Trinkgelag'  
 In ungetrübter Fröhlichkeit.  
 Den Becher, den ich dir geweiht,  
 Wir leertern ihn dem künft'gen Tag,  
 Zwei Kränze setzten wir uns auf,  
 Die sollten blühn im Seitenlauf.

Nun ist's die Zeit und Alles blüht,  
 Und unverwelkt noch prangt dein Kranz  
 In Lebenslust und heitrem Glanz.  
 Die Ahre reift, die Sonne glüht,  
 Doch meine Hoffnung liegt verdorrt  
 Und uns für immer trennt ein Wort.

Als ich dir fern im Fieber lag,  
Zerbrach der Becher mein wie dein,  
Zu Boden floß der edle Wein,  
Fiel nicht ein Stern nach jenem Tag?  
Ist's nicht so, blicke mich nicht an,  
Die Deutung sei mein schlimmster Wahn!

---

### Einem Todten.

Von all' den Tapfern, welche starben,  
 Beneidet jeder deinen Tod,  
 Du fielst, die Blume zwischen Garben,  
 Ein Stern im ersten Morgenrot.

Zu schau'n in deiner schönen Züge  
 Nun sanft und still gewordnes Leid,  
 Es mahnt mich fast wie schwere Rüge,  
 Beschleicht mich wie ein tiefer Neid.

Ein stiller Vorwurf scheint zu schweben,  
 Um deine Lippen, und dein Mund  
 Zu sprechen noch, wie kann man leben,  
 Wenn alles Große geht zu Grund?

O doppelt brennen solche Wunden!  
 O fluchterfüllter Bruderkrieg!  
 Um Kreuze wird der Kranz gewunden  
 Und Trauerglocken läuten Sieg.

### Trostgedanke.

Rührend kommt mich's an zu lesen  
Von den Sitten alter Zeit.  
Einfalt ist doch groß gewesen,  
Groß in ihrer Innigkeit.

Manchem dunklern Leben tauchte  
Vieles tiefbedeutsam auf,  
Was wie hell von oben hauchte  
In der stillen Tage Lauf.

Immer auf ein höchstes Walten,  
Ihm zu folgen, stets bedacht,  
Seh' ich dich die Leuchte halten,  
Menschengeist in tiefer Nacht.

Viel zufriedner tret' ich wieder  
Meinen Weg auf Erden an,  
Schien doch oft ein Lichtstrahl nieder  
Auch auf meine Lebensbahn.

---

### Auf einem Kirchhofe.

Erinnerung an längst vergangne Trauer  
 Schmückt dieses Kirchhofs uralt Heilithum.  
 Die Trauerweide schwankt an morscher Mauer,  
 Um's morsche Kreuz rankt Schlingkraut um und um.

Das Thor ist auf, der Niegel ist zerbrochen,  
 An den vielleicht mit mordbesleckter Hand,  
 In finstren Nächten einst ein heimlich Pochen  
 Bang wie das Herz schlug, das die Neu' empfand.

Nur noch die Spinne mordet dort im Schutte,  
 Dort, wo mit heißen Augen die Begier  
 Hervorsah vom Altar aus finstrer Kutte  
 Und dort am Beistuhl grinste durch's Visier.

Aus umgewühltem Grab hervorgekrochen,  
 Da sieh! kommt eine Natter, kupferbraun,  
 Was hatte der wohl ihren Zahn bestochen,  
 Im faulen Sarg sich nistend anzubau'n.

Auf dieses Kirchhofs stillem Heilighume,  
 Wo weder Marmor prangt, noch andrer Glanz,  
 Bewegt der Mond kaum eine franke Blume  
 Und einen halbverwelkten Flitterkranz.

Zerstörung hat schon längst den Raum gewonnen,  
 Von Augeln sind die Gräber umgewühlt;  
 Du liebst es, hier, o Schlange, dich zu sonnen,  
 Werret'ne, wer hat je für dich gefühlt?

Am Fuß des Kreuzes hier, wo niederwittert  
 Der Luff vom Gruftgewölb, und scheu allein  
 Das Alter dort in einem Winkel zittert,  
 Und dort die Armut in der Herzenspein. —

Auf alten Bildern sah ich oft die Schlange,  
 Gewunden um die Rosen bei der Vahr,  
 Daneben Todtenbein und Kreuz und Zange;  
 O schrecklich Bild, wie dünnst du mich so wahr!

## An die Leidende.

Wie du so trauernd stehst und ganz allein,  
 Was wünscht' ich nicht dahin zu geben,  
 Um nur ein wenig Sonnenchein  
 Zu bringen in dein armes Leben!  
 Ich hab' dich ja sonst auch gepflegt,  
 Hab' dein in Trübsal nicht vergessen  
 Und bin an deinem Bett gesessen,  
 Die Hand auf deine Stirn' gelegt. —

Jetzt muß ich, ach! um dein Vertrau'n  
 Die Todten und den Himmel neiden,  
 O, welche Qual ist's, dich zu schau'n,  
 Im dunkeln Irrsal deiner Leiden!  
 Die bittern Dorne wollt' ich ziehn  
 Aus deines Herzens tiefen Wunden,  
 Die Dornen unsrer Erdenstunden,  
 O wie beglückt ich mir erschien!

Du aber hast, um streng und stumm  
 Und einsam deinen Schmerz zu tragen,

---

In unerhörtem Martyrthum  
Das treuste Mitleid ausgeschlagen;  
Es ist wie du, gebrochnes Herz,  
Es ist kein Wild im Wald so scheue!  
Du schwelgst mit Lust in herber Neue,  
Und lächelst noch im tiefsten Schmerz.

Für jedes Wort, das kalt verlebend  
Auf deine Seele fiel, es oft  
Mit Thau und Balsam dir beneckend,  
Dein Trost zu sein, hatt' ich gehofft.  
Auch dieß Glück gönntest du mir nicht.  
Nein! Thränen will ich nicht erpressen —  
Was du mir warst, laß mich vergessen,  
Nur deine Ruhe sei mir Pflicht.

---

## Bum Abschied.

Als Alles feindlich mich verlassen,  
 Ich selbst von Dual zu Dual mich trieb,  
 Da warst es du in all' dem Hassen,  
 Nur du allein, die hold mir blieb.

Du sahest in der dichten Wildniß,  
 Die meinen Geist mit Nacht umgab,  
 Ein Licht, ein Stern, ein Gnadenbildniß  
 Zu mir in stiller Huld herab.

Beleidigt dich nicht der Gedanke,  
 Dass dir mein Herz, mein düstres, schlug,  
 Bürnst du mir nicht, wenn ich dir danke,  
 So gibt mir das schon Trost genug.

Lebwohl! Vergiß und laß den Schwärmer,  
 Den Sohn der Schwermuth, der ich bin,  
 Ob auch um eine Hoffnung ärmer  
 In sein Verhängniß weiter ziehn!

Für dich ist noch ein Glück verborgen,  
 Mich schmerzt nur, was die Welt mir gab.  
 Mich ruft die Nacht, dir winkt der Morgen,  
 Du blühst empor, ich muß hinab.

### Bergseefahrt.

Zu der stillen Tiefe nieder  
 Von der Alpe grüner Flur  
 Lockte mich der Bergsee wieder,  
 Zu den Wellen von Azur.

Bei der Heerden Spätgeläute  
 Glitt der Kahn im Abendroth,  
 Freund und Freund und beider Bräute  
 Waren mit mir in dem Boot.

Traulich, mit verschlungnen Händen,  
 Säßen sie betrachtend fromm,  
 Sahn, wie an den Felsenwänden  
 Letzte Tagesgluth verglomm.

Wo die Wasserlilien blühen,  
 Schien der Berge Wiederschein  
 Goldner noch heraufzuglühen  
 Und durch sie bekränzt zu sein.

Doch hinunter dunkeln'd ferne  
 Hier wie dort erlosch ihr Bild,  
 Und nun, nah und schön wie Sterne,  
 Glänzten zwei Gestalten mild.

Zwei schon längst entchwundnen Andern  
 Glichen sie so wunderbar,  
 Fast als wär' ein Seelenwandern  
 Meinen Augen offenbar.

Ja, die Frühgeliebte wieder  
 Und mich selbst glaubt' ich zu schaun,  
 Wie wir oft zum See hernieder  
 Wandelten im Abendgrau.

Kamen ich und die ich liebte  
 Aus vergangner Zeit zurück?  
 Ach, wie Well' an Well' zerstiebte,  
 So dahin ist unser Glück.

Wo die Tannen ragen dunkeln'd,  
 Zogen wir den Kahn ans Land,  
 Hoch herein durch Wolken funkeln'd,  
 Glomm der Mond am Bergesrand.

Und wir schieden — Lobs und Wille  
Führte jedes andre Bahn —  
Einsam durch die Waldesstille  
Schritt ich meinen Weg hinan.

Unten an die Felsenpfade  
Schlug die Welle dumpf und hohl,  
Die von drüben am Gestade  
Riefen noch ein Lebewohl.

Und mir war's, als ob erschalle  
Noch das Lied, das hier so traut  
Wiedergab im Wiederhalle  
Einst der liebsten Stimme Laut.

### Der Gedanke der Zeit.

Welchen Gedanken die Zeit  
Einmal erkoren,  
Der ist gefeit und beschworen,  
Und wird ewig wiedergeboren,  
Trotz allem Widerstreit.

Seine Feinde mühen sich ab,  
Mit Schlingen und Banden;  
Sie machten ihn gerne zu Schanden;  
Und wenn er schon längst erstanden,  
Hüten sie noch sein Grab!

---

### Die Verschollenen.

Wer klopft? Horch? Hat es nicht geläutet?  
 Ist Niemand draußen? War's der Wind?  
 Der Wind? O nein! Ich weiß es besser, Kind!  
 Es hat sich Eines angedeutet  
 Von denen, die verschollen sind.

Verschollen! Ja, vor langen Jahren  
 Zog in die weite Welt hinaus  
 Der Jüngling, auf dem Hut den Strauß,  
 Und Niemand hat von ihm erfahren,  
 Er kam nie mehr zurück nach Hause.

Hat ihn gehofftem Glück entrissen  
 Ein jäher Sturz? Traf ihn vielleicht  
 Des Mörders Dolch, und sein Gebein verbleicht  
 Im tiefen Moorgrund? Wer mag wissen,  
 Wo seinen Pfad der Tod erreicht?

Verschollen! O da stehn noch Andre!  
 Den rief des Landes Aufgebot —  
 Er fand im fernen Russland seinen Tod.  
 Zu jenem sprach der Mangel: wandre!  
 Such' in Amerika dein Brod!

Sie fänden, wenn sie wiederkehrten,  
 Ein kleines Erbtheil vor, es ruht  
 Seit lang verzinst auf irgend einem Gut,  
 Indesß sie draußen sich verzehrten  
 In Elend, arm und unbeschuh't.

Wie oft dem Kind die Eltern schrieben,  
 Das ein Verführer weggelodt!  
 Sie war so zart, so sanft, so goldgelodt!  
 Und dennoch ist sie fortgeblieben  
 Und bis an ihren Tod verstockt.

Ach, Thränen auf dem rauhen Kissen,  
 Das unter's Haupt die Fremde legt!  
 O bittres Loos, die Hand, die liebend pflegt,  
 Und, kommt der Tod, ein Herz zu missen,  
 Das unser Angedenken hegt!

Das sind sie, die verschollnen! Arme,  
 Verirrte Menschen, wer euch liest,  
 Die Namen, denen keine Thräne fließt,  
 Der denke, daß er sich erbarme,  
 Weil ihm noch eine Ahre sprießt.

Um manche stille Kirchhofmauer  
 Mag schweben euer Schattenflug,  
 Besflügelt von der Sehnsucht leisem Zug,  
 Zu Hügeln, wo geweiht der Trauer,  
 Ein Kranz noch welkt beim Aschenkrug.

## Erdserne.

Der ist nicht mehr der Erde Sohn,  
 Vor dem die Andern scheu entweichen,  
 Er scheint in seinem Schmerze schon  
 Ein Höherer als Seinesgleichen.

Ob nun sein irrer Geist entrückt  
 Ihn wegführt aus des Staubes Sphären,  
 Ob eine Schuld ihn niederdrückt  
 Und ob die Leiden ihn verklären —

Ihm dünen Menschen und Natur,  
 Und all ihr Glück im Sonnenlichte,  
 Ein Lächeln unter Thränen nur,  
 Und Schatten nur und Traumgesichte.

Am Abgrund wankt er träumend hin,  
 Entfernt von allen andern Pfaden,  
 Und Stimmen, hört er, rufen ihn  
 Nach jenseits liegenden Gestaden.

Denn vor dem großen Unglück schweigt  
Und kehrt sich ab die Welt mit Schaudern,  
Die sonst voll Mitgefühls sich zeigt,  
So lang man kann darüber plaudern.

Nur bleibt vor manchem stolzen Glück  
Die Liebe still und zweifelnd stehen  
Und blickt auf jene still zurück,  
Die ferne von ihr untergehen.

---

### Im Irrenhause.

Er ist verrückt,  
 Und o beim Himmel! kein Geschick ist härter,  
 Geist, Herz und Alles, was ihn sonst geschmückt,  
 Es ist dahin und aus, erdrückt  
 In eine Zelle seine Welt, der Wärter  
 Sein Gott, der ihm wie einem Kinde droht,  
 Und sein Erlöser nur der Tod....

Wenn sein Genie  
 Die Nacht durchblitzt, die seinen Geist umnebelt,  
 So rast er gleich darauf, als hätte nie  
 Vernunft in ihm gewohnt, und wie er schrie  
 Sehn wir ihn dann bewältigt und geknebelt.  
 Er weint, er fühlt es, was man aus ihm macht,  
 Doch nein, er fühlt es nicht — er lacht.

Er kennt uns nicht.  
 Vergeblich forschen wir, und mit Erbeben,  
 Ob nicht das eingesargte bange Licht  
 Aufslackern will und seine Fesseln bricht,

Ob nicht in ihm erwacht sein wahres Leben?  
 Umsonst, es bannt die bodenlose Nacht  
 Kein Wort, er starrt uns an und — lacht.

Ja, lach' nur mit,  
 Denn was verdient es sonst als bittres Lachen,  
 Dieß Erdendasein, wo fast jeder Schritt  
 Am Abgrund hinführt, wo, wer glitt,  
 Verloren ist. Ihr sagt: sich selbst bewahren!  
 Wer aber kann sich jedem Schmerz entziehn,  
 Wer seinem Loos, wer sich entfliehn?

Es rächt die Zeit  
 Gedwesen Fehlritt, jede Schuld des Lebens,  
 Den Armen früher, zögernder bereit  
 Den Mächtigen, mit Unerbittlichkeit.  
 Es hat von je nur einen Schild gegeben,  
 Die Liebe nur ist's, die noch oft vom Bann  
 Der Seelennacht erretten kann.

### Abendglocke.

Seit Jahren bin ich nimmermehr  
 In diesen Theil der Stadt gekommen,  
 Wie lebhaft wurde der Verkehr!  
 Wie sind die Häuser groß geworden!

Ist's möglich, hier hab' ich gewohnt?!  
 Ich kann das Haus nicht wiederfinden.  
 Ach! ob's sich's wohl der Mühe lohnt,  
 Mit alten Träumen anzubinden.

Da horch! Vom Thurm ein Glockenschlag.  
 O dieser Ton! oft meines Schlummers  
 Ersehnter Vore nach dem Tag,  
 Oft Zeuge meines stillen Kummers.

Wie ruft es mich zurück, wie fliegt  
 Die Seele zu vergangnen Stunden!  
 Die Zeit, die mitten inne liegt,  
 Die lange Zeit ist wie verschwunden.

Und schimmert nicht noch dort herab  
Die kleine Leuchte, wie vor Jahren?  
Was sich indeß mit dir begab,  
Willst du's getreu mir offenbaren?

Seit ich entfernt vom Bücherstaub  
Und, Traute, fern von dir geblieben —  
Seitdem ich, der Berstreuung Raub,  
Umher mich in der Welt getrieben.

O! längst getrennt vom Strom der Zeit,  
Nie wieder dämm' ich in die Schranken  
So träum'rischer Genügsamkeit  
Die ruhlos stürmenden Gedanken.

O! wild und schaurig ist das Meer,  
Das meinen Lebensweg umfluthet,  
Und eifig ist und sternenleer  
Die Nacht, in der mein Herz verblutet.

---

### Auf der Eisenbahn.

Zur Schiene niederdampfte  
 Der Feueresse Flug,  
 Und ihr Gespann durchstampfte  
 Den Wald und Höhenzug.

Urplötzlich aus den Tannen  
 Schlug über Feld und Moor,  
 Wie fern in den Savanen,  
 Ein Brand vor uns empor.

Es stand ein Dorf in Flammen,  
 Und hilflos vor der Gluth  
 Lief armes Volk zusammen,  
 Bejammernd all sein Gut.

Wir konnten die Gewalten,  
 Die dort verheerten, nicht,  
 Noch die uns fortriss, halten,  
 Rief gleich die Menschenpflicht.

---

Bis zu dem Händeringen  
Vermochte weder Wort  
Noch Hülfe hinzudringen,  
So rasend ging es fort.

Und fort in gleicher Eile,  
Wie dort der Feuerbrand,  
Im Fluge Meil' auf Meile,  
Bis alles längst entchwand.

Noch spät, beim Licht der Sterne,  
War mir es immer doch,  
Als hört' ich durch die Ferne  
Den Ruf um Hülfe noch.

---

## Einst.

Gewoben ist aus Sage  
Dein Kleid, Vergangenheit! —  
Und oft nur eine Klage  
Gewinnt Unsterblichkeit!

In ew'gen Finsternissen  
Ruh't mancher schönste Tag,  
Mit ihm hinabgerissen  
Der letzten Herzen Schlag.

Verschollen! um die Hufe  
Der Rosse knirscht der Sand —  
Ein Echo auf die Rufe  
Nach dem, was hinentschwand.

---

### Am Telegraphen.

Ich schritt, die Nacht war schon genaht,  
So vor mich hin, vertieft in Träume,  
Da klang vom Telegraphendraht  
Ein Tönen durch die lustigen Räume.

Vom Zug der Abendluft bewegt,  
Durchbebt ein melodisch Klingen  
Den Leiter, der die Funken hegt,  
Der Worte blixesschnelle Schwingen.

Ha! dacht' ich, spielt so meisterlich  
Der Nordwind seine Riesenharfe?  
Penn meilenweit erstrecken sich  
Die Saiten, die er röhrt, der scharfe.

Auf Fittigen des Lichts, zugleich  
Mit Noten und Musikbegleitung,  
Fliegt durch der Melodien Reich  
Der Börsencours in seine Zeitung.

Doch in des Markts verwornten Chor,  
 Ins Pfeilgezisch der Staatskunst fallen  
 Auch Stimmen ein, die an das Ohr  
 Wie Ruf des Weltgeschicks erschallen.

Denn wenn in Gluth und Aschengrab  
 Der Menschen Wohnung stürzt zusammen,  
 So dröhnt es am metallnen Stab  
 Und ruft um Hülfe durch die Flammen.

Es tönt von naher Wassernoth  
 Mit Warnungsruf die Luft durchjagend,  
 Es ruft zu Krankenbett und Tod  
 Wie mit in Trauertönen flagend.

Zum frohen Gruß von Fest und Mahl  
 Erbebt es, wie wenn angelungen,  
 Noch lange nachhalt ein Pokal,  
 Zum Hochruf froh emporgeschwungen.

Und faust es nicht wie Waffenschall,  
 Wenn von des Krieges Donnerrollen  
 Die Flügelboten im Metall  
 Beschwingte Kunde bringen sollen?

Wenn einst das Licht durch Berg und Fluth,  
Zum fernsten Punkt der Länderkarte  
Dem Geist und sich die Dienste thut  
Von Sternenwart' zu Sternenwarte,

Dann ist sein Flug zwar nur ein Gang,  
Verglichen mit dem Licht dort oben,  
Doch zu der Sphären Weltgesang  
Ein Sprachrohr mehr im Sturmestoben.

---

### Die Römerstraße.

Man spricht im Dorf noch oft von ihr,  
 Der Alten drauß' im tiefen Walde,  
 Sie zeige sich noch dort und hier,  
 Am Feldweg und am Saum der Halde.

Sie zieht herauf und steigt hinab,  
 Es weidet über ihr die Heerde;  
 An ihrer Seite manches Grab,  
 So liegt sie Brunten in der Erde.

Es führt ob ihr dahin der Steg;  
 Der Pflüger mit dem Jochgespanne  
 Geht über ihrem Grund hinweg,  
 Und Wurzeln schlägt auf ihr die Tanne.

Der Römer hat sie einst gebaut,  
 Und ihr den Ruhm, die Pflicht, die Trauer,  
 Der Gräber Urnen anvertraut  
 Und seines Namens ew'ge Dauer.

Und heut', aus ferner Zeiten Nacht  
 Bewegt es mich wie nahes Wehen,  
 Ein Lichtstrahl, wie von selbst, erwacht,  
 Ein Augenblick wie Geistersehen.

Mir ist, Cohorten schreiten dort  
 Gepanzert nach dem Lagerwall,  
 Es tönt des Kriegstribunen Wort  
 Vom Thurm her zu der Tuba Schalle.

Und eine Villa glänzt am Strom,  
 Wo Rähne landen, Sklaven lärm'en;  
 Der Herr des Hauses seufzt nach Rom,  
 Nach Tibur und nach Bajä's Thermen.

Zur Gruftkapelle draußen wallt,  
 Mit Trauerspenden ihrem Sohne  
 Das Grab zu schmücken, die Gestalt  
 Der tiefverschleierten Matrone.

Der Prätor naht, vom Volk umringt;  
 Victoren ziehn, behelmte Reiter —  
 Und wie sich Bild mit Bild verschlingt,  
 Am Tag traumwandelnd schreit' ich weiter.

Da plötzlich ruft ein Laut mich wach,  
Ein Erzgedröhnen auf nahen Gleisen —  
Ich steh' am Kreuzweg; hier durchbrach  
Den Römerpfad der Pfad von Eisen.

Und donnernd rollt der Wagenzug  
Vorbei den alten Meilensteinen,  
Wie Blitz des Zeus und Geisterflug,  
Der Erde Völker zu vereinen.

---

## Wanderers Weihnacht.

Schon völlig unter Schnee sank ein  
 Der Pfahl am Weg, der Meilenstein,  
 Vom Kirchhofkreuze streift die Flocken  
 Des Raben Flug und fernher schallt  
 Durch's Dämmern das Geläut' der Glocken,  
 Das einsam in die Lust verhallt.  
 Die Tannen vor den grauen Thoren  
 Des Städtchens neigen düster her  
 Und ihre Zweige, dicht gefroren,  
 Ruhn schwer, wie Bärentäzen schwer,  
 Rings auf den winterlichen Hecken,  
 Die ganz der Frost umzogen dicht,  
 Sie scheinen riesig sich zu strecken  
 Und schaun aus ihren weißen Decken  
 Gespensterhaft ins Dämmerlicht.  
 Und fort und fort aus Wolken schwer  
 Weht's, wie zerriss'ne Schneelawinen,  
 Da sprühet durch das Dunkel her  
 Der Bahnzug auf den weißen Schienen.  
 Vom Schwarm der Flocken überweht

Sind alle Jugen an den Wägen.  
 Im dumpfen Wartsaal harrend steht,  
 Wem noch was Liebes kommt entgegen.

Die Nacht ist weit schon vorgerückt,  
 O Jubelnacht der Kindheit Träume!  
 Aus allen Häusern hellgeschmückt,  
 Eglänzen schon die Weihnachtsbäume,  
 Und in der letzten Hütte Dach,  
 Wie dort, wo stolz die Thüren offen,  
 Ist, wenn nicht laute Freude wach,  
 Erinnerung doch und stilles Hoffen.

Jetzt kommt der Zug, jetzt hält er an,  
 Und über die beschneiten Fenster  
 Wehn um die Säulen längs der Bahn  
 Des Dampfes graue Nachtgespenster.  
 Die Thüren springen auf, da steigt  
 Ein Mädchen aus vom ersten Wagen,  
 Und ein geliebtes Antlitz zeigt  
 Ihr Schleier, halb zurückgeschlagen,  
 Ich steh' im Mantel tief verhüllt  
 Und lasz an mir vorüberschweben  
 Das süße Bild. — Es ist erfüllt  
 Der letzte Wunsch in meinem Leben,  
 Der Kindheit Traum ist aus. — Voran  
 Ihr Flammengeister! Tragt mich fort im Flug

Und lehret mich auf weitem Ocean  
Vergessenheit! Leb' wohl! Fort rollt der Zug,  
Die Esse zischt und dampft in Feuerflüthen.  
Ich aber press' mich ins Coupée,  
Wo kaum vorher noch ihre Wangen ruhten  
Und wo ihr Blick vielleicht gefolgt den Glüthen,  
Die draußen niedersprühn in Nacht und Schnee.

---

## An Mathilde.

Wir fuhren einst in kalter Nacht  
 Durch ödes Land im Schlitten,  
 Das Eis der Flüsse hat gekracht,  
 Die rauhen Winde schnitten.

Es war schon spät, wir hielten an,  
 Ein gastlich Haus und Zimmer  
 Ward mir, dem Fremden, aufgethan  
 Bei hellem Kerzenschimmer.

Im Zimmer saß ein Himmelsbild,  
 Ein Kind, umwaltt von Locken,  
 Das sah mich an so groß und mild,  
 Halb traurlich, halb erschrocken.

Fast unwillkürlich hielt ich inn'  
 Und sagte frohgelommen:  
 Titania! Elfenkönigin,  
 Bin ich zu dir gekommen?"

Ich dacht', es müß' ihr Wink sogleich  
 Das Zimmer mit uns Allen  
 Verwandeln in ein Feentreich,  
 In Tanz und Flötenschallen.

Denn wirklich war's, als ström' ein Licht  
 Von ihren Locken strahlend,  
 Die Gegenwart in ein Gedicht  
 Mit Zauberfarben malend.

Betäubt und lautlos stand ich da,  
 Bis man vom Traum mich weckte,  
 Und ich beinah' mit Schrecken sah,  
 Daß man den Tisch mir deckte.

Titania wurde, was sie war,  
 Ein Erdenkind, indessen  
 Ob auch dahin schon manches Jahr,  
 Ich hab' es nicht vergessen.

Und klarer wird mir mehr und mehr  
 In jenem schönen Kinde  
 War mir bedeutet lang vorher,  
 Daß dich ich einstens finde.

So oft ich tret' ins Zimmer ein  
Und seh' am Tisch dich, Süße!  
Ist mir's, als ob ein Zauberschein  
Aus jener Nacht mich grüße.

Und wieder möcht' ich vor mich hin  
Aufrufen, froh bekommen:  
„Titania! Elfenkönigin,  
Titania sei willkommen!

---

## Am Weihnachtsabend.

1866.

Was fiel dir ein, als Pfand im Spiel,  
 Vom Christbaum einen Zweig zu brechen?  
 Das sagt, o das bedeutet viel,  
 Ein grüner Zweig ist ein Versprechen.

Ach! manche Maid im Böhmerland  
 Gab ihrem Liebsten mit zum Kriege  
 Auf seinen Hut ein grünes Pfand, —  
 Damit es mit ihm kämpf' und siege.

Und mancher liegt nun fern da drauß',  
 Erschossen unter grünem Moose,  
 Und über ihm rauscht Tanngesaus  
 Im winterlichen Sturmgetöse.

Die Maid indeß finnt stumm allein  
 Und denkt des Zweigs, der längst verdorrte,  
 Und rings umher blinkt heller Schein  
 Vom Christbaum in dem ganzen Orte. —

So träumt' ich, sieh, da kam dein Pfand;  
Ich rief: der Friede sei auf Erden!  
Es soll das Pfand in deiner Hand  
Von guter Vorbedeutung werden!

---

### Deutsch-italische Grenzstädte.

Am Eingang zu dem Zauberlande,  
Worin die schöne Göttin ruht,  
Steht ihr wie Niegel, Schloß und Bande,  
Ihr alten Mauern, auf der Hut.

Von Höhn, wo nah' den Wolkenhallen  
Der Adler trinkt die Alpenluft,  
Scheint ihr ins Thal herabgefallen,  
In Rebenlaub und Lindenduft.

Ihr selber seid ja Adlerhorste,  
Den Felsen an- und eingebaut;  
Um eure Schluchten, eure Forste,  
Wie warm des Südens Himmel blaut!

Die wilden Gletscherbäche münden  
An Nebhöhn in der Sonne Gluth  
Und die lässt ihre Strahlen zünden  
Am Eis noch in der Traube Blut.

In diesen tiefen Felsenrachen  
Voll Urwelttrotz, voll Zaubertrug,  
Hier war es, wo die Brut des Drachen  
Der Held, der deutsche Mecke, schlug.

Hier war's, wo man die Erker baute  
 Und Burgen in das Felsgestein,  
 Und während unten klang die Laute,  
 Schlug oben Schwerterklang darein.

Dann ging's mit raschen Eisenschritten  
 Hinunter durch Italiens Thor,  
 Verwandelt wurden Sprache, Sitten,  
 Gewaltig, wie noch nie zuvor.

Ihr alten Städte seid die Zeugen  
 Des Uebergangs der Wanderung,  
 Ihr saht die alte Welt sich beugen,  
 Die neuen werden stark und jung!

Und Dome bauten dann die Recken,  
 Zu ruhn darin, nicht in der Gruft,  
 Sich auf dem Steinsarg auszustrecken,  
 Im Tod noch hoch in freier Luft.

So ruhn sie in den Sarkophagen  
 Und reden von dem langen Streit,  
 Von Dietrichs Fahrt, von Chriemhilds Klagen  
 Und von der Rosengartenzeit.

### Abschied von Venedig.

Noch tief im Morgenschlummer ruht  
 Die Königin der Meereschluth,  
 Raum hie und da ein Ruderschlag,  
 Der Gruß von einem Gondolier,  
 Der über Nacht zufrieden hier  
 In seiner Barke lag,  
 Verkündet schon den Tag.

Aus Nischen slackert hie und da  
 Ein Schimmer, dem Erlöschen nah,  
 Zuweilen schmettert wie im Traum,  
 Man weiß nicht wo, mit süßem Schall  
 Ihr letztes Lied die Nachtigall,  
 Zuweilen winkt ein Blüthenbaum  
 Von stiller Höfe Raum.

Lebwohl nun, stolze Stadt im Meer,  
 Von dir zu scheiden wird mir schwer;  
 Bei diesem Glas voll Sonnengluth,  
 Bei diesem Glas voll Malvasier,

Für manchen schönen Traum in dir  
Hab' Dank, du Fee der Meeresfluth —  
Für jeden Blick, der mir gelacht  
Aus deiner Augen Nacht!

---

- - -

### Ravennas Pinienwald.

An Inseln bist du reich, an wundervollen,  
 O heilig Meer, an Felsengrotten auch,  
 Doch ganz scheint dir der Pinienwald entquollen,  
 Womit Ravenna schmückt dein Zauberhauch!  
 Da rauscht's in luft'gen Höhn wie Wogenrollen.  
 Das Sonnenlicht umspielt den Rosenstrauch,  
 Wie Perlen schön und reicher noch und bunter  
 Blüht als Mosaik Wiesenschmuck darunter.

Zutweilen rauscht's wie eines Raben Schwingen,  
 Lagerten huschen an dem Weg vorbei  
 Und wilde Rosse tummeln sich und springen  
 Und schaun dich an und schauben stolz und frei,  
 Ja hier ist etwas, das den Schmerz bezwingen,  
 Das Unglück lindern kann, wie groß es sei.  
 Den Herzen, welche schwer gelitten hatten,  
 Entweicht der Gram in dieser Bäume Schatten.

Weit draußen ruhn vergangner Größe Spuren  
 Und fernher nur dringt noch ein Widerhall

Der Schlachten, die dereinst vorüberfuhren,  
 Um Mauern, bald sich neigend zum Verfall.  
 Hier blühn in unversehrtem Schmuck die Fluren,  
 Hier singt im Lorbeerbusch die Nachtigall  
 Und in dem Ernst der hohen Wipfel walten  
 Allein der Dichtung heilige Gestalten.

